



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Deutsche Erinnerungskultur und Machtdynamiken: Die
Marginalisierung der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf
Nordafrika

verfasst von | submitted by

Emilia Felicitas Klein B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Birgit Englert Privatdoz.

Abstract

Erinnerung spielt eine zentrale Rolle bei der Prägung von Kulturen und Gesellschaften, wobei die Verantwortung für die Weitergabe dieser Erinnerungen bei den Gesellschaften selbst liegt. Welche Ereignisse erinnert werden, unterliegt Prozessen der Selektion, Fokussierung und Ausblendung. Die deutsche Erinnerungskultur konzentriert sich vor allem auf den europäischen Kontext, insbesondere auf die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Die Tatsache, dass der Nationalsozialismus auch erhebliche Auswirkungen auf Nordafrika, insbesondere auf die Länder Algerien, Tunesien, Marokko und Libyen hatte, wird weitgehend ignoriert und ist im kollektiven Gedächtnis kaum verankert.

Diese Masterarbeit untersucht, wie Machtdynamiken in der deutschen Erinnerungskultur mit der Marginalisierung außereuropäischer Ereignisse zusammenhängen, am Beispiel der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika. Aufbauend auf den Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs sowie Jan und Aleida Assmann wird die deutsche Erinnerungskultur und ihre historische Entwicklung beleuchtet. Anschließend werden die historischen Hintergründe der Verfolgung und Repression in Nordafrika betrachtet. Zu den Gründen der Marginalisierung, die herausgearbeitet wurden, zählen der Mythos eines „sauberen Wüstenkriegs“, der deutsche Verbrechen in Nordafrika verschleierte, die Europäisierung der Holocaust-Erinnerung sowie die gesellschaftliche Spaltung in zwei gegensätzliche Lager. Zudem erschweren Forschungslücken, dokumentarische Hindernisse und die auf die Dekolonialisierung fokussierte Erinnerungskultur in Nordafrika eine umfassende Aufarbeitung.

Als Fallstudie zur Untersuchung der Integration dieser Ereignisse in die deutsche Erinnerungskultur wurde die Wanderausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ analysiert, die erstmals 2009 in den Berliner Uferhallen gezeigt wurde. Die Analyse vereint eine inhaltliche

Untersuchung der Ausstellungstafeln mit einer kritischen Reflexion der öffentlichen Debatte über die Ausstellung. Diese deckt jedoch ebenfalls Mechanismen der Marginalisierung, selektive Erinnerungspraktiken und bestehende Machtdynamiken auf. Trotz des Anspruchs, eine globale Perspektive auf die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu bieten, bleibt die Ausstellung einem stark eurozentrischen Blick verhaftet.

Memory plays a central role in shaping cultures and societies, with the responsibility for preserving and passing on these memories lying with the societies themselves. Processes of selection, emphasis, and omission shape the decision of which events to remember. In Germany, the culture of remembrance is predominantly centered on the European context, particularly on the era of National Socialism and the Second World War. However, the significant impact of National Socialism on North Africa—especially in countries like Algeria, Tunisia, Morocco, and Libya—has been largely overlooked and remains almost absent from the collective memory.

This master's thesis explores the connection between power dynamics within German memory culture and the marginalization of non-European events, focusing on the impact of the Second World War on North Africa. Based on the memory theories of Maurice Halbwachs and Jan and Aleida Assmann, the development of German memory culture and its historical evolution are explored. The study then delves into the historical background of persecution and repression in North Africa. The key reasons for this marginalization, identified in this research, include the myth of a "clean desert war," which obscured German crimes in North Africa, the Europeanization of Holocaust memory, and the societal polarization into opposing camps. Additionally, research gaps, documentary limitations, and a memory culture in North Africa that focuses on decolonization complicate a comprehensive historical reckoning.

As a case study to explore how such events can be integrated into German memory culture, the traveling exhibition "The Third World in the Second World War," first presented in 2009 at the Uferhallen in Berlin, was analyzed. This analysis combines a detailed review of the exhibition boards with a critical examination of the public debate surrounding the exhibition. However, it also reveals mechanisms of marginalization, selective memory practices, and existing power dynamics. Despite its declared intention to provide a global perspective on the events of the Second World War, the exhibition remains firmly rooted in a Eurocentric perspective.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	1
Inhaltsverzeichnis.....	4
1 Einleitung	6
1.1 <i>Aufbau der Arbeit und Methodik.....</i>	8
1.2 <i>Aktueller Forschungsstand.....</i>	9
2 Gedächtnis, Geschichte und Erinnerungskultur.....	12
2.1 <i>Mémoire collective – Maurice Halbwachs.....</i>	13
2.2 <i>Das kulturelle Gedächtnis – Jan Assmann.....</i>	15
2.3 <i>Das Speicher- und Funktionsgedächtnis – Jan und Aleida Assmann</i>	17
2.4 <i>Das politische Gedächtnis und seine Funktionen – Aleida Assmann.....</i>	19
3 Die deutsche Erinnerungskultur	21
3.1 <i>Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945</i>	22
3.2 <i>Europäisierung des Holocausts.....</i>	26
3.3 <i>Erinnerungskultur im Wandel</i>	31
3.4 <i>Debatte und Kritik in der Erinnerungskultur.....</i>	34
4 Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die nordafrikanische Bevölkerung	39
4.1 <i>Jüdinnen- und Judenverfolgung in Nordafrika</i>	40
4.1.1 <i>Algerien, Tunesien und Marokko.....</i>	41
4.1.2 <i>Libyen.....</i>	55

4.2	<i>Nordafrikanische Soldaten in der französischen Armee</i>	58
4.3	<i>Anwerbung nordafrikanischer Fremd- und Zwangsarbeiter.....</i>	60
4.4	<i>Nordafrikanische Häftlinge in nationalsozialistischen Konzentrationslagern</i>	62
5	Marginalisierung Nordafrikas in der Erinnerungskultur	64
6	Öffentliche Auseinandersetzung und Ausstellungen	67
6.1	<i>Die Wanderausstellung „Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg“</i>	69
6.2	<i>Kritik und Debatte um die Ausstellung.....</i>	78
7	Conclusio	85
	Bibliographie.....	91
	Ausstellungsinhalteverzeichnis	100
	Anhangsverzeichnis.....	101

1 Einleitung

„Wir Deutschen glauben gern, alles über den Zweiten Weltkrieg zu wissen, befanden wir uns doch in seinem Zentrum; unser Krieg. Womöglich verstellt genau das den Blick: unser Selbstbild, in diesem Geschehen zentral zu sein und – jenseits des unbezweifelbaren Faktums der Täterschaft im Angriffskrieg – auch die Autorität der Perspektive innezuhaben, der Deutung.“¹

Mit diesen Worten beschreibt Charlotte Wiedemann (2022) eine der zentralen Herausforderungen der deutschen Erinnerungskultur: die starke Fokussierung auf die eigene Rolle im Zweiten Weltkrieg und der daraus resultierende Anspruch, die Deutungshoheit über diese Geschehnisse zu besitzen. Diese Perspektive wird maßgeblich geprägt durch die Betonung der deutschen Täterschaft sowie der Opferrolle europäischer Bevölkerungen. Diese eurozentrische Betrachtungsweise verengt den Blick auf die globalen Dimensionen des Krieges. Andere Opfergruppen und die transnationalen Verflechtungen der nationalsozialistischen Verbrechen treten in den Hintergrund oder werden vollständig ausgeblendet. Die Tatsache, dass der Nationalsozialismus auch erhebliche Auswirkungen auf Nordafrika, insbesondere auf die Länder Algerien, Tunesien, Marokko und Libyen hatte, wird weitgehend ignoriert und ist im kollektiven Gedächtnis kaum verankert. Dabei erlebten diese Länder während des Zweiten Weltkriegs massive Repressionen und Verbrechen. Vor dem Krieg lebten etwa 435.000 Jüdinnen und Juden in Nordafrika, 200.000 in Marokko, 120.000 in Algerien, 85.000 in Tunesien und 30.000 in Libyen.² Heutzutage ist die jüdische Gemeinschaft in diesen Ländern stark geschrumpft: in Marokko sind nur noch rund 2.000 Jüdinnen und Juden ansässig, in Tunesien etwa 1.000, während in Algerien und Libyen keine jüdische Bevölkerung mehr lebt.³ Die Auswirkungen des Krieges

¹ Charlotte Wiedemann, *Den Schmerz der Anderen begreifen - Holocaust und Weltgedächtnis* (Propyläen, 2022), 16.

² Maurice M. Roumani, *Jews of Libya: Coexistence, Persecution, Resettlement* (Sussex Academic Press, 2008): 28; „Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“ (Jüdisches Museum Berlin, 2024).

³ Stephan Grigat, „Das vergessene Leid der arabischen Juden“, *Neue Zürcher Zeitung*, 15. Mai 2019, <https://www.nzz.ch/international/zweierlei-vertreibungen-zweierlei-integration-ld.1471990>.

beschränken sich jedoch nicht auf die jüdische Bevölkerung. Viele Nordafrikaner wurden als Soldaten in der französischen Armee eingesetzt, als Fremd- oder Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft ausgebeutet und in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert.⁴

Die Marginalisierung dieser Ereignisse ist keine zufällige Entwicklung, sondern das Ergebnis spezifischer Machtdynamiken innerhalb der deutschen Erinnerungskultur. Die Auswahl dessen, was erinnert wird, ist nicht neutral, sondern unterliegt Prozessen der Selektion, Gewichtung und Ausblendung, die von politischen und gesellschaftlichen Interessen beeinflusst werden. Die Debatte um die Singularität des Holocausts, die sowohl im Historikerstreit 1986/87 als auch in der Mbembe-Debatte 2020 öffentlich ausgetragen wurde, macht die zugrunde liegenden Machtdynamiken und Dichotomien der deutschen Erinnerungskultur deutlich. Komplexe historische Zusammenhänge werden dabei häufig auf vereinfachende Gegenüberstellungen reduziert, wie Täter:innen versus Opfer, Europa versus Nicht-Europa oder Holocaust versus Kolonialismus, wodurch globale Verflechtungen und Überschneidungen aus dem Blick geraten. Vor diesem Hintergrund untersucht die Masterarbeit folgende Forschungsfrage: Inwiefern stehen Machtdynamiken in der deutschen Erinnerungskultur im Zusammenhang mit der Marginalisierung außereuropäischer Ereignisse, am Beispiel der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika? Die These, die verfolgt wird, lautet, dass eine intensivere Auseinandersetzung, mit diesen bisher weitgehend ausgeblendeten Aspekten, nicht nur dazu beitragen könnte, blinde Flecken in der historischen Aufarbeitung zu schließen, sondern auch einen Dialog ermöglichen würde, der politische und gesellschaftliche Lager miteinander verbindet.

⁴ Raffael Scheck, „French African Soldiers in World War II“, in *A Companion to World War II*, hg. von Thomas W Zeiler und Daniel M DuBois, Bd. 1 (Oxford, UK, 2012), 501–15; Gerhard Höpp, Peter Wien, und René Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“, in *Blind Für Die Geschichte? : Arabische Begegnungen Mit Dem Nationalsozialismus*, Bd. 19 (Germany: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2005).

1.1 Aufbau der Arbeit und Methodik

Zunächst werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit behandelt, die auf den Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs sowie Jan und Aleida Assmann basieren. Es wird auf Halbwachs' Konzept der *mémoire collective*, Jan Assmanns Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* sowie Aleida Assmanns Unterscheidung zwischen *Speicher- und Funktionsgedächtnis* sowie *politischem Gedächtnis* eingegangen. Anschließend folgt eine Auseinandersetzung mit der deutschen Erinnerungskultur. Dabei werden der Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945, die Europäisierung des Holocausts sowie die Veränderungen und Debatten innerhalb der Erinnerungskultur thematisiert. Im dritten Kapitel wird der historische Hintergrund der Geschehnisse, die die nordafrikanische Bevölkerung betreffen, näher beleuchtet. Dazu gehören die Verfolgung von Jüdinnen und Juden, der Einsatz von Soldaten, die Anwerbung von Fremd- und Zwangsarbeitern sowie die Situation der Häftlinge in den NS-Konzentrationslagern. Ein Zwischenfazit fasst die möglichen Ursachen für die Marginalisierung dieser Thematik zusammen. Bis zu diesem Punkt basiert die Arbeit auf einer Literaturrecherche.

Im fünften Kapitel wird die öffentliche Auseinandersetzung mit der Thematik empirisch untersucht. Angesichts der bislang begrenzten öffentlichen Aufmerksamkeit wird die Wanderausstellung *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg* als Analysefokus gewählt, da sie als einzige Ausstellung dieses Thema umfassend behandelt. Sie beleuchtet die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf außereuropäische Länder und nimmt dabei auch den nordafrikanischen Kontext in den Blick. Allerdings hat die Ausstellung auch erhebliche Kritik hervorgerufen und eine intensive Debatte ausgelöst. In der Analyse werden zum einen die Inhalte zur nordafrikanischen Region mit den im dritten Kapitel recherchierten Aspekten in Verbindung gesetzt. Zum anderen wird die Kritik an der Ausstellung sowie die daraus resultierende Debatte thematisiert und einer kritischen Überprüfung unterzogen. Für die Analyse kommen die Ausstellungstafeln, Zeitungsartikel, Radiobeiträge und Online-Interviews zum Einsatz. Da die Ausstellung derzeit nicht

gezeigt wird, wurde der Ausstellungsmacher Karl Rössel kontaktiert, der die Ausstellungstafeln zur Verfügung stellte, die im März 2025 im NS-Dokumentationszentrum Köln präsentiert werden sollen. Die Arbeit schließt mit einem Fazit ab.

1.2 Aktueller Forschungsstand

Durch einen Einblick in die aktuelle Forschungsliteratur der Gedächtnistheorien konnte festgestellt werden, dass sich bereits eine Reihe von Autor:innen mit den Theorien von Maurice Halbwachs und Jan und Aleida Assmann auseinander gesetzt haben. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Monografien *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* von Astrid Erll (2017) und *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie* von Nicolas Pethes (2008) sowie der Sammelband *Gedächtnis und Erinnerung: ein interdisziplinäres Handbuch* von Gudehus et al. (2010).⁵ Alle drei Werke bieten eine fundierte Einführung und dienen als Orientierungshilfen für das breitgefächerte und interdisziplinäre Feld der Gedächtnistheorien. Darüber hinaus sind für die Analyse der deutschen Erinnerungskultur insbesondere die Monografien *Die Erinnerungskultur Deutschlands* von Bernd Faulenbach (2009) und *Holocaust, Erinnerung, Identität* von Jörg Rüsen (2001) zu nennen.⁶ Ergänzt werden diese durch den Sammelband *Schwieriges Erbe: der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland* von Werner Bergmann et al. (1995).⁷

⁵ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage (Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2017); Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung* (Hamburg: Junius Verl., 2008); Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, und Harald Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung: ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010).

⁶ Bernd Faulenbach, „Die Erinnerungskultur Deutschlands“, in *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, hg. von Peter Birle, Elke Gryglewski, und Estela Schindel (Berlin: Metropolis Verlag, 2009), 37–46; Jörg Rüsen, „Holocaust, Erinnerung, Identität“, *Das soziale Gedächtnis*, 2001, 243–59.

⁷ Werner Bergmann, *Schwieriges Erbe: der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin / 3 (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995).

Hinsichtlich der Europäisierung des Holocausts und des Wandels in der Erinnerungskultur sind Heidemarie Uhls Veröffentlichung (2016) *Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gesplante europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts* sowie Matthias Berek's Monografie (2009) *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen* von Bedeutung.⁸ Bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Historikerstreit sind zwei zentrale Publikationen hervorzuheben: Der Sammelband „*Historikerstreit*“: *die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung* von Augstein Rudolf et al. (1987) und die Monografie *Im Schatten Hitlers?: Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik* von Richard J. Evans (1991).⁹ Für die Untersuchung der Mbembe-Debatte ist der Sammelband *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*, herausgegeben von Jürgen Zimmerer (2023) unerlässlich.¹⁰ Das Werk enthält Beiträge von zentralen Akteuren der Debatte, darunter Dirk Moses und Michael Rothberg, und beleuchtet die vielschichtigen Konfliktlinien und Argumente, die diese Diskussion prägen.

Für die Erarbeitung des historischen Teils dieser Arbeit, lässt sich feststellen, dass im Vergleich zur umfangreichen Literatur zum Nationalsozialismus in Europa nur wenig Forschung existiert. Ein grundlegendes Werk für die Jüdinnen- und Judenverfolgung in den vom Vichy-Regime beherrschten Gebieten, Tunesien, Algerien und Marokko, ist Mikha'el Abitbol's Monografie (1989) *The Jews of North Africa during the Second World War*.¹¹ Abitbol war einer der Ersten,

⁸ Heidemarie Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gesplante europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, hg. von Ljiljana Radonic und Heidemarie Uhl, 1. Aufl., Bd. 5 (Bielefeld, 2016), 108.; Mathias Berek, *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen*, Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien / 2 (Wiesbaden: Harrassowitz, 2009).

⁹ Rudolf Augstein, „*Historikerstreit*“: *die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, Orig.-Ausg., 3. Aufl., Serie Piper / 816 : Aktuell (München [u.a.]: Piper, 1987); Richard J. Evans, *Im Schatten Hitlers?: Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, Erstausg., 1. Aufl., Edition Suhrkamp / 1637 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991).

¹⁰ Jürgen Zimmerer, *Erinnerungskämpfe: neues deutsches Geschichtsbewusstsein* (Ditzingen: Reclam, 2023).

¹¹ Mikha'el Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War* (Detroit, Mich.: Wayne State Univ. Press, 1989).

der sich intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Seine Forschung basiert auf umfangreichen Archivrecherchen in Jerusalem, Paris und Aix-en-Provence. Das Werk gilt als wegweisend und wird in nahezu allen Forschungsarbeiten zu diesem Thema zitiert. Weitere wichtige Studien, die zu nennen sind, umfassen Michael M. Laskiers Artikel (1991) *Between Vichy Antisemitism and German Harassment: The Jews of North Africa during the Early 1940s*, Michael Mayers Beitrag (2010) *Die französische Regierung packt die Judenfrage ohne Umschweife an: Vichy-Frankreich und deutsche Besatzungsmacht und der Beginn der Judenpolitik im Sommer/Herbst 1940*, sowie Sarah Taïeb-Carlens Monografie (2010) *The Jews of North Africa: From Dido to De Gaulle*.¹²

Einen umfassenden Überblick über die Geschehnisse in Libyen während des Zweiten Weltkriegs bietet Maurice M. Roumanis Monografie (2008) *Jews of Libya: Coexistence, Persecution, Resettlement*.¹³ Roumani stützt sich auf bereits veröffentlichte Studien, Interviews sowie umfangreiche Archivrecherchen in Italien und Israel und bietet eine detaillierte Analyse der spezifischen historischen Kontexte in Libyen. Die Tatsache, dass Kolonialsoldaten an der Seite der französischen Armee kämpften, rückt zunehmend in den Fokus der Forschung. Zu den zentralen Werken in diesem Bereich zählen Raffael Schecks Monografie (2012) *French African Soldiers in World War II* sowie der Sammelband *Africa and World War II*, herausgegeben von Timothy Parsons et al. (2015).¹⁴ Im Gegensatz dazu wurde die Anwerbung nordafrikanischer Fremd- und Zwangsarbeiter sowie das Schicksal nordafrikanischer Häftlinge in nationalsozialistischen Konzentrationslagern bislang ausschließlich von Gerhard Höpp intensiv erforscht.

¹² Michael M. Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment: The Jews of North Africa during the Early 1940s“, *Modern Judaism* 11, Nr. 3 (1991): 343–70; Sarah. Taïeb-Carlen, *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle* (Lanham, Md. : University Press of America, 2010); Michael Mayer, „Die französische Regierung packt die Judenfrage ohne Umschweife an. Vichy-Frankreich, deutsche Besatzungsmacht und der Beginn der Judenpolitik im Sommer/Herbst 1940“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 58, Nr. 3 (15. Juli 2010): 329–62.

¹³ Roumani, *Jews of Libya*.

¹⁴ Timothy Parsons, „The Military Experiences of Ordinary Africans in World War II“, in *Africa and World War II*, hg. von Judith A. Byfield u. a., 1. Aufl. (Cambridge University Press, 2015), 3–23; Scheck, „French African Soldiers in World War II“.

Über mehrere Jahre hinweg führte Höpp ausführliche Recherchen in Landesarchiven in Deutschland und Österreich durch, um diese Forschungslücke zu schließen. Er verstarb im Jahr 2004, bevor er seine Arbeit abschließen konnte. Bis heute wurde seine Forschung nicht weitergeführt. Seine bisherigen Ergebnisse wurden noch im selben Jahr in dem Beitrag *Der verdrängte Diskurs: Arabische Opfer des Nationalsozialismus* veröffentlicht.¹⁵

2 Gedächtnis, Geschichte und Erinnerungskultur

Erinnerungskultur bezieht sich nicht auf die Untersuchung historischer Ereignisse selbst, sondern auf die Art und Weise, wie die Vergangenheit in der Gegenwart konstruiert, aufgearbeitet und dargestellt wird. Nach Bernd Faulenbach (2009) umfasst der Begriff der Erinnerungskultur den öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit, der durch bestimmte Formen und Institutionen geprägt ist. Dieser Prozess stellt eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her und verleiht beiden Dimensionen Relevanz. Faulenbach betont, dass die Erinnerung nicht neutral ist, sondern selektiv erfolgt und immer auch eine Orientierung für die gegenwärtige Gesellschaft bieten soll.¹⁶ Christoph Cornelißen (2012) beschreibt Erinnerungskultur als einen Oberbegriff für alle bewussten Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Dazu gehören Erinnerungen an historische Ereignisse, Persönlichkeiten oder Prozesse, die ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur sein können.¹⁷ Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Erinnerung, Gedächtnis und Geschichte hat eine lange Tradition und umfasst Beiträge aus verschiedenen Disziplinen. Bedeutende Ansätze stammen unter anderem von dem Psychologen

¹⁵ Höpp, Wien, und Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“.

¹⁶ Bernd Faulenbach, „Die Erinnerungskultur Deutschlands“, in *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, hg. von Peter Birle, Elke Gryglewski, und Estela Schindel (Berlin: Metropol Verlag, 2009), 37–38.

¹⁷ Christoph Cornelißen, „Erinnerungskulturen“, in *Docupedia-Zeitgeschichte* (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), 22. Dezember 2012), https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%259Fen, 2.

Sigmund Freud, dem Philosophen Henri Bergson, dem Soziologen Maurice Halbwachs sowie den Kulturwissenschaftler:innen Jan und Aleida Assmann. Ihre Theorien liefern zentrale Einsichten, die den Diskurs über Gedächtnis und Erinnerung prägen.¹⁸ Im Folgenden werden die einflussreichsten Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs sowie Jan und Aleida Assmann näher beleuchtet.

2.1 Mémoire collective – Maurice Halbwachs

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877-1945) gilt als einer der Wegbereiter der Gedächtnisforschung, die sich auf kollektive statt auf individuelle Erinnerungsprozesse konzentriert. In den 1920er und 1930er Jahren verfasste er drei zentrale Schriften, in denen er den Begriff des kollektiven Gedächtnisses (*mémoire collective*) entwickelte. Für Halbwachs gibt es keine Unterscheidung zwischen Gedächtnis und Erinnerung. Er versteht diese Prozesse nicht als isolierte Vorgänge eines Individuums, sondern als eingebettet in ein soziales und kollektives Gefüge. Erinnerungen werden demnach durch soziale Interaktionen, Kommunikationsprozesse und die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen geprägt. Diese sozialen Gruppen – von Halbwachs als "Erinnerungsmilieus" (*cadres sociaux*) bezeichnet – können unbewusst durch Einflüsse wie Familie, Religion oder soziale Schicht, oder bewusst durch die Zugehörigkeit zu Berufsgruppen oder politischen Parteien geformt werden. Sie strukturieren und lenken den Inhalt des kollektiven Gedächtnisses. Im Gegensatz zu anderen Erinnerungstheorien, etwa von Freud oder Warburg, vertritt Halbwachs die Auffassung, dass Erinnerungen stärker von der Gegenwart als von der Vergangenheit bestimmt werden.¹⁹ Erinnerung entsteht demnach innerhalb

¹⁸ Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 18.

¹⁹ Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, und Harald Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung: ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010): 85; Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage (Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2017), 12.

einer Gemeinschaft und basiert auf dieser, ist aber gleichzeitig auch gemeinschaftsproduzierend und identitätsstiftend. Halbwachs beschreibt das individuelle Gedächtnis als einen „Ausblickspunkt“ auf das Gedächtnis der Gruppe.²⁰ Das Persönliche der Erinnerung eines jeden Menschen resultiert aus der Kombination von sozialer Gruppenzugehörigkeit und den spezifischen Erinnerungsformen, nicht allein aus der Erinnerung selbst. Kollektives und individuelles Gedächtnis sind daher untrennbar miteinander verbunden: Ohne die Gemeinschaft ist individuelles Gedächtnis nicht denkbar, und ohne den individuellen Blickwinkel kann kein kollektives Gedächtnis entstehen.²¹

Halbwachs zieht zudem eine deutliche Trennlinie zwischen dem Gedächtnis und Geschichte im Sinne wissenschaftlicher Historiografie und betont deren Unvereinbarkeit. Während die Geschichte universell ist und alle vergangenen Ereignisse gleichwertig behandelt, ist das kollektive Gedächtnis spezifisch, wertend und hierarchisch. Es richtet sich vor allem auf das, was dem Selbstbild und den Interessen der jeweiligen Gruppe entspricht, wobei insbesondere Ähnlichkeiten und Kontinuitäten betont werden, um die Vorstellung einer unveränderten Gruppenzugehörigkeit zu stärken. Diese selektive Erinnerung führt häufig zu Verzerrungen, Verschiebungen und sogar zu Fiktionen. Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses hat in vielen Disziplinen Anwendung gefunden. Diese weite Rezeption führte jedoch auch dazu, dass sein Konzept der *mémoire collective* nicht immer eindeutig und kohärent blieb, weshalb es nicht als umfassende Grundlage kulturwissenschaftlicher Theorien dienen konnte. Dennoch wurden wesentliche Aspekte seiner Theorie in verschiedenen Fachbereichen, wie der Sozialpsychologie und der Oral History, weiterentwickelt. Eine besonders bedeutende Weiterentwicklung stammt

²⁰ Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis* (Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1991), 31.

²¹ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 13.

von Jan und Aleida Assmann, die das Konzept des kollektiven Gedächtnisses aufgriffen und erweiterten.²²

2.2 Das kulturelle Gedächtnis – Jan Assmann

Das am häufigsten diskutierte Konzept der Gedächtnisforschung im deutschsprachigen Raum ist das „kulturelle Gedächtnis“ von Jan Assmann. Ende der 1980er Jahre entwickelte er seine Theorie auf Basis der Überlegungen von Maurice Halbwachs. Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, reicht Halbwachs' Theorie von den sozialen Rahmenbedingungen individuellen Erinnerns bis hin zur Formierung kollektiver Identitäten. Jan Assmann griff das Konzept des kollektiven Gedächtnisses auf, führte jedoch eine Differenzierung durch, indem er zwei Ebenen unterschied: Das kommunikative Gedächtnis, das durch Alltagsinteraktion entsteht, und das kulturelle Gedächtnis, das auf organisierte Kommunikation und objektivierte Kultur zurückgreift. Er stellt die Merkmale dieser beiden Gedächtnisformen bewusst pointiert gegenüber, um zu verdeutlichen, dass sich Inhalte, Formen, Medien, Zeitstruktur und Träger grundlegend unterscheiden.²³ Das kommunikative Gedächtnis definiert Jan Assmann (2013) folgendermaßen: „Das kommunikative Gedächtnis umfasst Erinnerungen, die sich auf die rezente Vergangenheit beziehen. Es sind die Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Der typische Fall ist das Generationen-Gedächtnis. Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht in der Zeit und entgeht mit ihr, genauer: mit ihren Trägern“²⁴

Das kommunikative Gedächtnis ist dadurch gekennzeichnet, dass es sich auf einen begrenzten Zeitraum von etwa drei bis vier Generationen (ca. 80 bis 100 Jahre) bezieht. Wenn die

²² Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 14-15.

²³ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 24-25.

²⁴ Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis : Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 7. Aufl. (München: Beck, 2013), 50.

Träger:innen dieser Erinnerungen sterben, rückt ein neues Gedächtnis nach. Die Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses sind wandelbar und erhalten keine festgelegte Bedeutung. Jede:r gilt als gleichermaßen befähigt, die gemeinsame Vergangenheit zu erinnern und zu deuten. Des Weiteren ist ein hohes Maß an Unorganisiertheit und Beliebigkeit charakteristisch für das kommunikative Gedächtnis. Bereits das Weitererzählen einer einmal gehörten Geschichte führt oft zu absichtlichen oder unabsichtlichen Veränderungen des ursprünglichen Inhalts.²⁵ Die Assmanns ordnen diesen Bereich der Oral History zu.²⁶ Am Beispiel der Erinnerung des Holocausts vollzieht sich ein Wechsel des kommunikativen Gedächtnisses. Da die Stimmen der Zeitzeug:innen zunehmend verstummen, ist ein direkter Austausch mit nachfolgenden Generationen kaum noch möglich. Um die Erinnerungskultur zu bewahren, haben Historiker:innen die Aufgabe übernommen, unterschiedliche Erinnerungen zu dokumentieren und zu archivieren. Durch die Überführung wichtiger Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses in Speicherstrukturen, die generationenübergreifend zugänglich ist, entsteht das kulturelle Gedächtnis.²⁷

Das kulturelle Gedächtnis definiert Jan Assmann (1988) wie folgt: „Das kulturelle Gedächtnis ist ein Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.“²⁸ Eine zentrale Funktion des kulturellen Gedächtnisses ist die Konstruktion einer Vergangenheit, die einer Gruppe als Grundlage ihrer Identität dient. Basierend auf Ritualen, materieller Kunst und wiederholten Bildern dient das kulturelle Gedächtnis als Grundlage des Selbstverständnisses eines Kollektivs.²⁹ Darin spiegeln sich auch ideologische und politische Zielsetzungen wider. Das kulturelle Gedächtnis beschränkt sich also nicht

²⁵ Nicolas Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung* (Hamburg: Junius Verl., 2008), 62.

²⁶ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 25.

²⁷ Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 64 f..

²⁸ Jan Assmann und Tonio Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*, 1. Aufl. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988), 9.

²⁹ Gudehus, Eichenberg, und Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*, 93.

nur auf das Speichern von Vergangenem, sondern beinhaltet auch eine subjektive Auswahl der Vergangenheit, die eine Gemeinschaft für sich festlegt.³⁰ Seine Dauerhaftigkeit beruht auf externen Medien und Institutionen wie Archiven, Museen und Bibliotheken, in denen Erinnerungen und Wissen verankert sind.³¹ Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis ist es formal strukturiert und rituell organisiert. Das kulturelle Gedächtnis ist immer auf eine Art „Pflege“ angewiesen, die durch bestimmte Träger:innen gewährleistet wird.³² Ein weiterer entscheidender Unterschied liegt in der Reflexivität: Die Gemeinschaft reflektiert ihre Lebenswelt und ihr Selbstverständnis.³³

2.3 Das Speicher- und Funktionsgedächtnis – Jan und Aleida Assmann

Um die Prozesse des Erinnerns und Vergessens im kulturellen Gedächtnis sichtbar zu machen, differenzieren Jan und Aleida Assmann zwischen einem Funktions- und einem Speichergedächtnis.³⁴ Das Funktionsgedächtnis bezeichnet den Teil des kulturellen Gedächtnisses, der aktiv und bewusst von einer Gesellschaft verwendet wird. Es ist nicht neutral, sondern selektiv und wertorientiert. Dabei spielt die gegenwärtige Gruppenidentität eine zentrale Rolle, denn das Funktionsgedächtnis dient dazu, diese Identität zu festigen und zu legitimieren. Die Vergangenheit wird dabei aus einer gegenwärtigen Perspektive betrachtet und entsprechend den aktuellen Bedürfnissen und Interessen der Gesellschaft interpretiert. Aus diesem Grund wird es auch als „bewohntes“ Gedächtnis bezeichnet, da es bedeutungsgeladen und gegenwartsbezogen ist.

³⁰ Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 65.

³¹ Gudehus, Eichenberg, und Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*, 93.

³² Pethes, *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, 66.

³³ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 25.

³⁴ Erll, 28.

Das Funktionsgedächtnis erfüllt mehrere Aufgaben. Zum einen trägt es zur Legitimation sozialer und politischer Strukturen bei, indem es das offizielle, politische Gedächtnis unterstützt. Durch selektive Erinnerungen an bestimmte Ereignisse oder Personen wird die bestehende Machtstruktur gefestigt. Monumente und Denkmäler sind klassische Beispiele dafür, wie das Funktionsgedächtnis genutzt wird, um Machtverhältnisse zu rechtfertigen und gleichzeitig für die Zukunft zu sichern. Ein weiterer Aspekt des Funktionsgedächtnisses ist die Delegitimation, die oft in Form eines „Gegengedächtnisses“ auftritt. Hierbei werden alternative Sichtweisen und Erinnerungen bewahrt, die sich gegen das offizielle, staatlich kontrollierte Gedächtnis richten. Ein Beispiel hierfür ist die Erinnerung an Freiheitskämpfer:innen in totalitären Regimen, die von der offiziellen Geschichtsschreibung unterdrückt werden, aber im kollektiven Bewusstsein der Unterdrückten fortbestehen. Sowohl das offizielle Gedächtnis als auch das Gegengedächtnis zielen auf die Legitimation von Macht ab. Darüber hinaus dient das Funktionsgedächtnis der Unterscheidung, indem es kollektive Identitäten schafft und verstärkt. Durch Rituale, Gedenktage und Traditionen wird eine bestimmte Gemeinschaft, zum Beispiel eine Nation oder eine religiöse Gruppe, gestärkt und in ihrem Selbstverständnis gefestigt.³⁵

Im Gegensatz dazu steht das Speichergedächtnis, das von Aleida und Jan Assmann als das „unbewohnte“ Gedächtnis beschrieben wird. Es handelt sich um einen großen Pool von Erinnerungen, die nicht aktiv im kollektiven Bewusstsein einer Gesellschaft verankert sind. Diese Erinnerungen sind „bedeutungsneutral“ und besitzen keinen unmittelbaren Bezug zur Gegenwart oder zu bestimmten Träger:innen.³⁶ Das Speichergedächtnis ist jedoch nicht weniger wichtig, da es ein Repertoire an zukünftigen Funktionsgedächtnissen beinhaltet.³⁷ Alle

³⁵ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 1. Auflage (München: C.H. Beck, 2018), 138.

³⁶ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 28; Assmann, *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 133-135.

³⁷ Assmann, *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 136.

Erinnerungselemente können bei Bedarf aktiviert werden und in das Funktionsgedächtnis übergehen.³⁸ Somit ist das Speichergedächtnis nicht statisch, sondern ein dynamischer Fundus, der die Grundlage für den kulturellen Wandel und die Erneuerung des Funktionsgedächtnisses bildet.³⁹

Ein wesentlicher Faktor, der die Dynamik zwischen diesen beiden Modi des Erinnerns bestimmt, ist der Grad der Durchlässigkeit zwischen ihnen. Eine offene und durchlässige Beziehung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis ermöglicht es einer Gesellschaft, ihr kulturelles Gedächtnis zu verändern und an neue Bedingungen anzupassen.⁴⁰ Wenn diese Durchlässigkeit jedoch blockiert wird, kann es zu einer „Gedächtniserstarrung“ kommen, bei der das kulturelle Gedächtnis sich in starren Traditionen und überholten Identitätsvorstellungen festigen kann.⁴¹ Die Assmanns beschreiben das Verhältnis zwischen Funktions- und Speichergedächtnis als perspektivisch. Das Funktionsgedächtnis bildet den aktiven Vordergrund, auf den jederzeit zugegriffen werden kann. Im Hintergrund steht das Speichergedächtnis, aus dem Erinnerungen ins Funktionsgedächtnis hervortreten können, wenn sie relevant werden, oder in das Erinnerungen zurücksinken, wenn sie an Bedeutung verlieren.⁴²

2.4 Das politische Gedächtnis und seine Funktionen – Aleida Assmann

Das Gedächtnis und die Erinnerungskultur spielen in politischen Zusammenhängen eine zentrale Rolle. Dies beruht auf zwei Grundannahmen: Erstens gehört die Schaffung einer bestimmten Erinnerungskultur zu den Aufgaben und Möglichkeiten eines politischen Systems. Zweitens

³⁸ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 29.

³⁹ Assmann, *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 140.

⁴⁰ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 29.

⁴¹ Assmann, *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 140-142.

⁴² Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 28.

hat die Erinnerungskultur einer Gesellschaft konkrete politische Funktionen und Auswirkungen. Das politische Gedächtnis ist dabei sowohl Gegenstand als auch Resultat öffentlicher Aushandlungsprozesse. In pluralistischen Gesellschaften findet diese Aushandlung vor allem im öffentlichen Raum statt. Im Unterschied zum kommunikativen Gedächtnis ist das politische Gedächtnis stark mediengestützt und manifestiert sich in Denkmälern, Gedenktagen, Feiern, Ritualen und Symbolen.⁴³ Aleida Assmann (2021) definiert das politische Gedächtnis wie folgt: „Das politische Gedächtnis ist von überlebenszeitlicher Dauer und beinhaltet eine weitgehend einheitliche Konstruktion, die in politischen Institutionen verankert ist.“⁴⁴

Das politische Gedächtnis hat nicht das Ziel, einen Konsens über die grundlegenden Werte der Zivilisation oder über das Zusammenleben zu erreichen. Vielmehr dient es dazu, zu zeigen, wie die aktuelle politische Ordnung die Vergangenheit bewertet, welche politischen Entscheidungen und historischen Ereignisse sie anerkennt und welche sie ablehnt. Insgesamt lassen sich vier Ebenen identifizieren, auf denen Erinnerungskultur politisch wirksam wird. Die erste Ebene betrifft die Bedeutung des Gedächtnisses für den Begriff des Politischen. Erinnerung spielt eine zentrale Rolle in der Loyalität und Vertrauenswürdigkeit innerhalb politischer Gemeinschaften. Ein gutes Gedächtnis ist entscheidend, um soziale Verbindlichkeit herzustellen, die für das Funktionieren politischer Systeme unerlässlich ist. Die zweite Ebene bezieht sich auf die Funktion der Erinnerungskultur bei der Schaffung und Legitimation politischer Ordnungen. Politische Gemeinschaften definieren ihre Identität häufig durch die Bezugnahme auf historische Ereignisse oder Epochen. Erinnerungen an nationale oder historische Errungenschaften stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit und fördern die Loyalität der Bürger. Nationalstaaten greifen zum Beispiel auf eine gemeinsame Vergangenheit zurück, um ihre Legitimität zu stützen. Die dritte Ebene zeigt, dass politische Akteure die Erinnerungskultur gezielt einsetzen, um

⁴³ Gudehus, Eichenberg, und Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*, 115.

⁴⁴ Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit : Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 4. Auflage (München: C.H. Beck, 2021), 37.

im politischen Diskurs Dominanz zu erlangen. Durch bewusste Manipulation kollektiver Erinnerungen versuchen sie, ihre eigene Macht zu stärken und ihre Gegner zu schwächen. Die vierte Ebene bezieht sich auf die Rolle der Erinnerungskultur bei politischen Umbrüchen und Neuanfängen, insbesondere nach Revolutionen, Kriegen oder Regimewechseln. Um ihre Legitimität zu festigen, muss sich die neue politische Ordnung oft von der alten distanzieren, indem sie die Vergangenheit entweder ablehnt oder verurteilt. Dies kann durch Vergessen und Vergeben oder durch Erinnern und Bestrafen geschehen.⁴⁵

3 Die deutsche Erinnerungskultur

Aleida Assmann teilt das politische Gedächtnis der deutschen Erinnerungsgeschichte seit der Gründung des Deutschen Reichs grob in drei Phasen: ein „Siegergedächtnis“ ab 1871, ein „Verlierergedächtnis“ ab 1918 und ein „Tätergedächtnis“ seit 1945.⁴⁶ Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf dem Tätergedächtnis und den Entwicklungen, Wandlungen und der Kritik, die die deutsche Erinnerungskultur bis heute geprägt haben. Der Fokus richtet sich zunächst auf die bundesrepublikanische Erinnerungskultur und im weiteren Verlauf auf das wiedervereinigte Deutschland. Die deutsche Erinnerungskultur weist eine verhältnismäßig geringe historische Tiefendimension auf. Im Zentrum der deutschen Erinnerungskultur stehen seit den 1960er Jahren die nationalsozialistische Zeit und die Verbrechen des Holocausts.⁴⁷ Im Kontrast zu anderen nationalen Erinnerungskulturen, entwickelte sich in Deutschland ein „negatives Gedächtnis“, das im Wesentlichen auf die Anerkennung und Aufarbeitung der nationalen Schuld ausgerichtet

⁴⁵ Gudehus, Eichenberg, und Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*, 118.

⁴⁶ Aleida Assmann und Ute Frevert, *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit : vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999), 35-52.

⁴⁷ Bernd Faulenbach, „Die Erinnerungskultur Deutschlands“, in *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, hg. von Peter Birle, Elke Gryglewski, und Estela Schindel (Berlin: Metropol Verlag, 2009), 39-40.

ist.⁴⁸ Trotz des zunehmend zeitlichen Abstands zur NS-Zeit hat das Interesse und die intensive Auseinandersetzung im Laufe der Jahre nicht abgenommen, sondern im Gegenteil zugenommen. Seit den 1990er Jahren ist verstärkt zu beobachten, dass neben der politischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung auch die psychologischen Aspekte der Vergangenheitsbewältigung in den Fokus rücken. Dabei geht es zunehmend um die Frage, wie die Verarbeitung der Vergangenheit historisch und moralisch zu bewerten ist.⁴⁹ Zudem ist die deutsche Erinnerungskultur zunehmend weniger isoliert zu anderen nationalen Gedenkkulturen. Das Holocaust-Gedenken hat heute eine internationale, teils universelle Dimension erlangt, die jedoch mit Spannungen und Konflikten verbunden ist.⁵⁰

3.1 Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945

Der umfassende moralische Zusammenbruch im Jahr 1945 machte einen erinnerungspolitischen Neuanfang unvermeidlich und führte zu einem Bruch mit der bisherigen Tradition, die historische Ereignisse primär als Quelle positiver Identifikation betrachtete. Die deutschen Verbrechen konnten nicht länger beschönigt werden, sondern mussten in ihrem vollen Ausmaß als Verbrechen anerkannt werden.⁵¹ Nach Aleida Assmann wird Erinnerungskultur gerade in Zeiten politischer Umbrüche besonders relevant, da sie dazu dient, die Legitimität einer neuen Ordnung zu untermauern (Kapitel 2.4).⁵² Der Holocaust war unmittelbar nach 1945 noch nicht das zentrale Ereignis, auf das sich die deutsche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

⁴⁸ Faulenbach, 46.

⁴⁹ Werner Bergmann, Rainer Erb, und Albert Lichtblau, „Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich: Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland“, in *Schwieriges Erbe : der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland* (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995), 11.

⁵⁰ Faulenbach, „Die Erinnerungskultur Deutschlands“, 46.

⁵¹ Jürgen Zimmerer, *Erinnerungskämpfe : neues deutsches Geschichtsbewusstsein* (Ditzingen: Reclam, 2023), 14.

⁵² Gudehus, Eichenberg, und Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*, 118.

konzentrierte. Erst mit zunehmendem zeitlichem Abstand rückte er immer mehr in den Fokus und wurde zu einem zentralen Thema der Erinnerungskultur.⁵³ In den ersten Jahren nach dem Krieg und in der frühen Bundesrepublik existierten verschiedene Deutungen und Argumentationsmuster hinsichtlich der Ursachen des Nationalsozialismus. Diese waren oft gruppenspezifisch geprägt und zeichneten entweder ein Bild von Unschuld, Ablehnung oder sogar Widerstand während der NS-Zeit. Während einige den Nationalsozialismus mystifizierten und ratlos zurückblickten, kam es auch zu pauschalen Schuldzuweisungen, vor allem gegenüber Preußen. Eine weitere häufige Tendenz bestand darin, die deutsche Geschichte als Irrweg zu interpretieren.⁵⁴

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte sich der Umgang der Bevölkerung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik mehrfach. Jörg Rüsen unterscheidet dabei drei generationsspezifische Umgangsformen: die „Kriegs- und Wiederaufbaugeneration“, die „Nachkriegsgeneration“ und die „Kinder“ der Nachkriegsgeneration als dritte Generation.⁵⁵ Diese Kategorien sind jedoch nicht als streng aufeinanderfolgende Zeitabschnitte zu verstehen, sondern spiegeln charakteristische Merkmale und Einstellungen wider, die für die jeweilige Generation prägend sind. Zudem können sie überlappen und koexistieren, wodurch unterschiedliche Konstellationen in der Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur entstehen.

Die erste Generation, also jene, die den Nationalsozialismus miterlebte, war geprägt von der bewussten Entscheidung, über die Schrecken des Dritten Reiches zu schweigen. Es handelte sich dabei nicht um ein Verdrängen, denn die Ereignisse waren allgemein bekannt und wurden

⁵³ Jörn Rüsen, „Holocaust, Erinnerung, Identität“, *Das soziale Gedächtnis*, 2001, 243.

⁵⁴ Agnes Blänsdorf, „Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte : Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich“, in *Schwieriges Erbe : der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland* (Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995), 33.

⁵⁵ Rüsen, „Holocaust, Erinnerung, Identität“, 244; Jörn Rüsen, *Geschichte denken: Erläuterungen zur Historik* (Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020), 183.

nicht bestritten. Vielmehr entschied man sich die Verbrechen nicht zum Gegenstand des öffentlichen Diskurses zu machen. Die NS-Herrschaft wurde dämonisiert und die Deutschen selbst als Opfer dieser Herrschaft dargestellt. In diesem Narrativ wurde die persönliche und nationale Unschuld betont und die Verantwortung für die Verbrechen auf „die anderen“ oder äußere Einflüsse projiziert. Durch diese Vermeidung der direkten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit konnte die Generation eine Art Befreiung von der unmittelbaren Last der NS-Zeit erfahren. Charakteristisch für diese Zeit war der Versuch, sich auf unbeschädigte, identitätsstiftende Traditionen der deutschen Geschichte zurückzubessinnen. Besonders der Rückgriff auf kulturelle Ikonen wie Goethe diente als eine Art intellektuelles Gegengewicht zum Nationalsozialismus. Diese Berufung auf unbelastete Traditionen ermöglichte es vielen, die fundamentale Krise der historischen Identität zu überbrücken und eine Form der Selbstachtung zu bewahren. Die kulturellen Ressourcen des traditionellen Nationalismus standen dafür nicht mehr zur Verfügung, da sie vom Nationalsozialismus bereits vereinnahmt und ausgeschöpft wurden.

Dieses Schweigen über die Naziverbrechen ist eng mit der Gründungsgeschichte der westdeutschen Demokratie verbunden. Eine zentrale Bedingung für den Erfolg der neuen Republik war die Integration eines großen Teils der ehemaligen nationalsozialistischen Eliten in die neue politische Ordnung. Das kollektive Verschweigen der NS-Verbrechen erwies sich dabei als eine wirksame politische Strategie, um die Eliten und breitere Bevölkerungsschichten in die neue Bundesrepublik zu integrieren. So ermöglichte das Schweigen also nicht nur eine persönliche Entlastung, sondern trug auch zur Stabilisierung der neuen Demokratie bei.⁵⁶

Mit der Nachkriegsgeneration, die ab Ende der 1960er Jahre ins öffentliche Bewusstsein trat, erlangte der Nationalsozialismus erstmals eine zentrale Bedeutung im historischen Selbstverständnis der Bundesrepublik. Das Schweigen der Vorgängergeneration wurde gebrochen. Allerdings war es nicht der Holocaust speziell, sondern die Nazizeit insgesamt, die in den Fokus

⁵⁶ Rüsen, „Holocaust, Erinnerung, Identität“, 244-248.

rückte. Die Generation hinterfragte kritisch die Rolle ihrer Eltern während des Nationalsozialismus und grenzte sich moralisch deutlich von ihnen ab, nach dem Motto: „Wir sind anders“. Die deutsche Geschichte wurde zwar in ihrer negativen Dimension anerkannt, jedoch zugleich bewusst auf Distanz gehalten. Anstatt sich mit den Tätern zu identifizieren, sah sich diese Generation eher auf der Seite der Opfer. Die Täter wurden als „die Anderen“ wahrgenommen, was es ermöglichte, die Verantwortung von der eigenen Generation abzuwälzen.⁵⁷ Der Nationalsozialismus wurde durch bewusste Abgrenzung und Distanzierung zu einem integralen Bestandteil des deutschen Selbstverständnisses. In dieser Phase stand weniger der Holocaust im Zentrum der Auseinandersetzung, sondern vielmehr die persönliche und familiäre Verstrickung in die nationalsozialistische Vergangenheit.

Erst in den 1980er Jahren, mit der nächsten Generation, verschob sich der Erinnerungsdiskurs: Die Verbrechen des Dritten Reichs, insbesondere der Holocaust, rückten zunehmend in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatten. Durch den wachsenden zeitlichen Abstand entstand die Möglichkeit, den mentalen Bruch zur NS-Vergangenheit allmählich zu schließen. Angesehene Stimmen der öffentlichen Diskussion, wie der Historiker Christian Meier oder der Psychoanalytiker Tilman Moser, begannen bewusst, von „Wir“ zu sprechen, wenn es um die Täter und die Verbrechen ging.⁵⁸ Der Jurist und Politiker Klaus von Dohnanyi (1998) brachte diese Veränderung wie folgt auf den Punkt: „Diese Verbrechen sind [...] unsere persönliche Schande. Nicht „Deutschland“, die abstrakte Nation; nicht das „Deutsche Reich“ [...], nicht die anderen Deutschen – nein, wir selbst sind es gewesen.“⁵⁹ Durch diese Entwicklung wurde der Begriff „Wir“ in Bezug auf den Holocaust salonfähig, und die Täter wurden nun als Teil der deutschen

⁵⁷ Rüsen, *Geschichte denken*, 183-185.

⁵⁸ Rüsen, „Holocaust, Erinnerung, Identität“, 251 f..

⁵⁹ Klaus von Dohnanyi, „Eine Friedensrede. Martin Walsers notwendige Klage“, *FAZ*, Nr. 265 (14. November 1998), 33.

Identität wahrgenommen.⁶⁰ In den 1990er Jahren wurden die Diskussionen maßgeblich von der Erinnerungsarbeit der Zeitzeugen und der historischen Aufarbeitung durch die Nachkriegsgeneration sowie deren Kinder geprägt. In dieser Zeit entwickelte sich eine institutionalisierte Erinnerungskultur sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf staatlicher Ebene. Zahlreiche Initiativen wurden ins Leben gerufen, staatlich geförderte Gedenkstätten und -tage eingerichtet, während weiterhin kontroverse Diskussionen über die NS-Vergangenheit geführt wurden.⁶¹

3.2 Europäisierung des Holocausts

Zusätzlich zu dem wachsenden Druck der neuen Generation, die verstärkt Aufklärung und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit forderte, wurde die deutsche Erinnerungskultur in den 1990er Jahren stark durch das Ende des Kalten Krieges und den Mauerfall 1989 beeinflusst. Es begann eine Phase intensiver Neuverhandlungen der nationalen Geschichtsbilder, in der das vereinigte Deutschland seine historische Identität neu definieren musste. Gleichzeitig beschleunigte sich der Prozess der europäischen Integration, der im Jahr 1993 mit dem Vertrag von Maastricht zur Gründung der Europäischen Union führte. Dies eröffnete neue Debatten über eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur.⁶² Levy und Sznajder (2001) beschreiben es wie folgt: „Die Erinnerungen an den Holocaust erlauben zu Beginn des dritten Jahrtausends die Formierung nationenübergreifender Gedächtniskulturen, die wiederum zur Grundlage für globale Menschenrechtspolitik werden.“⁶³

⁶⁰ Rüsen, *Geschichte denken*, 185.

⁶¹ Volker Knigge, „Zur Zukunft der Erinnerung“, *Das Parlament* Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 25–26 (21. Juni 2010), 12.

⁶² Heidemarie Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus Gulag: Das gesplittete europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, hg. von Ljiljana Radonic und Heidemarie Uhl, 1. Aufl., Bd. 5 (Bielefeld, 2016), 81.

⁶³ Daniel Levy und Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust*, Aktualisierte Neuauflage, 1. Auflage, Suhrkamp Taschenbücher / 3870 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007), 11.

Ein entscheidendes Ereignis in diesem Prozess war das *Stockholm International Forum on the Holocaust* vom 26. bis 28. Januar 2000, bei dem sich etwa 600 Delegierte aus 46 Ländern versammelten. Auf dieser internationalen Konferenz wurde der Holocaust erstmals auf höchster politischer Ebene als singuläres historisches Ereignis und als Fundament für eine europäische sowie potenziell globale Erinnerungskultur anerkannt. Mit der *Stockholmer Erklärung*, einem Abschlussdokument nach dem Vorbild der UN-Weltkonferenzen, wurde dieses Bekenntnis nicht nur auf moralischer, sondern auch auf politischer Ebene verbindlich festgeschrieben.⁶⁴

„Der Holocaust (die Schoah) hat die Zivilisation in ihren Grundfesten erschüttert. In seiner Beispiellossigkeit wird der Holocaust für alle Zeit von universeller Bedeutung sein. [...] Das Ausmaß des von den Nazis geplanten und ausgeführten Holocaust muss für immer in unserem kollektiven Gedächtnis verankert bleiben. [...] Da die Menschheit noch immer von Völkermord, ethnischer Säuberung, Rassismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit gezeichnet ist, trägt die Völkergemeinschaft eine hehre Verantwortung für die Bekämpfung dieser Übel. [...] Wir werden geeignete Formen des Erinnerns an den Holocaust in unseren Ländern anregen, darunter einen jährlichen Holocaust-Gedenktag. [...] Wir haben die gemeinsame Verpflichtung, Licht in das noch immer herrschende Dunkel des Holocaust zu bringen.“⁶⁵

Die *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA), die 1998 bei einer der Vorgängerkonferenzen der Stockholmer Konferenz gegründet wurde, sollte zur zentralen Institution für die Umsetzung der Verpflichtungen der Stockholm-Erklärung werden. Heute umfasst die Organisation 35 Mitgliedsstaaten und 9 Beobachterländer. Eine Voraussetzung für die Aufnahme ist die Verpflichtung zur Stockholmer Erklärung sowie die Einführung eines nationalen Holocaust-Gedenktags. Im Jahr 2005 wurde der 27. Januar, der Tag der Befreiung von Auschwitz,

⁶⁴ Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, 83.

⁶⁵ „Stockholmer Erklärung“, International Holocaust Remembrance Alliance, zugegriffen 8. November 2024, <https://holocaustremembrance.com/resources/stockholmer-erklaerung>.

von den Vereinten Nationen zum Internationalen Holocaust-Gedenktag erklärt.⁶⁶ Darüber hinaus wird der 8. Mai in mehreren europäischen Ländern als Gedenk- oder Feiertag anerkannt, um an den Tag der Befreiung zu erinnern.⁶⁷ Die Anerkennung des Holocaust wird von vielen als Gründungsmythos Europas betrachtet.⁶⁸ Die Bedeutung des Holocaust für Europa bringt Tony Judt (2005) wie folgt auf den Punkt: „Die Anerkennung des Holocaust ist zur europäischen Eintrittskarte geworden“.⁶⁹

Die Stockholm Declaration ist das Ergebnis eines gesellschaftlichen und kulturellen Wandels in der Erinnerungskultur, der Mitte der 1980er Jahre begann. Der Wandel fand nicht nur in den Täterländern wie Deutschland und Österreich, sondern auch in dem Opferland Israel und dem Befreierland USA statt. Zwei zentrale Entwicklungen prägten diesen Wandel: die Anerkennung der Singularität des Holocaust und die zunehmende Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses, das im späten 20. Jahrhundert zu einem Leitmotiv wurde. Ein entscheidender Faktor für den Wandel war der Verlust traditioneller Kategorien und Denkmuster. Dazu zählte der schwindende Glaube an die Nation als zentrale Orientierung, das Ende der großen Erzählungen von Fortschritt und Aufstieg, sowie das Verschwinden der Zuversicht in eine bessere Zukunft.

Vor diesem Wandel stellten viele europäische Staaten ihre eigene Nation oft als unschuldige Opfer dar, während die Verantwortung für den Nationalsozialismus ausschließlich Deutschland zugeschrieben wurde. Eine eigene Beteiligung am NS-Regime wurde weitgehend ausgeklammert. Nach Heidmarie Uhl (2016) wurde der Holocaust auch deshalb zum moralischen Bezugspunkt, weil mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion das langjährige Feindbild der

⁶⁶ „Stockholmer Erklärung“.

⁶⁷ „Tag der Befreiung: 8. Mai 1945“, Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, März 2014, <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/lexikon/tag-der-befreiung-8-mai-1945>.

⁶⁸ Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gesplittete europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, 83.

⁶⁹ Tony Judt, *Geschichte Europas : von 1945 bis zur Gegenwart*, 2. Aufl. (Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2010), 934.

westlichen Demokratien, das als „böse“ und „schlecht“ galt, verschwand.⁷⁰ Mit dem Ende dieser Systemkonkurrenz entstand eine Lücke, die nach einem neuen moralischen Orientierungspunkt verlangte – der Holocaust bot sich dafür gut an.

Mit der Osterweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 wurde das Narrativ einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur auf die Probe gestellt. Acht Länder der ehemaligen Sowjetunion, deren kollektive Erinnerungen stark von den Erfahrungen des Kommunismus geprägt waren, traten der EU bei. Diese Erinnerungskultur befand sich in einem Spannungsverhältnis zum westeuropäischen Gedenken an den Holocaust. In Osteuropa, wo das sogenannte „GULag-Gedächtnis“ im Vordergrund stand, konkurrierte das Gedenken an die kommunistischen Verbrechen mit dem Holocaust-Gedenken. Dadurch wurde die in Westeuropa etablierte Vorstellung von der Singularität des Holocaust, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts allgemein anerkannt wurde, infrage gestellt.⁷¹ Besonders im deutschsprachigen Raum stieß dies auf Widerstand, da sich daran erinnert wurde, dass der Vergleich zwischen nationalsozialistischen und kommunistischen Verbrechen eine Nachkriegsstrategie war, um die eigene Schuld zu relativieren. Vor allem in Deutschland und Österreich diente dieser Vergleich häufig dazu, die nationalsozialistischen Verbrechen durch den Hinweis auf das eigene Leid, wie die Vertreibung und den Bombenkrieg, zu relativieren und sich selbst als Opfer darzustellen.⁷² Diese unterschiedlichen Erinnerungsprioritäten prägen seither die Debatten um ein gemeinsames europäisches Gedächtnis. Im April 2009 wurde der 23. August zum europaweiten Gedenktag für Opfer aller totalitärer und autoritärer Regime erklärt. Die verabschiedete Resolution besagt: „Europa benötige eine

⁷⁰ Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, 85.

⁷¹ Uhl, „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gespaltene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, 81 f..

⁷² Uhl, 97.

gemeinsame Sicht seiner Geschichte und müsse Kommunismus, Nazismus und Faschismus als gemeinsames Vermächtnis anerkennen.“⁷³

Trotz anhaltender Bemühungen bleibt das europäische Gedächtnis, von verschiedenen Perspektiven geprägt. Bis heute herrscht unter Historiker:innen Uneinigkeit darüber, wie eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur zu bewerten ist. Günter Morsch (2013) sieht die Tendenz zu einer kollektiven europäischen Erinnerung kritisch. Er warnt vor einer vereinheitlichenden Erzählweise, die hinterfragt werden muss, da ein dominantes Masternarrativ seiner Meinung nach eher Konflikte fördert. Stattdessen plädiert er für ein offenes Nebeneinander unterschiedlicher Erinnerungen, die erst eine echte Verständigung ermögliche.⁷⁴ Bernd Faulenbach (2002) betont hingegen, dass es an der Zeit sei, die verschiedenen Erinnerungskulturen stärker miteinander zu verknüpfen, da dies den Dialog und die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Erinnerungstraditionen fördere.⁷⁵ Daniel Levy und Natan Sznaider (2001) argumentieren, dass die Erinnerung an den Holocaust als Grundlage für grenzüberschreitende Solidarität und globale Menschenrechtspolitik dienen kann. Sie sehen darin die Möglichkeit, das Verständnis für verschiedene Erinnerungskulturen zu fördern und den Holocaust als Maßstab für eine humanistische und universelle Werteorientierung zu etablieren. In diesem Kontext würde die europäische Erinnerungskultur auch dazu beitragen, das Bewusstsein für andere historische Verbrechen und deren Opfer zu fördern.⁷⁶ Aleida Assmann (2013) fordert in diesem Zusammenhang eine „dialogische Erinnerung“ für die Zukunft Europas. Darunter versteht sie eine

⁷³ Andreas Kleiner und Katrin Eichel, „23. August zum Gedenktag für Opfer totalitärer und autoritärer Regime machen“ (Pressedienst des Europäischen Parlaments, 2009).

⁷⁴ Günter Morsch, „Entwicklungen, Tendenzen und Probleme einer Erinnerungskultur in Europa“, in *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust : historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung*, hg. von Hanns-Fred Rathenow, Reihe Politik und Bildung 66 (Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verl., 2013), 97.

⁷⁵ Bernd Faulenbach, „Erinnerungsarbeit und demokratische politische Kultur heute“, in *Erinnerungskulturen im Dialog : europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit*, hg. von Claudia Lenz, 1. Auflage (Hamburg: Unrast-Verl., 2002), 85.

⁷⁶ Levy und Sznaider, *Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust*, 10.

gegenseitige Anerkennung der Opfer- und Täterrollen in Bezug auf eine gemeinsame Gewaltgeschichte.⁷⁷

3.3 Erinnerungskultur im Wandel

Die deutsche Erinnerungskultur hat in den vergangenen Jahrzehnten einen signifikanten Wandel durchlaufen. Diese Veränderungen sind zum einen durch den Generationswechsel (Kapitel 3.1) und zum anderen durch die zunehmende Bedeutung der Digitalisierung geprägt. Die Digitalisierung hat neue Möglichkeiten eröffnet, Geschichte und Erinnerung zu bewahren und zugänglich zu machen. Aleida Assmann (2013) beschreibt diesen Wandel mit den Worten: „Die Historiker haben ihr Monopol über diese Geschichte, sofern sie sie je innehatten, verloren.“⁷⁸ Damit verweist sie darauf, dass heutzutage zahlreiche Akteure, nicht nur Historiker:innen, an der Gestaltung der Erinnerungskultur beteiligt sind und das kollektive Gedächtnis prägen. Matthias Berek (2009) geht noch weiter und argumentiert, dass kollektive Erinnerungen in der modernen Gesellschaft zwangsläufig durch Medien beeinflusst werden.⁷⁹ Die Digitalisierung von historischen Quellen wie Zeitungen, Fotografien und Dokumenten sowie die Verfügbarkeit von Online-Datenbanken, Filmproduktionen, Social Media und virtuellen Gedenkstätten haben ermöglicht, dass eine globale Öffentlichkeit einfacher auf Informationen zugreifen kann. Dadurch ist die Erinnerungskultur deutlich zugänglicher geworden. Dörte Hein (2010) betont

⁷⁷ Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. (München: Beck, 2013), 197.

⁷⁸ Aleida Assmann, „Die Erinnerung an den Holocaust : Vergangenheit und Zukunft“, in *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust : historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Politik und Bildung* (Rathenow, 2013).

⁷⁹ Mathias Berek, *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit : eine Theorie der Erinnerungskulturen*, Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien / 2 (Wiesbaden: Harrassowitz, 2009): 88.

jedoch, dass die Herausforderung darin besteht, sicherzustellen, dass diese Informationen klar strukturiert und historisch fundiert sind.⁸⁰

Mittlerweile werden geschichtliche Ereignisse vor allem durch Spiel- und Dokumentarfilme vermittelt. Die massenmediale Ausrichtung auf Unterhaltung und hohe Einschaltquoten birgt jedoch die Gefahr, dass historische Geschehnisse banalisiert und kommerzialisiert werden.⁸¹

Dies kann auch zur Verfestigung von Stereotypen führen, wie etwa dem Bild der „moralisch sauberen Wehrmachtssoldaten“ oder dem „unschuldigen deutschen Volk als Opfer“ im Kontext des Holocausts.⁸² Berek (2009) äußert die Befürchtung, dass, wenn bestimmte Aspekte der Erinnerungskultur nur noch medial vermittelt werden und nicht mit konkreten gegenwärtigen Motivationen und Bedürfnissen von Gruppen oder Institutionen verbunden sind, dies zu einer Entfremdung und Übersättigung bei den Menschen führen könnte. Dies könnte dazu beitragen, dass zentrale Elemente der Erinnerungskultur an Bedeutung verlieren und schließlich in Vergessenheit geraten.⁸³

Ein weiterer Aspekt im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust, ist das zunehmende Ableben der Zeitzeug:innen. Im Sinne von Jan Assmann führe dies zu einem Übergang vom kommunikativen Gedächtnis hin zum kulturellen Gedächtnis. Mit dem Wegfall der persönlichen und direkten Begegnungen verändert sich zwangsläufig die Art, wie Erinnerungen wahrgenommen und weitergegeben werden. Zwar ermöglichen digitale Technologien die Aufzeichnung von Zeitzeugenberichten, jedoch können sie die emotionale Tiefe und Wirkung, die durch direkte persönliche Interaktionen mit Betroffenen entsteht,

⁸⁰ Dörte Hein, „Virtuelles Erinnern“, *Das Parlament* Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 25–26 (21. Juni 2010), 29.

⁸¹ Hein, 24.

⁸² Berek, *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit : eine Theorie der Erinnerungskulturen*, 88-89.

⁸³ Berek, *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit : eine Theorie der Erinnerungskulturen*, 95-96.

nicht ersetzen. Der interaktive Austausch, bei dem Nachfragen gestellt und Reaktionen unmittelbar erlebt werden können, wird durch eine passive Rezeption ohne Beteiligung ersetzt. Diese mediale Distanz birgt das Risiko, dass ein Verlust an emotionaler Tiefe und Empathie mit dem Leid der Opfer eintritt.⁸⁴

Die verstärkte Zuwanderung nach Deutschland stellt einen weiteren Faktor für den Wandel der Erinnerungskultur dar. Menschen mit Einwanderungsgeschichte bringen eigene historische Erfahrungen und Erinnerungen mit, die sich von der deutschen Erinnerungskultur unterscheiden. Dies trägt zu einer stärker pluralisierten Gesellschaft bei und fördert eine Geschichtsbetrachtung, die über den nationalstaatlichen Rahmen hinausgeht und transnationale sowie verflochtene Perspektiven einbezieht.⁸⁵ Aleida Assmann (2023) wirft in diesem Zusammenhang grundlegende Fragen auf: „Wer erzählt die Geschichte der Nation? Wer gehört dazu und wer wird ausgeschlossen? Wird der Holocaust als zentrales Element der deutschen Erinnerungskultur eine innerdeutsche Angelegenheit bleiben, oder wird er auch für die neu Hinzugekommenen relevant sein? Welche Rolle werden die Erinnerungen der Migrant:innen spielen [...]?“⁸⁶ Kritiker:innen bemängeln häufig, dass das in Deutschland dominierende, stark auf den Holocaust fokussierte Erinnerungskonzept nur begrenzten Raum für Veränderung und die Einbindung neuer Erinnerungen lässt. Im folgenden Abschnitt werden diese Kritikpunkte sowie die Debatte um die Erinnerungskultur im deutschsprachigen Raum näher beleuchtet.

⁸⁴ Michael Elm, „Erinnerung ohne Zeugen“, Bundeszentrale für politische Bildung, 26. August 2008, <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39854/erinnerung-ohne-zeugen/>.

⁸⁵ Viola B. Georgi u. a., Hrsg., *Geschichten im Wandel: Neue Perspektiven für die Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft*, 1. Aufl., Bd. 10, Public History - Angewandte Geschichte (Bielefeld, Germany: transcript Verlag, 2022), 288.

⁸⁶ Aleida Assmann, „Wandel der Erinnerungskultur“, *POLIS* 27 (2023), 9.

3.4 Debatte und Kritik in der Erinnerungskultur

In den Jahren 1986 und 1987 kam es in der Bundesrepublik erstmals zu einer intensiven öffentlichen Debatte über die Ursprünge und die Einzigartigkeit des Holocausts sowie über die Frage der deutschen Kriegsschuld. Im Mittelpunkt dieses sogenannten „Historikerstreits“ standen der Philosoph Jürgen Habermas und der Historiker Ernst Nolte. Habermas veröffentlichte im Sommer 1986 einen Artikel in der Wochenzeitung *die Zeit*, in dem er deutschen Historikern „apologetische Tendenzen“ im Umgang mit dem Holocaust vorwarf. Sein zentrales Argument lautete, dass die nationalsozialistischen Verbrechen einzigartig in der Weltgeschichte seien und kein Vergleich oder eine Relativierung zulässig sei, da dies auf eine Verharmlosung des NS-Regimes und seiner Verbrechen hinausliefe.⁸⁷ Die schärfste Kritik richtete sich gegen Noltes Versuch, die Judenvernichtung in eine Beziehung zu den stalinistischen Terrorakten in der Sowjetunion zu setzen. Habermas kritisierte zudem weitere Historiker wie Michael Stürmer, Andreas Hillgruber und Klaus Hildebrand, denen er vorwarf relativierende Geschichtsbilder zu schaffen.⁸⁸ Michael Stürmer argumentierte beispielsweise, dass die Bundesrepublik für eine stabile Entwicklung ein einheitliches nationales Bewusstsein der deutschen Geschichte benötige ohne negative Schuldgefühle gegenüber der NS-Zeit.⁸⁹

Die betroffenen Historiker wiesen die Vorwürfe in eigenen Stellungnahmen entschieden zurück. Daraufhin schlossen sich immer mehr Personen aus dem Journalismus, der Publizistik, den Geschichtswissenschaften und benachbarten Disziplinen der Debatte an, die sich zunehmend verbreitete und das intellektuelle Spektrum der Bundesrepublik in gegensätzliche Lager spaltete. Auf der einen Seite stand ein konservativer Ansatz, der die NS-Zeit als isoliertes historisches

⁸⁷ Imanuel Geiss, „Zum Historiker-Streit“, in „:Historikerstreit“ : : *die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, Orig.-Ausg., 3. Aufl., Serie Piper / 816 : Aktuell (München: Piper, 1987), 373.

⁸⁸ Klaus Große Kracht, „Debatte: Der Historikerstreit“, Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Januar 2010, <https://docupedia.de/zg/Historikerstreit>.

⁸⁹ Evans, *Im Schatten Hitlers? : Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, 15.

Phänomen betrachtete, während auf der anderen Seite eine liberale Sichtweise die NS-Zeit als Folge tief verwurzelter deutscher Traditionen und autoritärer Strukturen verstand. In der Debatte wurden alle Personen, die sich äußerten, automatisch einem der beiden Lager zugeordnet, während vermittelnde Positionen in der massenmedialen Berichterstattung kaum Beachtung fanden.⁹⁰ Ein vermittelnder Standpunkt wurde von dem Historiker Imanuel Geiss (1987) vertreten. Geiss argumentierte, dass für eine funktionierende Erinnerungskultur eine historische Einordnung und ein Vergleich mit der NS-Zeit erforderlich sei, was eine gewisse Relativierung beinhalte. Er betonte jedoch, dass ein Vergleich nicht gleichbedeutend sei mit einer Gleichsetzung der Verbrechen. Geiss plädierte für eine offene und rationale Auseinandersetzung mit der schwierigen Thematik, die ohne Denkverbote und pauschalisierende Unterstellungen geführt werden sollte.⁹¹ Der „Historikerstreit“ in den 1986/87 Jahren driftete, so der Historiker Richard J. Evans (1989), eher in ideologische Grabenkämpfe ab, anstatt eine ernsthafte und forschungsorientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu fördern.⁹² Habermas' Einschreiten erwies sich jedoch als folgenreich: Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Ende des Kalten Krieges wurde seine Position zur Singularität des Holocaust und zur deutschen Verantwortung zur zentralen Auffassung der offiziellen deutschen Erinnerungspolitik.

Dennoch blieben Kontroversen rund um den Nationalsozialismus und den Holocaust ein beständiges Thema – wie die Gründung und Positionen der rechtsextremen Partei Alternative für Deutschland (AfD) zeigt, die seit 2017 im Bundestag vertreten ist. Seit 2020 hat sich die Debatte erneut zugespitzt, sodass einige von einem „Historikerstreit 2.0“ sprechen, an dem diesmal auch internationale Intellektuelle beteiligt sind. Anders als im Historikerstreit von 1986/87 geht es diesmal nicht um den Vergleich des Nationalsozialismus mit dem Stalinismus, sondern um die Beziehung zwischen Kolonialismus und Holocaust sowie zwischen Rassismus und

⁹⁰ Große Kracht, „Debatte: Der Historikerstreit“.

⁹¹ Geiss, „Zum Historiker-Streit“, 373.

⁹² Evans, *Im Schatten Hitlers? : Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, 117.

Antisemitismus. Auch die politische Ausrichtung der Debatte unterscheidet sich: Damals wurde der Vergleich eher von rechtskonservativen Kreisen angestoßen, heute geht er eher vom linken Spektrum aus. Auslöser der aktuellen Kontroverse waren Aussagen des Historikers und Sozialphilosophen Achille Mbembe, der im August 2020 die Eröffnungsrede des Kunstfestivals Ruhrtriennale halten sollte. Der FDP-Politiker Lorenz Deutsch forderte jedoch in einem offenen Brief an den Direktor der Ruhrtriennale Mbembe's Ausladung, da er ihm antisemitische Israelkritik und Holocaustrelativierungen in seinem Buch *Politik der Feindschaft* vorwarf. Auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, unterstützte die Forderung nach einer Absage von Mbembe's Teilnahme. Zwar wurde die Eröffnung der Ruhrtriennale aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt, doch die Debatte um Mbembe entfachte einen monatelangen Disput über die Ausrichtung der deutschen Erinnerungskultur.

Nachdem die Kontroverse um Mbembe allmählich abklang, brachte die deutsche Übersetzung des Buches *Multidirectional Memory: remembering the Holocaust in the age of decolonization* (2009) von Michael Rothberg, die im Februar 2021 erschien, die Diskussion erneut in Gang.⁹³ In seinen Forschungsarbeiten zeigt Rothberg auf, dass Erinnerungen an den Holocaust, Kolonialverbrechen, transatlantischen Sklavenhandel und andere Genozid ähnliche Massenverbrechen einander beeinflussen und bereichern können. Er argumentiert, dass kollektives Erinnern kein Nullsummenspiel ist: Die Erinnerungen verschiedener Opfergruppen müssen nicht konkurrieren, sondern können nebeneinander existieren, ohne dass es zu einer Verdrängung oder Relativierung des Holocausts kommt. Erinnerungen sind „multidirektional“: Der wechselseitige Bezug zwischen verschiedenen Opferperspektiven kann die Darstellung der jeweiligen Narrative sogar stärken. In Deutschland jedoch wurde Rothbergs Ansatz teilweise anders

⁹³ Michael. Rothberg, *Multidirectional memory : remembering the Holocaust in the age of decolonization*, Cultural memory in the present (Stanford, Calif.: Stanford University Press, 2009), 225 f.; Hajo Funke, „Der Streit um Achille Mbembe und die Frage der Deutungshoheit über die Geschichte“, in *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein* (Ditzingen: Reclam, 2023), 310 f..

aufgenommen: Ihm wird vorgeworfen, die Singularität des Holocausts infrage zu stellen und damit revisionistischen Positionen Raum zu geben.⁹⁴

Als der Historiker A. Dirk Moses im Mai 2021 seinen Essay *Der Katechismus der Deutschen* veröffentlichte, trat die Debatte in eine neue Phase ein. Moses kritisierte, dass die Erinnerung an den Holocaust das moralische Fundament der deutschen Nation bilde und wie ein „Katechismus“ wirke, der es den Deutschen erlaube, ihre nationale Identität über eine Art historische „Erlösungsgeschichte“ zu definieren. Dieser Katechismus, so Moses, habe fast religiöse Züge und etabliere eine moralische Hierarchie, in der der Holocaust als unvergleichliches, heiliges Trauma gilt. Dadurch werde verhindert, dass andere historische Gewaltverbrechen, wie koloniale Verbrechen und Genozide, angemessen berücksichtigt werden können, was ihre Bedeutung marginalisiere. Moses fordert ein Umdenken: Statt an einem starren Katechismus festzuhalten, sollte die deutsche Erinnerungskultur offener und inklusiver werden, um eine umfassendere Gerechtigkeit für alle Opfer deutscher Staatsverbrechen zu ermöglichen.⁹⁵

Nach einer längeren Phase des Schweigens nahm Jürgen Habermas Bezug zur Debatte. Er hob hervor, dass sich die aktuelle Diskussion deutlich vom Historikerstreit von 1986/87 unterscheide: Anstatt wie damals von der deutschen Verantwortung abzurücken, ginge es diesmal vielmehr um eine „Verschiebung der Gewichte“. Die Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte sei eine wichtige Ergänzung zur deutschen Erinnerungskultur, besonders angesichts der Migration der letzten Jahrzehnte, die eine Transformation der politischen Kultur in Deutschland fordere. Gleichzeitig betonte er, dass mit der deutschen Staatsbürgerschaft auch die

⁹⁴ Hajo Funke, „Der Streit um Achille Mbembe und die Frage der Deutungshoheit über die Geschichte“, in *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein* (Reclam, 2023).

⁹⁵ A. Dirk Moses, „Der Katechismus der Deutschen“, *Geschichte der Gegenwart*, 23. Mai 2021, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>.

Verantwortung verbunden sei, Antisemitismus konsequent abzulehnen und sich aktiv an der Erinnerung an den Holocaust zu beteiligen.⁹⁶

Abschließend möchte ich die Perspektive des Historikers Michael Wildt darlegen, die zugleich den Ausgangspunkt meines Forschungsinteresses bildet. Wildt plädiert dafür, den Holocaust nicht als isolierte europäische Gräueltat zu betrachten, sondern als Teil einer Verflechtungsgeschichte der Gewalt, die in Beziehung zu anderen historischen Verbrechen steht. Ähnlich wie Imanuel Geiss im Historikerstreit 1986/87 betont Wildt, dass Vergleiche in der Geschichtswissenschaft nicht gleichbedeutend mit einer Gleichsetzung sind. Ein fundierter Vergleich kann sowohl Gemeinsamkeiten wie den Transfer von Praktiken und Ideologien, als auch Unterschiede zwischen verschiedenen Verbrechen herausarbeiten und dadurch neue Erkenntnisse ermöglichen. Wildt hebt dabei die Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus hervor: Während Antisemitismus tief in der christlichen Kulturgeschichte verwurzelt ist, entwickelte sich Rassismus als Ideologie zur Legitimation der Ausbeutung außereuropäischer Gesellschaften. Rassismus wertet vermeintlich minderwertige „unzivilisierte“ Völker ab und Antisemitismus erzeugt das Bild einer übermächtigen jüdischen „Gefahr“, die die „christlich-arische“ Zivilisation bedrohen soll. Wildt fordert eine analytische Herangehensweise, die die Besonderheiten und Zusammenhänge von Gewalt erkennt und den Transfer von Gewaltpraktiken und -wissen untersucht, ohne dabei spezifische Merkmale von Gewaltentwicklungen zu übersehen.⁹⁷ Diese Perspektive ermöglicht es, bisher marginalisierte Aspekte der NS-Geschichte, wie die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die nordafrikanische Bevölkerung, stärker in den Fokus zu rücken. Der Historiker Gerhard Höpp (2021) betont in diesem Zusammenhang, dass

⁹⁶ Jürgen Habermas, „Der neue Historikerstreit“, *Philosophie Magazin*, 9. September 2021, <https://www.philomag.de/artikel/der-neue-historikerstreit>; Michael Rothberg, „Holocaust und multidirektionale Erinnerung Gelebte Multidirektionalität: Der »Historikerstreit 2.0« und die Politiken der Holocausterinnerung“, in *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*, hg. von Jürgen Zimmerer (Ditzingen: Reclam, 2023).

⁹⁷ Michael Wildt, „Was heisst: Singularität des Holocaust?“, *Zeithistorische Forschungen* 1 (2022): 141-143.

historische Gerechtigkeit nur erreicht werden kann, wenn „blinde Flecken“ in der Erinnerungskultur geschlossen und bisher übersehene Ereignisse und Erinnerungen rekonstruiert werden.⁹⁸

4 Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die nordafrikanische Bevölkerung

Der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus hinterließen tiefe Spuren in der Bevölkerung der nordafrikanischen Länder Algerien, Marokko, Tunesien und Libyen. Vor Kriegsbeginn lebten etwa 435.000 Jüdinnen und Juden in Nordafrika, 200.000 in Marokko, 120.000 in Algerien, 85.000 in Tunesien und 30.000 in Libyen.⁹⁹ Heutzutage ist die jüdische Gemeinschaft in diesen Ländern stark geschrumpft: in Marokko sind nur noch rund 2.000 Jüdinnen und Juden ansässig, in Tunesien etwa 1.000, während in Algerien und Libyen keine jüdische Bevölkerung mehr lebt.¹⁰⁰ Die Auswirkungen des Krieges betrafen jedoch nicht nur die jüdische Bevölkerung, sondern auch viele andere Nordafrikaner:innen. Zahlreiche Männer aus der Region mussten in der französischen Armee kämpfen. Darüber hinaus wurden Fremd- und Zwangsarbeiter:innen zur Unterstützung der deutschen Kriegswirtschaft eingesetzt und Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert.

Zu dieser Zeit waren Algerien, Marokko und Tunesien französische Kolonien, während Libyen unter italienischer Kontrolle stand. Die französischen Kolonien wurden vom Vichy Regime regiert, das nach der Niederlage Frankreichs im Westfeldzug der deutschen Wehrmacht entstand. Nach dem Waffenstillstand am 22. Juni 1940 in Compiègne wurde Frankreich in zwei Zonen

⁹⁸ Gerhard Höpp, Peter Wien, und René Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“, in *Blind Für Die Geschichte? : Arabische Begegnungen Mit Dem Nationalsozialismus*, Bd. 19 (Germany: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2005), 216.

⁹⁹ Maurice M. Roumani, *Jews of Libya: Coexistence, Persecution, Resettlement* (Sussex Academic Press, 2008): 28; „Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“ (Jüdisches Museum Berlin, 2024).

¹⁰⁰ Grigat, „Das vergessene Leid der arabischen Juden“.

geteilt: Der nördliche Teil und die Küstenregionen entlang des Atlantiks, etwa 60 % des Landes, kamen unter deutsche Besatzung, während der südliche Teil und die französischen Kolonien Algerien, Marokko und Tunesien vom Vichy-Regime kontrolliert wurden. Das Vichy-Regime, unter der Führung von Marschall Philippe Pétain, war geprägt von autoritärer Herrschaft, strenger Pressezensur, einer starren Gesellschaftsstruktur, massiver Repression gegen Oppositionelle und einem ausgeprägten Antisemitismus. Es verfolgte eine Kollaborationspolitik mit Deutschland, um die Rückkehr französischer Kriegsgefangener zu ermöglichen und die Besatzungskosten zu senken.¹⁰¹ Libyen hingegen war eine italienische Kolonie, die unter dem faschistischen Regime von Benito Mussolini stand. Obwohl der deutsche Einfluss in Libyen bereits 1938 spürbar war, fand die vollständige Zusammenarbeit mit Deutschland erst 1942 statt.¹⁰²

4.1 Jüdinnen- und Judenverfolgung in Nordafrika

Auf der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 wurden nationalsozialistische Pläne zur „Endlösung der Judenfrage“ konkretisiert. Einige Historiker:innen, darunter Peter Longerich und Saul Friedländer vertreten die Auffassung, dass die genannte Zahl von 700.000 Juden und Jüdinnen in der unbesetzten Zone Frankreichs auch Juden und Jüdinnen aus Nordafrika miteinschloss. Andere Historiker:innen weisen jedoch darauf hin, dass die Dokumente zur „Endlösung“ explizit Europa als geografischen Bezugsrahmen festlegen.¹⁰³ Nach Ansicht des Historikers Patrick Bernhard (2017) scheiterte die vollständige Umsetzung der Vernichtungspläne in

¹⁰¹ Ahlrich Meyer, *Täter im Verhör : die „Endlösung der Judenfrage“: in Frankreich 1940 - 1944* (Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005); Henry Rousso, *Vichy : Frankreich unter deutscher Besatzung 1940 - 1944*, Orig.-Ausg., Beck'sche Reihe / 1910 (München: Beck, 2009), 9 f..

¹⁰² Roumani, *Jews of Libya*, 30.

¹⁰³ Dan Michman, „Waren die Juden Nordafrikas im Visier der Planer der »Endlösung«?: Die »Schoah« und die Zahl 700.000 in Eichmanns Tabelle am 20. Januar 1942“, in *Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942*, hg. von Norbert Kampe und Peter Klein (Köln: Böhlau Verlag, 2013): 386 f..

Nordafrika lediglich an mangelnden Ressourcen und Zeit, seitens der Nationalsozialisten.¹⁰⁴

Unbestritten ist jedoch, dass viele nordafrikanische Jüdinnen und Juden unter erheblichen Repressionen und Diskriminierungen zu leiden hatten, die im Kontext der Kollaboration der Kolonialmächte Frankreich und Italien mit dem nationalsozialistischen Deutschland eingeführt wurden. Zu diesen Maßnahmen zählten antisemitische Gesetze, die Errichtung von Arbeitslagern sowie die systematische Entrechtung und Marginalisierung der jüdischen Gemeinschaft.¹⁰⁵

Vom 8. bis 16. November 1942 starteten die Alliierten, angeführt von den USA und Großbritannien, die Operation Torch, um Nordafrika zu befreien. Die Invasion, die heimlich geplant worden war, begann mit der Landung britischer und amerikanischer Truppen in der marokkanischen Stadt Casablanca sowie in den algerischen Städten Algier und Oran. Nach wenigen Tagen endeten die Kämpfe, und die französischen Behörden vereinbarten einen Waffenstillstand mit dem alliierten Oberkommando. Bis Ende November 1942 hatten die Alliierten Marokko und Algerien unter ihre Kontrolle gebracht. Die Besatzung führte jedoch nicht zu einer sofortigen Verbesserung der Lage der jüdischen Bevölkerung. Als Reaktion auf die Operation Torch besetzte die deutsche Wehrmacht am 9. November 1942 Tunesien, das sie für sechs Monate lang kontrollierte.¹⁰⁶

4.1.1 Algerien, Tunesien und Marokko

Die drei französischen Kolonien wurden auf unterschiedliche Weise verwaltet, was sich direkt auf die jüdische Bevölkerung auswirkte. Algerien galt als Bestandteil des französischen

¹⁰⁴ Mitschnitt der Vorträge und der Podiumsdiskussion *Juden in Nordafrika zur Zeit des Zweiten Weltkriegs am 26. Januar 2017 (in Deutsch, Englisch und Französisch) – Teil 1: Michel Abitbol (Jerusalem), Eric Salerno (Rom), Patrick Bernhard (Potsdam); Jüdisches Museum Berlin* (Jüdisches Museum Berlin, 2017), https://youtu.be/BMPLvuGE_wc.

¹⁰⁵ Michael M. Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment: The Jews of North Africa during the Early 1940s“, *Modern Judaism* 11, Nr. 3 (1991): 343; Roumani, *Jews of Libya*, 22 f..

¹⁰⁶ Brian Lane Herder, *Operation torch 1942 : the invasion of french North Africa, Campaign* (Oxford, England: Osprey Publishing, 2017): 10 f..

Mutterlandes und wurde daher direkt von Frankreich regiert, was bedeutete, dass dort französische Gesetze und Verwaltungsvorschriften galten. Im Gegensatz dazu waren Marokko und Tunesien als französische Protektorate strukturiert, was ihnen einen gewissen Grad an Selbstverwaltung gewährte. In Tunesien blieb die Institution des Beylik bestehen, während in Marokko der Sultan als offizielles Staatsoberhaupt eine indirekte Herrschaft behielt. Trotz dieser teilweisen Unabhängigkeit standen beide Länder unter der Souveränität Frankreichs, das ihre Außenpolitik, Verteidigung und wirtschaftliche Entwicklung kontrollierte. Rechtlich gesehen galten in Algerien französisches Recht, in Marokko die Dahire (Dekrete des Sultans) und in Tunesien die beylichen Dekrete, was zu gewissen Unterschieden in der Umsetzung führte.¹⁰⁷ Es ist wichtig anzumerken, dass antisemitische Tendenzen in Französisch-Nordafrika bereits vor dem Vichy-Regime und dem Einfluss nationalsozialistischer Ideologien existierten.¹⁰⁸ Diese Entwicklungen vor dem Zweiten Weltkrieg werden in diesem Kapitel ebenfalls kurz beleuchtet. Dennoch führte erst die Gründung des Vichy-Regimes und die schrittweise Einführung antisemitischer Gesetze zur systematischen Verfolgung und Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung.

Am 3. Oktober 1940 verabschiedete das Vichy-Regime das erste Judenstatut, das Alibert-Gesetz, mit insgesamt 12 Artikeln. Es legte fest, wer als jüdisch galt und verhängte Berufsverbote für Jüdinnen und Juden im öffentlichen Dienst, in freien Berufen und in der Kulturbranche (z.B. Film, Theater, Presse). Eine Ausnahme wurde für niedrige Positionen im öffentlichen Dienst gemacht, die Juden und Jüdinnen unter bestimmten Voraussetzungen (wie Kriegsverdienst oder militärische Auszeichnungen) besetzen durften. Im ersten Artikel wurde festgelegt, dass als Jude jede Person gilt, die von drei jüdischen Großeltern abstammt, sowie jede Person mit zwei

¹⁰⁷ Michael M. Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment: The Jews of North Africa during the Early 1940s“, *Modern Judaism* 11, Nr. 3 (1991): 343 f..

¹⁰⁸ Mikha'el Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War* (Detroit, Mich.: Wayne State Univ. Press, 1989): 19.

jüdischen Großeltern, sofern der:die Ehepartner:in ebenfalls jüdisch ist. Menschen blieben gemäß diesem Gesetz jüdisch, selbst wenn sie zum Christentum oder Islam konvertierten, und umgekehrt wurde jemand, der zum Judentum übertrat, nicht als Jude oder Jüdin anerkannt.¹⁰⁹ Bereits einen Tag später, am 4. Oktober 1940, wurde ein Internierungsgesetz eingeführt, das die Internierung aller ausländischen Juden und Jüdinnen in Frankreich vorsah.¹¹⁰

Am 29. März 1941 richtete das Vichy-Regime das „Commissariat Général aux Questions Juives“ (Generalkommissariat für Judenfragen) ein, eine Behörde, die verschiedene Aspekte der Verfolgung koordinierte, darunter die Ausstellung von „Ariernachweisen“, Deportationen und die zwangsweise Enteignung jüdischer Unternehmen. Das zweite Judenstatut, das Vallat-Gesetz, trat am 2. Juni 1941 in Kraft und verschärfte die Bestimmungen des ersten Judenstatuts. Es erweiterte die Berufsverbote auf die Industrie- und Handelssektoren und führte einen Numerus clausus für jüdische Selbstständige sowie für Schüler:innen und Studierende ein. Die Definition jüdischer Identität basierte nun auf rassistischen und religiösen Kriterien, wobei alle der jüdischen Religion zugehörigen Personen als jüdisch galten. Das Vallat-Gesetz verlangte zudem eine umfassende Volkszählung, bei der Jüdinnen und Juden detaillierte Angaben zu ihrem Familienstand, zu Eltern, Ehepartner:innen und Kindern sowie zu Ausbildung, Beruf, Kapitalvermögen, Immobilienbesitz und geschäftlichen Interessen machen mussten. Diese Daten dienten der „Arisierung“ jüdischen Eigentums.¹¹¹

¹⁰⁹ Abitbol, 63.

¹¹⁰ Michael Mayer, „Die französische Regierung packt die Judenfrage ohne Umschweife an. Vichy-Frankreich, deutsche Besatzungsmacht und der Beginn der Judenpolitik im Sommer/Herbst 1940“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 58, Nr. 3 (15. Juli 2010): 343.

¹¹¹ Michael Mayer, *Staaten als Täter : Ministerialbürokratie und „Judenpolitik“ : in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich : ein Vergleich*, 2011 (München: R. Oldenbourg Verlag, 2011): 122 f.; Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 348 f..

Algerien

In Algerien war ein wesentlicher Faktor des sich verstärkenden Antisemitismus die Einführung des Crémieux-Dekrets im Jahr 1870. Dieses Gesetz hatte den Juden und Jüdinnen in Algerien die französische Staatsbürgerschaft gewährt, was die Spannungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung erheblich verstärkte. Die Tatsache, dass dieses Recht nicht auf die algerischen Muslime ausgeweitet wurde, führte zu Missverständnissen und verzerrten Wahrnehmungen. Der „Vorteil“, den die Juden und Jüdinnen durch dieses Dekret erhielten, wurde von antisemitischen Kräften in Algerien als ein Zeichen ihrer „fremden“ Zugehörigkeit zu Frankreich interpretiert, wodurch ihre Verbundenheit mit Algerien in Frage gestellt wurde.¹¹² In den 1930er Jahren formierten sich in Algerien antisemitische Organisationen, die darauf abzielten, ihre Ideologie zu verbreiten und Hass zu schüren. Gruppen wie die „Amitié Latines“ oder „Amitiés Françaises“ bestanden aus Mitgliedern der Gemeinderäte, Anwälten, Ärzten, wohlhabenden Siedlern und Geschäftsleuten. Diese Gruppen propagierten beispielsweise, dass ihre Mitglieder keine Juden und Jüdinnen einstellen sollten.¹¹³ Zunächst vor allem von europäischen Algerier:innen unterstützt, beeinflussten diese antisemitischen Tendenzen später auch die muslimische Bevölkerung. Dies kulminierte 1934 in einem Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung, bei dem 23 Juden und Jüdinnen und 3 Muslim:innen ums Leben kamen.¹¹⁴

Vor dem Vichy-Regime hatten jüdische Geschäfte in Algerien bereits erheblich unter den finanziellen Verlusten zu leiden, die durch die antisemitische Propaganda dieser Gruppen verursacht wurden. Diese Propaganda sollte die Bevölkerung davon abhalten, in jüdischen Läden einzukaufen. Die jüdische Bevölkerung zeigte anfangs wenig Widerstand und reagierte meist moderat. Es bildeten sich lokale Organisationen, die sich für die jüdische Gemeinschaft einsetzten,

¹¹² Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 19 f..

¹¹³ Sarah. Taïeb-Carlen, *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle* (Lanham, Md. : University Press of America, 2010), 105.

¹¹⁴ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 345.

aber diese konzentrierten sich darauf, an die Vernunft zu appellieren und die Einhaltung der Gesetze zu fordern, ohne ernsthaften Widerstand zu leisten. Viele Juden und Jüdinnen in Algerien fühlten sich stark mit Frankreich verbunden und betrachteten es als Beschützer der Unterdrückten und Schwachen.¹¹⁵ Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nahm der Antisemitismus in Algerien weiter zu, aber die Auswirkungen auf die jüdische Bevölkerung waren anfangs noch nicht gravierend. Doch das änderte sich rasch mit der Einführung der antisemitischen Maßnahmen durch das Vichy-Regime. Eine der ersten Maßnahmen, die Marschall Philippe Pétain in Algerien ergriff, war die Aufhebung des Crémieux-Dekrets am 7. Oktober 1940. Diese Aufhebung führte dazu, dass alle algerischen Juden und Jüdinnen über Nacht ihre französische Staatsbürgerschaft verloren. Die Behörden gingen sogar so weit, die Staatsbürgerschaft von algerischen Juden in Paris zu entziehen. Die einzige Ausnahme von dieser Aberkennung galt für Juden, die in der französischen Armee gekämpft und eine Auszeichnung erhalten hatten. Die für Frankreich eingeführten Alibert-, Internierungs- und Vallat-Gesetz wurden direkt und ohne Modifikationen auf die jüdischen Gemeinden in Algerien angewandt.

Das Alibert-Gesetz vom Oktober 1940 und das damit verbundene Berufsverbot traf die Jüdinnen und Juden in Algerien besonders schwer, da viele zur akademischen Klasse gehörten. Nach dem Internierungsgesetz durften „ausländische“ Jüdinnen und Juden in Arbeits- und Internierungslager deportiert werden. Als ausländisch galten in dem Fall auch algerische Jüdinnen und Juden. Die meisten Lager waren bereits unter französischer Herrschaft seit 1938 errichtet worden. Mit der Vichy-Regierung wurden etwa 2.000 algerische Juden in Arbeitslager deportiert, darunter die Lager in Bedeau und Djelfa. Viele dieser Lager wurden eingerichtet, um eine Eisenbahnlinie durch die Sahara zu bauen, die die Kohlenbergwerke in Nordafrika beliefern sollte. Die Insassen mussten unter den härtesten Bedingungen tagtäglich stundenlang anstrengende körperliche Arbeit verrichten. Sie erhielten nur wenig Nahrung, und die sanitären

¹¹⁵ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 31 f..

Bedingungen in den Unterkünften waren katastrophal. Misshandlungen und Grausamkeit waren an der Tagesordnung. Einige starben an den Folgen von Misshandlungen, körperlicher Erschöpfung oder Müdigkeit.¹¹⁶ Zusätzlich zum Vallat-Gesetz vom Juni 1941 wurde in Algerien die Liste der Berufsverbote am 17. November 1941 erweitert. Diese umfasste nun auch Sektoren wie Werbung, Versicherung, Immobilienhandel, Getreide- und Viehhandel, Antiquitäten- und Kunsthandel sowie die Holzindustrie. Eine militärische Auszeichnung reichte nicht mehr aus, um Zugang zu niedrigeren Positionen in der öffentlichen Verwaltung zu erhalten. Des Weiteren wurde ein Numerus clausus für Berufe wie Anwälte:innen, Ärzte:innen, Architekten:innen eingeführt. In Algerien verloren mehr als 2500 Juden und Jüdinnen im November 1941 ihre Arbeitsplätze. Der Rektor der Akademie von Algier, G. Hardy, und andere Universitätsverwalter plädierten für einen Numerus clausus auch für Grund- und Sekundarschulen (14% jüdische Kinder/Jugendliche pro Schule). Diese Maßnahme war zunächst nicht vom Vichy-Regime vorgeschrieben, wurde jedoch schließlich umgesetzt.¹¹⁷

In Algerien wurde am 14. August 1941 eine "Sonderabteilung zur Kontrolle des jüdischen Problems" eingerichtet, die bei der Umsetzung der antisemitischen Gesetze beriet und unterstützte. Infolgedessen wurden die Beschränkungen, die der jüdischen Bevölkerung auferlegt wurden, in Algerien wesentlich strenger durchgesetzt als in Tunesien und Marokko. Am 21. November 1941 trat in Algerien ein Erlass in Kraft, der einzig und allein das Ziel hatte, jüdisches Eigentum zu konfiszieren. Zu diesem Zweck wurde in den drei großen Städten Algier, Oran und Constantine ein Büro für die wirtschaftliche Arierisierung eingerichtet, das für die Beschlagnahme jüdischen Eigentums und die Entfernung der Juden und Jüdinnen aus der Wirtschaft verantwortlich war. Treuhänder:innen wurden für jüdische Unternehmen ernannt, mit der Aufgabe diese aufzulösen. Das Büro führte sogar zwei zusätzliche Gesetze ein, die in Frankreich selbst nicht

¹¹⁶ Abitbol, 73 f..

¹¹⁷ Abitbol, 59 f..

existierten, und schränkte Juden und Jüdinnen ein, die Restaurants oder Cafés besaßen.¹¹⁸ Ein weiterer Schritt des Vichy-Regimes in Algerien war die Gründung einer Verwaltung für die jüdische Gemeinschaft, ähnlich dem Nazi-Judenrat, genannt die "Union Générale des Israélites d'Algérie" (UGIA), die am 31. März 1942 gegründet wurde. Alle anderen jüdischen Gemeinschaftsinstitutionen wurden aufgelöst, und die UGIA sollte das Organ zur Umsetzung der Regierungsbefehle sein. Da ihre Gründung jedoch nur sechs Wochen vor der alliierten Invasion Nordafrikas erfolgte, war ihre Wirkung gering.¹¹⁹

Trotz dieser schweren Repressionen blieb die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in Algerien dem Mutterland Frankreich treu. Die jüdische Gemeinschaft glaubte weiterhin, dass die Deutschen die französischen Behörden unter Druck gesetzt hätten, die anti-jüdischen Gesetze umzusetzen. Unter der jüdischen Jugend bildeten sich jedoch kleinere Widerstandsgruppen im Untergrund. Die Widerstandsgruppe "Géo Gras" begann im Oktober 1940 regelmäßig zu tagen und reagierte auf Straßenangriffe gegen Jüdinnen und Juden. Im Oktober 1942 nahmen die Alliierten Kontakt mit der Gruppe auf und forderten ihre Teilnahme am Kampf, indem sie die Verteidigungsanlagen in den Städten Algier, Oran und Casablanca durch das Durchtrennen von Kommunikationsleitungen oder das Entwaffnen der Sicherheitskräfte neutralisieren sollten. Obwohl die Untergrundbewegung in Oran und Casablanca scheiterte, gelang es ihr, Algier am 7. und 8. November 1942 einzunehmen.¹²⁰ In den Monaten nach der „Operation Torch“ bedeutete die Ankunft der Alliierten nicht zwangsläufig das Ende der antisemitischen Gesetzgebung. Die Amerikaner:innen stimmten der Ernennung von Admiral Darlan (1881–1942) zum Leiter der französischen Verwaltung in Algerien zu. Er sorgte dafür, dass die Gesetze in Kraft blieben.

¹¹⁸ Taïeb-Carlen, *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle*, 360 f.; Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 59 f..

¹¹⁹ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 360 f.; Robert B. Satloff, *Among the righteous : lost stories from the Holocaust's long reach into Arab lands*, 1. ed. (New York: Public Affairs, 2006), 37.

¹²⁰ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 67.

Im Dezember 1942 wurde Darlan ermordet, und Henri Giraud (1879–1949) wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Nach Protesten von jüdischen Organisationen in Algerien und den Vereinigten Staaten erließ Giraud am 18. März 1942 ein Dekret, um diskriminierende Maßnahmen abzuschaffen. Allerdings wurden nicht alle antisemitischen Maßnahmen sofort aufgehoben. Das Amt der „Sonderabteilung zur Kontrolle des jüdischen Problems“ blieb bestehen. Zudem erließ Giraud ein weiteres Dekret, das das Crémieux-Dekret zum zweiten Mal aufhob. Um zu verhindern, dass jüdische Soldaten den Veteranenstatus erhielten und um die bestehende Rassentrennung aufrechtzuerhalten, wurde angeordnet, dass sie in Pionierkompanien eingeteilt wurden, die Bedingungen in Arbeitslagern ähnelten. Ende Mai 1943 kam General Charles de Gaulle (1890–1970) in Algier an und kündigte im Namen des französischen Komitees für die Nationale Befreiung an, dass die vollständige Abschaffung aller diskriminierenden Gesetze, einschließlich Girauds Dekret, umgesetzt werden müsse. Dies führte zur ersten Massenfreilassung aus den Arbeitslagern. Es dauerte jedoch noch mehrere Monate, bis die Schließung der Lager angeordnet wurde.¹²¹ Am 1. September 1943 wurde den algerischen Juden und Jüdinnen die französische Staatsbürgerschaft wieder zuerkannt, maßgeblich unter dem Einfluss des Innenkommissars André Philip (1902–1970).¹²²

Marokko

Da Marokko nicht Teil des französischen Mutterlandes war, war die Verbindung zu Frankreich und Europa weniger ausgeprägt. Dies erklärt, warum Antisemitismus unter der Bevölkerung vor dem Zweiten Weltkrieg weniger verbreitet war. Dennoch bildeten sich einige europäische Organisationen, die antisemitische Propaganda in großen Städten durch Zeitungen, Flugblätter

¹²¹ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 362; Aбітбол, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 141 f..

¹²² Таіеб-Сарлен, *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle*, 105.

und Broschüren verbreiteten. Französische rechtsextreme Gruppen wie der Franciste, der Parti Populaire Français, die Croix de Feu und die Union Latine d'Action Française hatten auch eine Unterorganisation in Marokko. Antisemitische Feindseligkeiten entstanden jedoch auch von Seiten der Muslime. Nach Vorfällen in den 1930er Jahren in Städten wie Casablanca, Rabat und Tanger verbreitete die lokale nationalistische Presse antisemitische Stimmung. Zeitungen wie *Presse Marocaine*, *Le Soir Marocain* und *Le Soleil du Maroc* beschuldigten Frankreich, marokkanische Juden und Jüdinnen zu bevorzugen. Diese Propaganda beeinflusste die Regierungspolitik und führte zu schlechterer Behandlung von Juden und Jüdinnen in größeren Städten. Beispielsweise verbot der Pascha von Casablanca den Juden und Jüdinnen, in den Medinas (muslimischen Vierteln) zu wohnen. Mit Beginn des Krieges kam es zu einem Umschwung, der zu einer Zunahme des Antisemitismus unter der europäischen und muslimischen Bevölkerung in den großen Städten Marokkos führte.¹²³ Einige marokkanische Nationalisten begannen, engere Allianzen zu bilden und verbreiteten die deutsche Propaganda von Amin al Husseyni, dem Großmufti von Jerusalem.¹²⁴

Im Gegensatz zu Algerien galten die von der Vichy-Regierung erlassenen anti-jüdischen Gesetze nicht automatisch in Marokko; sie mussten zunächst übertragen werden. Am 31. Oktober 1940 wurde die erste Maßnahme, das Alibert Gesetz, durch den Dahir eingeführt. Ein weiterer Unterschied zu Algerien lag darin, dass bei der Definition eines Juden und einer Jüdin die religiöse Zugehörigkeit berücksichtigt wurde. Dies bedeutete, dass Personen mit jüdischen Verwandten, die das Judentum nicht praktizierten, vom Gesetz nicht betroffen waren. Dies galt jedoch nur für marokkanische Juden und Jüdinnen, für ausländische Juden und Jüdinnen galt dasselbe Gesetz wie in Algerien.¹²⁵ Zusätzlich durften marokkanische Juden und Jüdinnen

¹²³ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 42 f..

¹²⁴ Taïeb-Carlen, *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle*, 113.

¹²⁵ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 348; Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 63.

weiterhin in Einrichtungen unterrichten, die ausschließlich für jüdische Menschen vorgesehen waren. Am 5. August 1941 wurden die Vallat-Gesetze mit Änderungen auch in Marokko eingeführt. Die Definition der einheimischen Juden blieb unverändert, aber neue Kriterien für ausländische Juden und Jüdinnen wurden eingeführt. Die Liste der Berufe, die Juden und Jüdinnen verboten waren, wurde ebenfalls übernommen, mit der Ausnahme, dass handwerkliche Berufe und der Großhandel weiterhin erlaubt waren. Außerdem musste die Registrierung von Juden und Jüdinnen durchgeführt werden. Es wurde eine Strafe für die Behörden vorgesehen, falls diese die Registrierung nicht vornahmen. Das Gesetz zur Aryanisierung der Wirtschaft und zur Beschlagnahme jüdischen Eigentums wurde in Marokko nicht umgesetzt.¹²⁶ Die Zahl der Juden und Jüdinnen in Grund- und weiterführenden Schulen war auf zehn Prozent begrenzt, an Universitäten auf drei Prozent. Im Gegensatz zu Algerien gab es jedoch in Marokko viele jüdische Schulen, auf die diese Begrenzung nicht zutraf. Daher hatte diese Regelung kaum Auswirkungen auf jüdische Schüler:innen. Die meisten jüdischen Bildungseinrichtungen wurden von der Alliance Israélite Universelle (AIU) geführt.¹²⁷ Interessanterweise erhielten die AIU-Institutionen auch nach der Einführung der jüdischen Gesetze weiterhin Unterstützung vom Vichy-Regime.¹²⁸

Das Gesetz vom 4. Oktober 1940, das die Internierung ausländischer Juden und Jüdinnen regelte, wurde nicht auf Marokko übertragen, da bereits eine Anweisung vom 2. Januar 1940 existierte, die die Internierung von Personen vorsah, die die nationale Verteidigung oder die öffentliche Sicherheit gefährdeten oder die das Land nicht verlassen konnten, weil sie sich illegal im Land aufhielten. Diese Anweisung richtete sich insbesondere gegen Kommunist:innen und ausländische Juden und Jüdinnen. Während der Vichy-Regierung wurden 12 weitere Internierungs- und Arbeitslager errichtet, die ebenfalls mit dem Projekt einer Eisenbahnlinie durch

¹²⁶ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 63 f..

¹²⁷ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 360 f..

¹²⁸ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 70 f..

die Sahara verbunden waren. Die Bedingungen in den Lagern waren so hart, dass einige Häftlinge an Hunger, Erschöpfung und Krankheiten starben.¹²⁹

Allgemein lässt sich feststellen, dass die Gesetze in Marokko weniger konsequent und strikt umgesetzt wurden, als in Frankreich und Algerien. Zudem waren einige Gesetze für Juden und Jüdinnen weniger bedeutsam, da die jüdische Bevölkerung in Marokko weniger assimiliert war als in Algerien. Zum Beispiel besuchten die meisten jüdischen Schüler:innen AIU-Schulen anstatt öffentlicher Schulen, und nur wenige studierten an Universitäten. Ein weiterer Punkt war die Flexibilität der marokkanischen Gesetze und Behörden. Die Monarchie in Marokko blieb erhalten, und Dahire konnte autonom und flexibel eingeführt werden. So ermöglichte ein Dahir in einer Stadt den Juden und Jüdinnen, bestimmte Positionen zu behalten, während ein anderer in einer anderen Stadt ihnen den Zugang zu handwerklichen Berufen und dem Einzelhandel ermöglichte. Darüber hinaus erfolgte die Verabschiedung des Dahir sowie die Umsetzung bereits erlassener Dahire viel langsamer.¹³⁰

Mit der Invasion der Alliierten und dem neuen Anführer General Charles Nogues (1876 – 1971) blieb die Situation für die jüdische Bevölkerung erstmal unverändert. In Rabat, Meknès und Fès wurden die jüdischen Viertel im Dezember 1942 sogar mehrere Wochen lang abgeriegelt. Offiziell wurde dies als präventive Sicherheitsmaßnahme begründet, jedoch empfanden die Juden und Jüdinnen es eher als Bestrafung. Sie durften das Viertel nur mit einem Pass verlassen, und wer diesen vergaß, wurde direkt ins Gefängnis gebracht. Zudem mussten die Juden und Jüdinnen in Beni-Mellal weiterhin ihre Wohnungen räumen, wenn Europäer:innen dort siedeln wollten. Eine Verbesserung der Situation für die jüdische Bevölkerung setzte erst mit der Ankunft von Charles de Gaulle im Mai 1943 ein.¹³¹

¹²⁹ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 348 f..

¹³⁰ Aбітбол, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 79.

¹³¹ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 355; Aбітбол, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 145.

Tunesien

Tunesien, als Protektorat, hatte ebenfalls wie Marokko eine geringere Nähe zu Europa, und Antisemitismus war vor dem Zweiten Weltkrieg nicht weit verbreitet. Zudem gehörten viele der europäischen Siedler:innen sozialistischen oder kommunistischen Parteien an, was zu einer größeren Offenheit führte.¹³² Doch mit dem Ausbruch des Krieges wuchs der Antisemitismus unter der muslimischen Bevölkerung, was zu Übergriffen auf Juden und Jüdinnen führte. In Städten wie Tunis, La Goulette und Hammam-Lif wurden Flugblätter verteilt, die Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung androhten, und jüdische Häuser und Geschäfte in Gebieten wie Cap Bon und der Sahel wurden angegriffen und geplündert. Laut Abitbol (1989) kann dies auch vor dem Hintergrund der nationalen Revolution verstanden werden. Die geschwächte Position Frankreichs im Krieg gegen Deutschland untergrub seinen Status als unbesiegte und mächtige Macht. Diese Schwächung entzündete das Verlangen nach Unabhängigkeit unter der muslimischen Bevölkerung. Ein einfaches Ziel waren daher die Schwächsten und Verwundbarsten der kolonialen Gesellschaft, die jüdische Bevölkerung.¹³³

Das Alibert-Gesetz wurde am 30. November 1940 per beylischem Dekret auf Tunesien ausgeweitet.¹³⁴ Die Umsetzung der Bestimmungen war ähnlich wie in Marokko. Auch hier wurde bei der Definition eines Juden und einer Jüdin die religiöse Zugehörigkeit berücksichtigt, und tunesische Juden und Jüdinnen durften weiterhin in jüdischen Einrichtungen unterrichten. Zudem gewährte die tunesische Regierung Ausnahmen zugunsten von Juden tunesischer Herkunft, unabhängig davon, ob sie französische oder tunesische Staatsbürger:innen waren, die außergewöhnliche Dienste geleistet hatten. Dazu zählten zum Beispiel militärische Auszeichnungen, der Verlust eines Vaters oder Sohnes im Krieg oder das Dasein als unverheiratete Kriegswitwe,

¹³² Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 35.

¹³³ Abitbol, 42 f..

¹³⁴ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 456.

die eine Kriegsrente erhielt. Im Gegensatz zu Marokko durften tunesische Juden und Jüdinnen weiterhin politische Mandate innehaben, die die jüdische Bevölkerung vertraten. Die Vallat-Gesetze wurden in Tunesien in der gleichen Form wie in Marokko adaptiert und eingeführt, jedoch viel später, am 12. März 1942. Der einzige Unterschied war, dass die Beys nicht mit Strafen bedroht wurden, wenn die Registrierung der Juden und Jüdinnen nicht durchgeführt wurde. Die späte Einführung der Vallat-Gesetze lässt sich auf den Admiral des Vichy-Regimes für Tunesien, Jean-Pierre Esteva, zurückführen. Esteva war tiefgläubiger Christ und kritisierte die Maßnahmen der Vichy-Regierung als unmoralisch und nicht im Interesse von Tunesien oder Frankreich. Außerdem fühlte er sich der jüdischen Bevölkerung verbunden, so spendete er zum Beispiel Geld an bedürftige Juden und Jüdinnen vor dem Passahfest 1941 und 1942. Dennoch wollte er seine Pflicht und Loyalität gegenüber Marschall Pétain nicht brechen. Sein Ansatz war es, die Veröffentlichung von Dekreten zu verlangsamen und einige Ausnahmen umzusetzen. Zu diesen gehörte unter anderem, dass die Berufsverbote gestaffelt eingeführt wurden und die jüdische Bevölkerung ihre eigene Presse und Zeitung behalten durfte.

Die Situation unterschied sich jedoch nicht nur wegen Esteva von Marokko und Algerien, sondern auch aufgrund der moderierenden Rolle, die Ahmad Pasha Bey und sein Nachfolger Muhammad al-Munsif Bey einnahmen, sowie durch den höheren Anteil jüdischer Siedler:innen aus Livorno, Italien. Die beiden Beys waren der jüdischen Bevölkerung gegenüber wohlgesinnt und verliehen einigen tunesischen Juden Ehrungen, um sie vor den Maßnahmen zu schützen. Italien setzte sich zudem für die etwa 5.000 italienischen Juden aus Livorno ein, sodass diese von den Rassengesetzen und antisemitischen Maßnahmen ausgenommen wurden.¹³⁵ Ähnlich wie in Algerien veränderte die Einführung antisemitischer Maßnahmen jedoch nicht wesentlich die Haltung der jüdischen Bevölkerung in Marokko und Tunesien. Zu Beginn des Vichy-Regimes meldeten sich einige marokkanische und tunesische Juden sogar freiwillig als Soldaten

¹³⁵ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 74 f..

für den Krieg.¹³⁶ Die meisten blieben bis zum Ende überzeugt, dass Frankreich nicht für den Antisemitismus verantwortlich sei und dass Pétains Maßnahmen von äußeren Kräften auferlegt worden seien.¹³⁷

Mit der Invasion der Alliierten veränderte sich einiges in Tunesien. Als Reaktion darauf landete die Wehrmacht am 24. November 1942 in Tunesien und besetzt das Land für sechs Monate. Bereits wenige Tage nach ihrer Ankunft begannen die Deutschen mit Maßnahmen gegen die Juden und Jüdinnen. Zunächst wurden Vertreter:innen der jüdischen Gemeinde verhaftet. Kurz darauf einigten sich Vertreter der Wehrmacht, der Sicherheitspolizei und des Auswärtigen Amtes auf den großflächigen Einsatz jüdischer Zwangsarbeiter:innen zum Bau von Befestigungsanlagen im Norden Tunesiens. SS-Offizier Walther Rauff (1906–1984), der für Tunesien verantwortlich war, nahm Kontakt zu jüdischen Vertretern auf und forderte eine Liste von 5.000 arbeitsfähigen Juden. Bei Nichtbefolgung drohte er mit der sofortigen Verhaftung von 10.000 Juden. Zudem ordnete er die Einrichtung eines Judenrats an, der die deutschen Anweisungen umsetzen sollte. Als der Judenrat nicht schnell genug reagierte, ließ Rauff Juden in Synagogen verhaften. Die Festgenommenen und die angeforderten Zwangsarbeiter:innen wurden in 30 verschiedene Arbeitslager in ganz Tunesien gebracht. Zu den Lagern, in denen hunderte jüdische Gefangene durch Krankheiten, Zwangsarbeit, Misshandlungen durch deutsche Wachen und alliierte Bombenangriffe starben, gehörten unter anderem Bizerte und Mateur. Neben den Deportationen und der Zwangsarbeit beschlagnahmten die deutschen Besatzer jüdisches Eigentum, Wohnungen und Geschäfte. Größere jüdische Gemeinden wurden zu Zwangsabgaben in Höhe von Zehntausenden Francs verpflichtet. Italienische Juden und Jüdinnen waren wie zuvor von den antijüdischen Maßnahmen ausgenommen, da Italien dagegen Einspruch erhob.¹³⁸ Laut

¹³⁶ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 348.

¹³⁷ Abitbol, *The Jews of North Africa during the Second World War*, 84.

¹³⁸ Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz : das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, 3. Aufl., Sonderausg., Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart / 8 (Darmstadt: WBG, 2011), 199 f..

Mallmann und Cuppers (2006) verhinderte dies auch, dass es in Tunesien zu Massenermordungen kam.¹³⁹ Am 6. Mai 1943 eroberte die britische Armee die Hauptstadt Tunis, und die amerikanische Armee erreichte Bizerte. Die Kapitulation der deutschen und italienischen Truppen in Tunesien am 13. Mai 1943 bewahrte die jüdische Bevölkerung Tunesiens vor weiteren Verfolgungsmaßnahmen.¹⁴⁰

4.1.2 Libyen

In Libyen litten die Jüdinnen und Juden bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unter Diskriminierung und Schikanen. Am 17. November 1938 führte die italienische Regierung Rassengesetze (*leggi razziali*) gegen die jüdische Bevölkerung ein, die sowohl in Italien als auch in Libyen galten. Im Gegensatz zum deutschen Vorbild, das sich vor allem auf biologische Merkmale stützte, bezog Italien auch religiöse und kulturelle Kriterien mit ein. Beispielsweise wurden Menschen, die zum Christentum konvertierten, unter bestimmten Umständen nicht als Juden betrachtet.¹⁴¹ Die Rassengesetze verboten Jüdinnen und Juden ihre Kinder an öffentliche oder private italienische Schulen zu schicken. „Mischehen“ zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“ wurden illegal und jüdische Unternehmen waren von staatlichen Aufträgen sowie von Geschäften mit staatlichen Institutionen ausgeschlossen. In den Reisepässen wurde der Vermerk „Jüdische Rasse“ gestempelt. Mit Italiens zunehmender Kriegsbeteiligung wurden die Rassengesetze strikter durchgesetzt und weiter verschärft.¹⁴²

Im Herbst 1940 erlitt das italienische Militär bei dem Versuch, das von Großbritannien kontrollierte Ägypten zu erobern, eine schwere Niederlage. Die britische Armee konnte in einer Gegenoffensive tief nach Libyen vorstoßen. Von da an bis Januar 1943 blieb Libyen hart

¹³⁹ Mallmann und Cüppers, 206.

¹⁴⁰ Laskier, „Between Vichy Antisemitism and German Harassment“, 356.

¹⁴¹ Michael A. Livingston, *The Fascists and the Jews of Italy: Mussolini's Race Laws, 1938-1943*, The Fascists & the Jews of Italy (Cambridge: Cambridge University Press, 2014): 24 f..

¹⁴² Roumani, *Jews of Libya*, 22-27.

umkämpft, besonders die Region Kyrenaika im Osten, die unter den ständigen Kämpfen und dem wechselnden Einfluss italienischer, britischer und deutscher Truppen litt. Die jüdische Bevölkerung begrüßte die britischen Truppen, da unter britischer Kontrolle die diskriminierenden Rassengesetze keine Gültigkeit hatten. Doch mit jeder Rückeroberung Libyens durch Italien wurde die jüdische Bevölkerung wegen angeblicher „Kollaboration mit dem Feind“ streng bestraft. Als Reaktion auf diese vermeintliche Kollaboration startete Mussolini im Februar 1942 die sogenannte *sfollamento*-Kampagne (Vertreibung) gegen die jüdische Bevölkerung in Kyrenaika. Die Umsetzung dieser Kampagne erfolgte je nach Staatsangehörigkeit der Betroffenen unterschiedlich:¹⁴³

1. Juden und Jüdinnen mit französischer Staatsangehörigkeit sollten in Internierungslager in Tunesien und Algerien deportiert werden.
2. Juden und Jüdinnen mit britischer Staatsangehörigkeit sollten nach Europa verlegt werden: zunächst in Internierungslager in Italien und nach der deutschen Besetzung Italiens im September 1943, weiter nach Innsbruck in Österreich und Bergen-Belsen in Deutschland.
3. Juden und Jüdinnen mit libyscher Staatsbürgerschaft, vor allem aus Kyrenaika, wurden in Konzentrationslager in Tripolitanien interniert, insbesondere in Giado und anderen Städten wie Yifren und Gharian.¹⁴⁴

Das Konzentrationslager Giado war das unmenschlichste Lager in Libyen. Es handelte sich um ein ehemaliges Armeelager, das von Stacheldraht umgeben war und unter italienischem Kommando stand; die Wachen setzten sich aus italienischen und arabischen Polizisten zusammen. Bis Juni 1942 hatte die italienische Regierung in mehreren Etappen insgesamt 2.584 Jüdinnen und Juden nach Giado deportiert. Die Lebensbedingungen im Lager waren katastrophal: Es war

¹⁴³ Roumani, 28.

¹⁴⁴ Roumani, 29.

stark überbelegt, Familien musste sich einen Raum von vier Quadratmeter teilen und waren lediglich durch Decken und Kissen voneinander getrennt. Männer über 18 Jahren wurden täglich zu langen Arbeitseinsätzen gezwungen. Mangel an Wasser, Unterernährung, Enge und unhygienische Bedingungen führten zu zahlreichen Krankheiten und Infektionen, an denen über 500 Menschen starben.¹⁴⁵

Die Situation für die jüdische Bevölkerung in Tripolitanien war jedoch anders. Nur Jüdinnen und Juden mit britischer oder französischer Staatsbürgerschaft wurden in nahegelegene Arbeitslager deportiert. Die libyschen Staatsbürger:innen hingegen wurden verpflichtet, Arbeitskräfte für Arbeitslager in der Umgebung bereitzustellen. Rund 3.000 Juden und Jüdinnen wurden in das Lager von Sidi Azzaz und nach Buq Buq gebracht und dort zum Bau von Straßen und Eisenbahnlinien gezwungen, die für den Transport von Kriegsmaterial an die Front dienten. Obwohl die Lebensbedingungen in diesen Lagern schlecht waren, erhielten die Insassen regelmäßig Nahrungsmittelrationen und medizinische Versorgung.¹⁴⁶

Am 23. Januar 1943 eroberten die Alliierten Tripolis und schließlich ganz Libyen. Nach der Befreiung wurden die antisemitischen Gesetze aufgehoben.¹⁴⁷ Doch die Situation der Jüdinnen und Juden verbesserte sich nur minimal, da die anhaltend schlechte wirtschaftliche Situation und die zunehmende Armut die Beziehungen zwischen der arabischen und jüdischen Bevölkerung weiter belasteten. Im November 1945 eskalierte die Spannung in Tripolis, als ein dreitägiges Pogrom gegen die jüdische Gemeinschaft ausbrach. Dabei wurden 120 Jüdinnen und Juden ermordet, Hunderte verletzt und mindestens fünf Synagogen vollständig zerstört. Bis 1948

¹⁴⁵ Roumani, 34-35.

¹⁴⁶ Roumani, 28-33.

¹⁴⁷ Roumani, 33-35.

kam es zu weiteren Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung, woraufhin viele libysche Jüdinnen und Juden die Emigration nach Israel als ihre einzige Zukunftsperspektive sahen.¹⁴⁸

4.2 Nordafrikanische Soldaten in der französischen Armee

Zahlreiche Algerier, Tunesier und Marokkaner kämpften an der Seite der französischen Soldaten. Zwischen 1830 und 1962 betrieb Frankreich die *Armée d'Afrique*, eine in Nordafrika stationierte Militäreinheit. Die Rekrutierung dieser Truppen erfolgte auf der Grundlage eines Quotensystems, das den einzelnen Regionen vorschrieb, eine bestimmte Anzahl von Soldaten zu stellen. Lokale Führer und Machthaber setzten die Bevölkerung dabei unter erheblichen Druck, indem sie den Männern mit Sanktionen oder sozialer Benachteiligung drohten. Viele sahen sich dadurch gezwungen, sich dem Militär anzuschließen.¹⁴⁹ Diese Kolonialsoldaten wurden unter anderem während des Frankreichfeldzugs im Mai 1940 sowie bei der Operation Torch im November 1942 eingesetzt. Historische Berichte über ihren Beitrag bleiben bis heute marginal, da die Kolonialmacht Frankreich die Abhängigkeit von diesen Truppen für den Kriegserfolg herunterzuspielen versuchte. In allgemeinen Studien zum Feldzug von 1940 und zur Niederlage Frankreichs werden die Kolonialsoldaten der französischen Armee häufig gar nicht erwähnt.¹⁵⁰

Während der deutschen Invasion in Frankreich 1940 wurden 12 nordafrikanische Divisionen nach Frankreich verlegt, was schätzungsweise 70.000 Soldaten entsprach.¹⁵¹ Etwa 17.500 afrikanische Soldaten fielen in den Kämpfen, und rund 15.000 von ihnen gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Wie viele der afrikanischen Soldaten tatsächlich aus Nordafrika

¹⁴⁸ Roumani, *Jews of Libya*, 48-51.

¹⁴⁹ Raffael Scheck, „French African Soldiers in World War II“, in *A Companion to World War II*, hg. von Thomas W Zeiler und Daniel M DuBois, Bd. 1 (Oxford, UK, 2012), 503.

¹⁵⁰ Raffael Scheck, *Hitlers afrikanische Opfer : die Massaker der Wehrmacht an schwarzen französischen Soldaten* (Berlin: Assoziation A, 2009), 25.

¹⁵¹ Timothy Parsons, „The Military Experiences of Ordinary Africans in World War II“, in *Africa and World War II*, hg. von Judith A. Byfield u. a., 1. Aufl. (Cambridge University Press, 2015), 4.

stammten, bleibt jedoch unklar. In der Gefangenschaft waren die Soldaten äußerst schlechten Bedingungen ausgesetzt. Am 9. und 10. Juni 1940 ereigneten sich zudem in mehreren französischen Städten grausame Massaker an afrikanischen Soldaten, bei denen zwischen 1.500 bis 3.000 Menschen getötet wurden. Zu den betroffenen Städten zählten Paris, Lyon, Bourmont, Chartres, Brillon und weitere. Raffael Scheck (2009) bemerkt, dass nordafrikanische Soldaten oft besser behandelt wurden als ihre Kameraden aus West- oder Äquatorialafrika. Sie blieben bei den Massakern größtenteils verschont.¹⁵² Ein Beispiel hierfür ist die Schlacht in der Nähe von Erquinvillers: Dort wurden marokkanische Soldaten angewiesen, sich zu den weißen Kriegsgefangenen zu stellen, während schwarze Soldaten gezielt erschossen wurden. Diese Bevorzugung beruhte einerseits auf ihrer helleren Hautfarbe, andererseits auf der Hoffnung, dass sie desertieren oder sich auf die Seite der Deutschen schlagen könnten. Dennoch hielten sich längst nicht alle deutschen Soldaten an diese Unterscheidung zwischen verschiedenen afrikanischen Soldatengruppen.¹⁵³

Während der Landung der Alliierten im November 1942 kam es zu einer umfangreichen Mobilisierung der Armée d'Afrique. Insgesamt wurden 134.000 Algerier, 26.000 Tunesier und 73.000 Marokkaner eingesetzt. Sie kämpften zunächst in den letzten Gefechten gegen die Achsenmächte in Tunesien und nahmen später an den alliierten Feldzügen in Italien, Südfrankreich und Deutschland teil. Im Herbst 1944 entschied General Charles de Gaulle, viele west- und nordafrikanische Truppen von den Frontlinien abzuziehen und sie durch weiße französische Soldaten zu ersetzen. Diese Maßnahme, bekannt als *blanchiment* („Weißmachen“), wurde von zahlreichen Afrikanern als bewusste Diskriminierung empfunden – als Ausdruck, dass sie nicht als würdig erachtet wurden, den bevorstehenden Sieg durch den Einmarsch nach Deutschland mitzugestalten. Die Gründe für diese Entscheidung sind umstritten. Einige argumentieren, dass

¹⁵² Scheck, *Hitlers afrikanische Opfer : die Massaker der Wehrmacht an schwarzen französischen Soldaten*, 23.

¹⁵³ Scheck, 15 f.

die afrikanischen Soldaten anfälliger für Krankheiten im kalten französischen Klima gewesen seien oder dass die Maßnahme helfen sollte, kommunistische Einflüsse innerhalb der Truppen besser zu kontrollieren. Doch Rassismus und das Bestreben, die weiße französische Mehrheit stärker in den Vordergrund zu rücken und den Ruhm des Sieges zu sichern, gelten als wahrscheinlichere Motive.¹⁵⁴

4.3 Anwerbung nordafrikanischer Fremd- und Zwangsarbeiter

Die Rolle nordafrikanischer Fremd- und Zwangsarbeiter im nationalsozialistischen Deutschland ist bislang kaum erforscht. Der Historiker Gerhard Höpp zählt zu den Ersten, der sich mit diesem Thema auseinandergesetzt hat. Ein wesentlicher Grund für die Forschungslücke liegt in der Schwierigkeit nordafrikanische Arbeiter unter den französischen Arbeitern zu identifizieren. Ihre genaue Anzahl lässt sich kaum bestimmen, da ihre Einsatzorte weit verstreut waren und ihre personenbezogenen Dokumente abgenommen und vernichtet wurden. Datenbanken, die eine Identifizierung und Quantifizierung erleichtern könnten, existieren bisher kaum. Höpp recherchierte über mehrere Jahre hinweg in Landesarchiven in Deutschland und Österreich, um diese Lücke zu schließen.

Grundsätzlich verlief die Anwerbung nordafrikanischer Zwangsarbeiter parallel zur Rekrutierung französischer Arbeiter und geschah in dem gleichen zeitlichen und organisatorischen Rahmen.¹⁵⁵ Im Juni 1942 schloss Nazi-Deutschland im Rahmen der sogenannten Relève ein Abkommen mit dem Vichy-Regime, das vorsah, für jeweils drei französische Arbeitskräfte in Deutschland einen französischen Kriegsgefangenen freizulassen. Da sich jedoch nicht genug

¹⁵⁴ Scheck, „French African Soldiers in World War II“, 501-506.

¹⁵⁵ Gerhard Höpp, Peter Wien, und René Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“, in *Blind Für Die Geschichte? : Arabische Begegnungen Mit Dem Nationalsozialismus*, Bd. 19 (Germany: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2005), 231 f..

Freiwillige fanden, führte die Vichy-Regierung zwei Gesetze zur Zwangsrekrutierung ein: das „Dienstpflichtgesetz“ vom 4. September 1942, das Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren zur Übernahme staatlich zugewiesener Arbeit verpflichtete, und den am 16. Februar 1943 eingeführten Service du Travail Obligatoire (STO), der einen zweijährigen Arbeitsdienst für Männer der Jahrgänge 1920 bis 1922 vorschrieb.¹⁵⁶

In der ersten Rekrutierungsphase nach dem Waffenstillstand kamen etwa 2.000 Marokkaner und zwischen 5.500 und 8.000 Algerier nach Vichy-Frankreich, von denen etwa 400 nach Deutschland wechselten. Nach Abschluss der Relève im Sommer 1942 begann die gezielte Anwerbung nordafrikanischer Arbeitsmigranten. Während das Interesse in Marokko und Tunesien gering blieb, fand das Angebot in Algerien Zuspruch und etwa 14.000 Algerier verließen ihre Heimat, um in Deutschland zu arbeiten. Für einen Stundenlohn von sieben bis acht Francs verpflichteten sich die Arbeiter für mindestens ein Jahr. Sie wurden unter anderem beim Bau des Atlantikwalls und weiterer militärischer Befestigungen, beim Ausbau und der Wartung von Flugplätzen sowie beim Bau von U-Boot-Bunkern eingesetzt. Zu den bekannten Einsatzorten zählten IG Farben in Auschwitz, AEG in Berlin und Hennigsdorf, die Daimler-Benz-Motorenwerke in Genshagen sowie Dornier in Friedrichshafen. Die Rekrutierung in Algerien und Marokko endete nach der Landung der Alliierten in Nordafrika im November 1942 und etwas später auch in Tunesien. Die ab 1943 einsetzende Zwangsverpflichtung (STO) betraf daher nur in Frankreich lebende Nordafrikaner.

Zu Beginn erhielten die nordafrikanischen Arbeiter weitgehend dieselbe Behandlung wie französische und deutsche Kollegen, jedoch wurden sie mit der Zeit zunehmend rassistisch benachteiligt. Sie erhielten trotz gleicher Arbeitsbedingungen niedrigere Stundenlöhne und weniger Urlaub und mussten im Gegensatz zu deutschen Arbeitern selbst für Unterkunft und

¹⁵⁶ Roger Frankenstein, „Die deutschen Arbeitskräfteaushebungen in Frankreich und die Zusammenarbeit der französischen Unternehmen mit der Besatzungsmacht, 1940-1944“, in *Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel*. (Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 213 f..

Verpflegung aufkommen. Mit den sich verschlechternden Arbeits- und Lebensbedingungen wuchs die Unzufriedenheit unter den nordafrikanischen Arbeitern. Hohe Sterberaten durch Krankheiten, Arbeitsunfälle und alliierte Bombenangriffe verschärften die Situation weiter. Die nationalsozialistische Propaganda bemühte sich, das Bild zu vermitteln, dass nordafrikanische Arbeiter freiwillig im Dienst des Deutschen Reichs stünden. Doch ab 1944 mehrten sich Fälle von Arbeitsverweigerung und Fluchtversuchen, ein deutlicher Hinweis auf die bedrückenden und ausbeuterischen Lebensbedingungen.¹⁵⁷

4.4 Nordafrikanische Häftlinge in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Gerard Höpp war auch der Erste, der sich mit der Thematik nordafrikanischer Häftlinge in NS-Konzentrationslagern auseinandergesetzt hat. In einem mehrjährigen Forschungsprojekt untersuchte er die Schicksale von Häftlingen arabischer Herkunft in deutschen Konzentrationslagern während der Jahre 1939 bis 1945. Ähnlich wie bei der Forschung zur Anwerbung von Fremd- und Zwangsarbeitern besteht das Problem, dass Nordafrikaner, als Angehörige der Kolonialmächte Frankreich oder Italien registriert wurden und daher nur schwer identifizierbar sind. Höpp konzentrierte daher seine Suche auf Personen, deren Namen und Geburtsorte auf eine Herkunft aus arabischen Ländern schließen lassen könnten.¹⁵⁸ Bis zu seinem Tod im Jahr 2003 konnte er 450 arabische Häftlinge identifizieren, von denen die meisten aus Nordafrika stammten – 248 aus Algerien, 27 aus Marokko und 22 aus Tunesien. Diese Häftlinge waren in fast

¹⁵⁷ Höpp, Wien, und Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“, 231-237.

¹⁵⁸ Gerhard Höpp, „In the Shadow of the Moon. Arab Inmates in Nazi Concentration Camps“, hg. von Wolfgang G. Schwanitz (Frankfurt a. M., Madrid: Iberoamericana Vervuert, 2019), 224; Barbara Fuchslehner und Karin Röhring, „Afrikanerinnen und Afrikaner im KZ Mauthausen: Teilauswertung der Datenblätter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien, Innenministerium)“ (Wien: Universität Wien, 2. September 2016), 12 https://www.sadoc.at/wp-content/uploads/2018/02/Projektbericht_Afrikanerinnen-und-Afrikaner-im-KZ-Mauthausen_07.pdf.

allen deutschen Konzentrationslagern vertreten, darunter Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau und Mauthausen.¹⁵⁹

Die meisten arabischen Häftlinge wurden ab 1943 in Frankreich verhaftet und von der deutschen Sicherheitspolizei (Sipo) in die Konzentrationslager deportiert. Eine kleinere Anzahl wurde in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches und Österreichs verhaftet. Höpp versuchte die Gründe für die Inhaftierung und Deportation arabischer Häftlinge anhand der wenigen erhaltenen Aufzeichnungen nachzuvollziehen und identifizierte mehrere mögliche Ursachen. Erstens ist anzunehmen, dass einige der Inhaftierten am Widerstand gegen die Nationalsozialisten teilgenommen hatten und deshalb verhaftet wurden. Zweitens wurden viele Araber in Konzentrationslager gebracht, nachdem sie vermutlich als Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene in Europa und im Reich einen „Vertragsbruch“ begangen hatten; sie wurden von Gerichten aufgrund von Arbeitsversäumnis, Arbeitsflucht, Verstößen gegen die Kriegswirtschaft und anderen Delikten verurteilt. Weitere mögliche Gründe für ihre Inhaftierung könnten ihre Zugehörigkeit zum Judentum oder ihre Einstufung als „staatenlose Ausländer“ gewesen sein. Die Mehrheit der arabischen Häftlinge war zwischen 20 und 40 Jahre alt, etwa ein Viertel war über 40, und nur wenige waren jünger als 20. Nach den verfügbaren, jedoch unvollständigen Informationen überlebte jeder fünfte arabische Häftling das Konzentrationslager nicht. Krankheiten – insbesondere Tuberkulose – und allgemeine körperliche Schwäche wurden als häufigste Todesursachen angegeben. Einige Häftlinge wurden zudem in einer Gaskammer, zum Beispiel in Mauthausen, ermordet.¹⁶⁰ Es wird vermutet, dass es noch deutlich mehr arabische Häftlinge in

¹⁵⁹ Höpp, Wien, und Wildangel, „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“, 246.

¹⁶⁰ Höpp, Wien, und Wildangel, 246-249; Gerhard Höpp, „In the Shadow of the Moon. Arab Inmates in Nazi Concentration Camps“, hg. von Wolfgang G Schwanitz (Frankfurt a. M., Madrid: Iberoamericana Vervuert, 2019), 226.

den Konzentrationslagern gab. Aufgrund des Mangels an spezifischen Forschungsergebnissen ist jedoch das genaue Ausmaß dieser Gruppe weiterhin unbekannt.¹⁶¹

5 Marginalisierung Nordafrikas in der Erinnerungskultur

Die Art und Weise wie Gesellschaften historische Ereignisse erinnern und aufarbeiten, spiegelt nicht nur ihre Werte, sondern auch die zugrunde liegenden Machtstrukturen wider. Aleida Assmanns Konzept des Funktionsgedächtnisses verdeutlicht, dass Erinnerung kein neutraler Prozess ist, sondern gezielt eingesetzt wird, um bestehende Machtverhältnisse zu festigen und zu legitimieren. Ereignisse oder Perspektiven, die nicht in das dominierende Narrativ passen, werden hingegen marginalisiert und aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt. Die Hintergründe für die Marginalisierung der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika werden im Folgenden beleuchtet.

Der Historiker Patrick Bernhard argumentiert, dass diese Marginalisierung auf Entwicklungen in der Nachkriegszeit zurückzuführen ist. Um die außenpolitischen Beziehungen zwischen Westdeutschland und Großbritannien zu stärken, wurde die Legende eines „sauberen Wüstenkriegs“ in Afrika verbreitet. Diese Darstellung verschleierte deutsche Verbrechen in Nordafrika, indem sie den Afrikafeldzug als einen Krieg mit minimaler Gewalt und wenigen Menschenrechtsverletzungen darstellte. Es wurde der Eindruck erweckt, dass Politik und Ideologie im Verlauf des Krieges nur eine untergeordnete Rolle gespielt hätten. Innenpolitisch diente diese Legende dazu, von den Gräueltaten der deutschen Truppen, insbesondere in Osteuropa, abzulenken. Werke wie Erwin Rommels *Krieg ohne Hass* (1950) trugen maßgeblich dazu bei, diesen

¹⁶¹ Barbara Fuchslehner und Karin Röhring, „Afrikanerinnen und Afrikaner im KZ Mauthausen: Teilauswertung der Datenblätter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien, Innenministerium)“ (Wien: Universität Wien, 2. September 2016), 1 https://www.sadoc.at/wp-content/uploads/2018/02/Projektbericht_Afrikanerinnen-und-Afrikaner-im-KZ-Mauthausen_07.pdf.

Mythos zu festigen.¹⁶² Diese Narrative sind auch heute noch präsent und erschweren eine kritische Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Verbrechen in Nordafrika. Ein Beispiel hierfür ist das Werk *War Without Hate* (2004) von Colin Smith und John Bierman, welches ebenfalls die ideologischen Motive des Afrikafeldzugs relativiert.¹⁶³ Darüber hinaus würde eine umfassendere Auseinandersetzung mit diesem Teil der Geschichte Konsequenzen nach sich ziehen, für die der deutsche Staat, wie Karl Rössel betont, bislang nur wenig Bereitschaft zeigt. In solchen Fällen wären normalerweise Entschädigungszahlungen an die betroffenen Personen oder deren Familien sowie Reparationszahlungen an die Länder zu erwarten, in denen der Krieg geführt wurde. Deutschland hat weder Minenfelder geräumt noch Wiederaufbauhilfe für die in Nordafrika durch deutsche Panzer und Bomben zerstörten Städte und Dörfer geleistet.¹⁶⁴

Ein weiterer Faktor für die Marginalisierung liegt in der Europäisierung der Holocaust-Erinnerung. Seit den 1990er Jahren haben sich der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg zunehmend als Bestandteil einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur etabliert. Diese eurozentrische Perspektive verdrängt jedoch weitgehend die außereuropäischen Erfahrungen des Krieges. Gleichzeitig verfestigte sich das Narrativ der Singularität des Holocaust als zentrales Element der deutschen und europäischen Erinnerungskultur (siehe Kapitel 3.2). Die Betonung dieser Einzigartigkeit wurde durch den Historikerstreit von 1986/87 geprägt, in dem Jürgen Habermas anderen Historiker:innen vorwarf, die nationalsozialistischen Verbrechen zu relativieren. Im Jahr 2020 kam es zu erneuten Spannungen, als die Diskussion über die Einzigartigkeit des Holocausts sowie Vergleiche mit anderen historischen Verbrechen, insbesondere dem Kolonialismus, wieder aufgegriffen wurden (siehe Kapitel 3.4). Diese Debatten

¹⁶² Mitschnitt der Vorträge und der Podiumsdiskussion *Juden in Nordafrika zur Zeit des Zweiten Weltkriegs am 26. Januar 2017 (in Deutsch, Englisch und Französisch) – Teil 1: Michel Abitbol (Jerusalem), Eric Salerno (Rom), Patrick Bernhard (Potsdam); Jüdisches Museum Berlin.*

¹⁶³ Colin Smith und John Bierman, *War Without Hate: The Desert Campaign of 1940-1943* (Penguin Group, 2004).

¹⁶⁴ „„Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im zweiten Weltkrieg“, Blackaustria.info, 24. September 2023, <https://www.blackaustria.info/2023/09/24/unsere-opfer-zaehlen-nicht-die-dritte-welt-im-zweiten-weltkrieg/>.

verdeutlichen die Komplexität des Diskurses und können eine Erklärung für die Zurückhaltung bei der Auseinandersetzung mit den Auswirkungen auf Nordafrika liefern.

Ein weiteres Hindernis liegt in den erheblichen Forschungslücken zu diesem Thema (siehe Kapitel 4.4 und 4.5). Ein zentrales Problem besteht darin, dass Nordafrikaner:innen häufig schwer zu identifizieren sind, da sie in den Archiven oft als Angehörige der Kolonialmächte Frankreich oder Italien geführt wurden. Zudem gingen viele relevante Dokumente verloren und die verstreuten Einsatzorte erschwerten die Rekonstruktion ihrer Geschichte. Obwohl in den letzten Jahrzehnten Historiker:innen wie Michel Abitbol, Eric Salerno, Michael M. Laskier, M. Roumani, Aomar Boum, Sarah Abrevaya Stein und Patrick Bernhard wichtige Beiträge zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nordafrika geleistet haben, bleibt dieser Forschungsbereich im Vergleich zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus in Europa nach wie vor marginal. Bezüglich einer umfassenden Untersuchung der Nordafrikaner:innen, die in Nazi-Deutschland waren, war Gerhard Höpp der Einzige, der sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzte. Nach seinem Tod im Jahr 2004 wurde seine Arbeit bis heute nicht weitergeführt.¹⁶⁵

Auch in den nordafrikanischen Ländern selbst wird der Zweite Weltkrieg nur am Rande erinnert. Wie die Romanistin Claudia Gronemann (2020) hervorhebt, konzentriert sich die Erinnerungskultur in Nordafrika vor allem auf die Überwindung des Kolonialismus und den antikolonialen Widerstand. Der Zweite Weltkrieg wird primär als ein Ereignis der Kolonialmächte wahrgenommen und nicht als Teil der eigenen Geschichte. Diese Perspektive steht im Einklang mit einer kolonialkritischen Haltung und der Distanzierung von europäischen Erinnerungstraditionen. Die Verflechtung von Kolonialismus und Nationalsozialismus kollidiert häufig mit dem Selbstbild nordafrikanischer Länder. So wird beispielsweise die Beteiligung nordafrikanischer Soldaten auf Seiten der Alliierten im Kampf gegen den Nationalsozialismus oftmals als

¹⁶⁵ Fuchslehner und Röhring, 12 f..

Kollaboration mit den Kolonialmächten interpretiert und deshalb selten thematisiert. Gleichzeitig beeinflusst die Wahrnehmung des israelisch-palästinensischen Konflikts die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und trägt dazu bei, dass das Thema in der Region noch stärker tabuisiert wird.¹⁶⁶ Das nahezu vollständige Verschwinden der jüdischen Gemeinden aus Nordafrika hat außerdem dazu geführt, dass Zeitzeug:innen fehlen, die diese Erinnerung aufrecht erhalten könnten. Dies erklärt, warum von nordafrikanischer Seite keine Forderungen nach einer Aufarbeitung oder Entschädigung erhoben werden.

6 Öffentliche Auseinandersetzung und Ausstellungen

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika finden in der deutschen Erinnerungskultur nur wenig Beachtung und werden deshalb nur in geringem Maße öffentlich thematisiert. Eine Aufarbeitung, die sich etwa in staatlichen Museen, Denkmälern, Archiven, wissenschaftlichen Studien, Entschädigungszahlungen oder öffentlichen Entschuldigungen widerspiegeln könnte, fehlt weitgehend. Diese Vernachlässigung zeigt sich bereits im Bildungssektor, wo der afrikanische Kontinent und die Geschichte des deutschen Kolonialismus nur am Rande Erwähnung findet. In deutschen Schulbüchern der Sekundarstufe wird Afrika häufig stereotypisch dargestellt: Als Sinnbild für „Tradition“ wird es Europa, das mit „Moderne“ assoziiert wird, gegenübergestellt. Zudem werden oft negativ konnotierte Begriffe unreflektiert übernommen.¹⁶⁷ Eine Studie aus dem Jahr 2018, die Schulbücher an Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen analysierte, kommt zu dem Ergebnis, dass der Zweite Weltkrieg in den Lehrmaterialien

¹⁶⁶ Claudia Gronemann, „Verflochtene Erinnerungen: Der Zweite Weltkrieg, die algerische Geschichte und die Figur des Nazitäters in der nordafrikanischen Literatur“, hg. von Marco Thomas Bosshard und Iulia-Karin Patrut, Bd. 198 (Bielefeld, 2020), 243 f..

¹⁶⁷ Helma Lutz und Kathrin Gawarecki, Hrsg., *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft* (Waxmann Verlag GmbH, 2005), 91 f..

fast ausschließlich aus einer eurozentrischen Perspektive betrachtet wird. Die Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung in Afrika bleiben hingegen unerwähnt. Es liegt nahe, dass diese einseitige Darstellung auch in Schulbüchern anderer Bundesländer verbreitet ist.¹⁶⁸

Trotz dieser allgemeinen Vernachlässigung ist es zumindest gelungen, die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nordafrika in den letzten Jahrzehnten ein wenig ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Diese Entwicklung zeigt sich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, universitäre Vorträge, öffentliche Veranstaltungen sowie Berichterstattungen in den Medien. Im Jahr 2007 wurde in Jerusalem das Forschungszentrum „Documentation Center of North African Jews during World War II“ gegründet, welches sich explizit mit der Geschichte der nordafrikanischen Juden und Jüdinnen während des 2. Weltkriegs beschäftigt. Das Zentrum verfügt über mehr als 5000 hinterlegte Dokumente und bietet Informationen darüber, in welchem Archiv sich gesuchte Quellen befinden. Auch die Yad Vashem Gedenkstätte in Jerusalem veröffentlicht deutsche Beiträge zur Aufklärung zu diesem Thema und stellt umfangreiche Informationen auf ihrer Website bereit. In Deutschland fehlt hingegen ein vergleichbares Archiv oder Dokumentationszentrum, das sich explizit mit dieser Thematik befasst. Des Weiteren haben seit 2017 einige renommierte Medienhäuser wie der *Tagesspiegel*, die *Neue Zürcher Zeitung* und *Zeit Online* ein bis zwei Artikel zur nordafrikanischen Juden- und Jüdinnenverfolgung in Nordafrika veröffentlicht.¹⁶⁹

In Gedenkstätten und Museen bleibt die Thematik weitgehend marginalisiert, wurde jedoch vereinzelt aufgegriffen. Ein Beispiel dafür ist der Thementag des Jüdischen Museums Berlin

¹⁶⁸ Kessete Awet, *Die Darstellung Subsahara-Afrikas im deutschen Schulbuch* (Berlin: Budrich UniPress Ltd., 2018), 197.

¹⁶⁹ Ulrich Schmid, „Der jüdische Exodus in Nordafrika“, *Neue Zürcher Zeitung*, 25. März 2018, <https://www.nzz.ch/international/die-koscheren-marokkaner-ld.1366830>; Christoph David Piorkowski, „Verfolgung von Juden in Nordafrika: Die vergessenen Opfer des Holocaust“, *Tagesspiegel*, 5. Februar 2017, <https://www.tagesspiegel.de/wissen/die-vergessenen-opfer-des-holocaust-3805375.html>; David Motadel, „Deutschland wird den Krieg gewinnen – Inch’Allah!“, *Zeit Online*, 17. März 2018, <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2018-03/muslime-zweiter-weltkrieg-adolf-hitler-islam-juden/komplettansicht>.

vom 26. Januar 2017, der sich mit der Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Nordafrika zur Zeit des Zweiten Weltkriegs beschäftigte. Neben Vorträgen von Expert:innen und Historiker:innen fanden Podiumsdiskussionen statt, und ein Dokumentarfilm wurde gezeigt. Ziel der Veranstaltung war es, sowohl die historische Aufarbeitung voranzutreiben als auch die Erinnerungspolitik zu diesem bislang wenig beachteten Thema zu fördern. Nach ausführlicher Recherche lassen sich drei Ausstellungen finden, die sich mit der übergeordneten Thematik beschäftigen: die Ausstellung „Mythos Rommel“, die vom 18. Dezember 2008 bis zum 30. August 2009 im Haus der Geschichte Baden-Württembergs gezeigt wurde, die Ausstellung „besondere Kennzeichen: „N*****“- Schwarze im NS-Staat“, die vom 8. November 2002 bis zum 23. Februar 2003 im NS-Dokumentationszentrum in Köln stattfand, sowie die Wanderausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“. Letztere stellt die umfassendste Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika dar und hat die größte öffentliche Aufmerksamkeit erlangt. Im folgenden Abschnitt wird sie detailliert vorgestellt und die Inhalte, die sich auf die nordafrikanischen Länder Algerien, Tunesien, Marokko und Libyen beziehen, werden eingehend analysiert. Dabei wird untersucht, wie die Thematik dargestellt wird und inwiefern diese Darstellungen mit den Inhalten aus Kapitel 4 in Einklang stehen. Zudem hat die Ausstellung viel Kritik erfahren und wurde intensiv öffentlich diskutiert. Diese Debatte wird im Anschluss aufgegriffen und beleuchtet.

6.1 Die Wanderausstellung „Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg“

Die Wanderausstellung „Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg“ wurde von dem gemeinnützigen Verein *recherche international e.V.* konzipiert und im Jahr 2009 erstmals in der Kultureinrichtung *Uferhallen* in Berlin präsentiert. Grundlage der Ausstellung ist das 2005 erschienene Buch „Unsere Opfer zählen nicht – die Dritte Welt im 2. Weltkrieg“, das aus einer zehnjährigen Recherche in 30 Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens hervorging. Neben der Ausstellung wurden auch

begleitende Unterrichtsmaterialien sowie Film- und Diskussionsveranstaltungen entwickelt. Bis 2024 war die Ausstellung in verschiedenen Versionen an über 60 Orten in Deutschland und der Schweiz zu sehen. Zudem wurde eine englische Version in mehreren Städten Südafrikas und eine portugiesische in Mosambik präsentiert. Für diese Standorte wurden lokale Inhalte ergänzt, wie beispielsweise Informationen zur Rolle portugiesischer Kolonien im Zweiten Weltkrieg. Als Abschluss des Projekts ist vom 8. März bis 1. Juni 2025 ein erweitertes Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm im NS-Dokumentationszentrum in Köln sowie an weiteren Orten der Stadt geplant (siehe Anhang 1).¹⁷⁰

Der Verein verfolgt mit seinem Projekt das Ziel, einen „Perspektivwechsel von einer eurozentrischen zu einer globalen Geschichtsschreibung“ anzustoßen. Ein solcher globaler Blick auf die Geschichte des Zweiten Weltkriegs könne dazu beitragen, aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen besser zu verstehen und anzugehen. Insbesondere hofft der Verein, auf diese Weise mehr Solidarität mit heutigen (Kriegs-)Flüchtlingen zu fördern und die Bedeutung historischer Verantwortung stärker ins Bewusstsein zu rufen.¹⁷¹ Die Ausstellung zeigt auf, dass der Krieg kein ausschließlich europäisches Phänomen war, sondern weite Teile der Welt erfasste und Menschen aus Afrika, Asien und Lateinamerika in vielerlei Hinsicht betroffen und beteiligt waren. Dabei soll deutlich werden, dass Millionen Soldaten und Arbeiter:innen aus kolonialisierten Ländern einen wesentlichen Beitrag zur Befreiung der Welt von Faschismus und imperialistischen Machtansprüchen leisteten. Gleichzeitig möchte sie auf die Leiden der Zivilist:innen hinweisen, die durch Zwangsrekrutierungen, Ressourcenplünderung und Gewalt zu Opfern

¹⁷⁰ recherche international e.V., „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“, recherche international e.V., 2024, <https://recherche-international.de/projekte-projeler-projects/recherche-international-e-v-hg/>; recherche international e.V., „Die Wanderausstellung“, Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg, 2024, <https://3www2.de/category/die-wanderausstellung/konzept/>.

¹⁷¹ „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg - Ausstellungsinhalte“ (recherche international e.V., Dezember 2024), 7.

wurden. Auch die ambivalente Rolle bestimmter Akteure und Gruppen aus dem globalen Süden, die mit den Achsenmächten kollaborierten, wird thematisiert.

Die große Version der Ausstellung umfasst 46 große und 50 kleine Text- und Bildtafeln, zehn Hörstationen mit Berichten von Zeitzeug:innen (ins Deutsche übersetzt), drei Videoinstallationen sowie drei Roll-Leinwände. Alle Materialien sind so konzipiert, dass sie sowohl einzeln als auch in Kombination genutzt werden können, was eine flexible Zusammenstellung je nach Bedarf ermöglicht. Begleitend dazu werden Filme gezeigt sowie Vorträge, Seminare und Führungen angeboten.¹⁷² Während der Corona-Pandemie stellte die Gedenkstätte Lager Sandbostel Online-Führungen der Ausstellung auf ihrer Webseite zur Verfügung, die weiterhin abrufbar sind. Diese Führungen wurden von Karl Rössel, dem Gründer des Vereins, geleitet.¹⁷³

Die Ausstellung ist thematisch in mehrere Abschnitte unterteilt. Ein Prolog führt in das Thema ein und liefert allgemeine Informationen. Dazu gehören unter anderem eine Landkarte, die die Kolonialmächte und ihre Kolonien zu Beginn des Zweiten Weltkriegs verzeichnet, sowie Fotografien, die antifaschistische Kämpfer aus verschiedenen Teilen der Welt zeigen. Anschließend folgen drei Hauptabschnitte, die die Kriegsgeschehnisse auf den Kontinenten Afrika, Asien und Ozeanien dokumentieren. Südamerika und die Karibik werden auf zwei weiteren Tafeln ebenfalls kurz thematisiert. Darüber hinaus behandeln zwei themenübergreifende Abteilungen die Verfolgung jüdischer Menschen außerhalb Europas sowie die Kollaboration von Personen und Gruppen aus dem globalen Süden mit den Achsenmächten. Ein abschließender Epilog richtet einen Appell an Forschende wohlhabender Staaten, sich intensiver mit Geschehnissen außerhalb ihres eigenen „Wohlstandszentrums“ auseinanderzusetzen. Im weiteren Verlauf wird die

¹⁷² recherche international e.V., „Die Wanderausstellung“.

¹⁷³ „Kuratorenführung: ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘“, Gedenkstätte Lager Sandbostel, 2024, <https://www.stiftung-lager-sandbostel.de/virtueller-besuch/kuratoren%C3%BChrung-die-dritte-welt-im-zweiten-weltkrieg/>.

Analyse auf jene Inhalte der Ausstellung fokussiert, die einen Bezug zu den Ländern Marokko, Tunesien, Algerien oder Libyen haben.

Der Afrika-Abschnitt umfasst insgesamt 11 große Tafeln, neun kleinere Tafeln, vier Hörstationen und einen Film. Von besonderer Relevanz sind die Tafeln „Verbrechen der Wehrmacht an afrikanischen Kriegsgefangenen“ (Tafel 1) und „Tag der Befreiung in Europa – Tag der Trauer in Algerien (8. Mai 1945)“ (Tafel 2). Tafel 1 beleuchtet die Gefangenschaft afrikanischer Kolonialsoldaten durch die Wehrmacht nach dem Sieg über Frankreich, ohne jedoch zwischen den Herkunftsländern oder der Zugehörigkeit zu verschiedenen Armeen zu differenzieren. Als Beispiel für die ungleiche Behandlung innerhalb der Wehrmacht wird das Massaker von Chasselay am 20. Juni 1940 angeführt, bei dem eine klare Trennung zwischen weißen und afrikanischen Soldaten vollzogen wurde. Weitere Orte oder Umstände der Kriegsgefangenschaft werden jedoch nicht genannt. Tafel 2 zeigt, dass der 8. Mai 1945 in Algerien nicht, wie in vielen europäischen Ländern, als Tag der Befreiung gefeiert wird, sondern als Tag der Trauer. Der Hintergrund und die Ursachen für die unterschiedliche Bedeutung des Tages in Algerien werden detailliert erläutert. Auch in Algerien wurde das Kriegsende gefeiert. Als jedoch in der Kleinstadt Sétif eine algerische Fahne auftauchte, schoss ein Kommissar in die Menge, was Hunderte Tote zur Folge hatte und massive Proteste auslöste. Die französische Kolonialverwaltung schlug diese mit Hilfe der Luftwaffe und Marine nieder, wobei viele Menschen ums Leben kamen. Karl Rössel betont in der Online-Führung, wie wichtig es ist, die unterschiedlichen Perspektiven auf diesen Tag zu berücksichtigen.¹⁷⁴

¹⁷⁴ „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg - Ausstellungsinhalte“, 15f..

Verbrechen der Wehrmacht an afrikanischen Kriegsgefangenen



Als die französische Armee im Juni 1940 kapitulerte, gerieten etwa 100.000 afrikanische Kolonialsoldaten in deutsche Gefangenschaft. Die Wehrmacht massakrierte 1.500 bis 3.000 von ihnen direkt nachdem sie sich ergeben hatten. Der Grund: ihre Hautfarbe. Dass es sich dabei nicht um Übergriffe einzelner Offiziere handelte, belegen Akten des NS-Regimes. So ordnete etwa der Gauleiter für Belgien, Karl Holz, an, unter den Schwarzen »keine Gefangenen zu machen«. Und der ihm unterstellte Kommandeur des Volksturms befahl, »alle farbigen Gefangenen auf der Stelle zu töten, da sie stinken«.



Afrikanischer Friedhof in Chasselay

Soldaten mit Panzern. Den Finger am Abzug ihrer Maschinenpistolen befahlen uns die Deutschen, uns flach auf den Boden zu legen. Dann hörten wir plötzlich das Knattern ihrer Maschinengewehre und Schreie.

Aus einer Entfernung von weniger als zehn Metern entluden die Deutschen die Magazine ihrer schweren Maschinengewehre auf die »Tirailleurs« und mähnten die meisten von ihnen schon mit den ersten Feuerstößen nieder. Manche, die, gedeckt von anderen, überlebt hatten, versuchten in alle Richtungen zu fliehen. Ich sehe das Bild noch vor mir, wie die deutschen Panzergrenadiere in Ruhe zielten und unsere bedauernswerten »Tirailleurs« über den Haufen schossen wie Kaninchen.»

Das Massaker von Chasselay

Am 20. Juni 1940 geriet in Chasselay, einem Dorf in der Nähe von Lyon, eine Einheit afrikanischer Soldaten in deutsche Gefangenschaft. Ihr französischer Offizier Gaspard Scandariato besetzte später:

»Wir mussten uns in einer Kolonne aufstellen: die afrikanischen »Tirailleurs« mit erhobenen Händen an der Spitze; wir, die weißen Offiziere zehn Meter dahinter.

Als sie uns etwa 500 Meter aus dem Dorf hinausgeführt hatten, stießen wir auf deutsche



Afrikanische Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft

Tafel 1: Verbrechen der Wehrmacht an afrikanischen Kriegsgefangenen

Tag der Befreiung in Europa Tag der Trauer in Algerien



Am 8. Mai 1945 fanden auch in Algerien Umzüge zur Feier des Kriegsendes in Europa statt. Schließlich hatten auch Zehntausende Algerier in diesem Krieg gekämpft und viele hofften, dass nun auch den Kolonien endlich Freiheit und Selbstbestimmung zugestanden würden, wie es die Alliierten in ihrer »Atlantik-Charta« versprochen hatten. In der Kleinstadt Sétif tauchte deshalb bei der Siegesfeier neben französischen, englischen und US-amerikanischen Fahnen auch eine algerische auf. Als der Umzug vor dem Café de France ankam, sah Lami Bouras, dass ein französischer Kommissar »seinen Colt zog und in die Menge schoss. Weitere Schüsse wurden von den Balkons abgefeuert.« Schon an diesem Tag gab es Hunderte Tote und die Proteste gegen das Gemetzel in der gesamten Region waren die Folgen. Die französische Kolonialverwaltung reagierte darauf mit Einsätzen der Luftwaffe und der Marine. »Die Soldaten schossen auf alles,« erinnert sich Haada Mani, »die Leute fielen wie trockene Weintrauben.«



Nach Angaben der französischen Kolonialbehörde kamen bei den Massakern 1500 Menschen ums Leben, algerische Quellen sprechen von bis zu 45.000 Opfern. Als Ende Mai 1945 die algerischen Soldaten, die für die Befreiung Europas gekämpft hatten, aus dem Krieg zurückkehrten, fanden viele ihre Familien nicht mehr wieder. So auch Lounès Hanouze: »Als ich in Kératta ankam, stand da eine lange Schlange von Menschen. Sie wollten mir etwas sagen, aber sie weinten. Ich fragte: Wo sind meine Leute. Wo ist mein Vater?« Schließlich erklärte man mir: Man hat sie zuerst auf einem Lastwagen geschien. Dann wurden sie zur Schlucht von Kératta gebracht. Dort, an der Brücke – sie heißt heute Hanouze-Brücke –, wurden mein Vater und meine Brüder vor die Wahl gestellt: Sollen wir mit ihm beginnen oder mit Euch? Ich glaube, mein Vater wurde als erster erschossen. Wir kommen aus dem Krieg zurück und unsere Familien sind flüchtig. Das kann man nicht vergessen.«

Der 8. Mai ist in Frankreich bis heute ein nationaler Feiertag. In Algerien gilt er als Tag der Trauer. Die Straße in Sétif, in der die ersten Schüsse fielen, ist nach dem 8. Mai 45 benannt und an der Wand vor dem ehemaligen »Café de France« erinnert eine Gedenktafel an den »ersten Märtyrer, Saal Bouaidi«, der hier erschossen wurde. Und neben einem verfallenen Kalkofen in der Region steht die arabische Inschrift: »Diesen Ofen besaßen die Franzosen, um die Leichen der Märtyrer vom 8. Mai 1945 zu verbrennen. Er zeigt von den Gräbern und erzählt den künftigen Generationen die Geschichte der Freiheit: »Sie ist meine Braut, aber ihre Mitgift ist Blut.«

Zitate aus dem Film »Die Märtyrer von Sétif« - Ein arabischer 8. Mai von Mehdi Lalloua und Bernard Langlois, Frankreich 1995

Tafel 2: Tag der Befreiung in Europa Tag der Trauer in Algerien

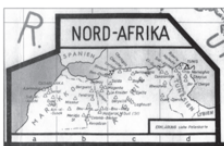
Der Abschnitt zur Verfolgung von Jüdinnen und Juden umfasst vier große Informationstafeln, eine kleine Tafel und eine Hörstation. Relevant sind die Tafel „Antisemitische Gesetze und Arbeitslager in Nordafrika“ (Tafel 3), die kleine Tafel „Hitlers willige Helfer in Nordafrika“ (Tafel 4), die Hörstation zu „Alice Cherki – Algerien“ (Hörstation 1) und die Tafel „Nazipläne für die „Endlösung“ im Nahen Osten“ (Tafel 5). Tafel 3 bezieht sich ausschließlich auf das erste Judenstatut, ohne das Internierungsgesetz, das zweite Judenstatut sowie die Einrichtung einer Behörde zur Koordination der Jüdinnen- und Judenverfolgung zu erwähnen. Auf die Arbeitslager in den einzelnen Ländern wird hingegen eingegangen. Tafel 4 enthält ein Zitat aus Robert Satloffs Buch *Among the Righteous: Lost Stories from the Holocaust's long reach into Arab Lands* (2006), wonach „arabische Soldaten, Polizisten und Arbeiter zu allem bereit waren [...], um nach dem Vorbild der Judenverfolgung in Europa auch gegen das nordafrikanische Judentum

vorzugehen“.¹⁷⁵ Bei isolierter Betrachtung dieses Zitats könnte der Eindruck entstehen, dass es die allgemeine Haltung der arabischen Bevölkerung widerspiegelt. Satloffs Werk zeigt jedoch ein differenziertes Bild: Es gab sowohl Kollaborateure als auch Unterstützer:innen der verfolgten jüdischen Bevölkerung. Satloff betont mehrfach, dass, obwohl einige Einzelpersonen die Verfolgungspolitik der Vichy-Regierung und der faschistischen Mächte unterstützten, die Mehrheit der arabischen Bevölkerung indifferent blieb und keine aktive Rolle bei der Judenverfolgung übernahm.¹⁷⁶

Antisemitische Gesetze und Arbeitslager in Nordafrika



Marshal Philippe Pétain 1940 bei Adolf Hitler.



Deutsche Karte von Arbeitslagern in Nordafrika.

Nach dem Waffenstillstandsvertrag der französischen Kollaborationsregierung unter Marschall Philippe Pétain mit dem NS-Regime im Juni 1940 waren auch die etwa 500 000 Juden in den nordafrikanischen Kolonien Frankreichs mit dem Tode bedroht. 1350 algerische Juden hatten noch im Mai 1940 im Kampf gegen die deutsche Wehrmacht für Frankreich ihr Leben gelassen. Aber mit der Übernahme der Kolonialverwaltung durch das Vichy-Regime verloren Juden in Algerien erst ihre französische Staatsbürgerschaft, dann sämtliche öffentlichen Ämter und Funktionen.

Nach dem »Judenstatut« von Oktober 1940 durften sie u.a. nicht mehr als Journalisten und Lehrer arbeiten, ab Juni 1941 auch nicht mehr als Anwälte, Händler, Versicherungsvertreter und Unternehmer. Schließlich zwangen die französischen Kolonialbeamten Juden dazu, ihre Geschäfte und Häuser zu Sportpreisen zu verkaufen und verbannten sie aus Schulen und Universitäten.



Reste der Arbeitslager von Tendaou im Osten Marokkos. Die Gefangenen mussten ihre Schwermöbelle für die vom Vichy-Regime geplante Trans-Sahara-Eisenbahn verladen.

Die deutschen und italienischen Faschisten sowie ihre französischen Verbündeten unterhielten in Nordafrika mehr als einhundert Arbeitslager, in die neben politischen Oppositionellen und Deportierten aus Europa auch Tausende maghrebinische Juden verschleppt wurden. Allein im Lager von Giado in Libyen, damals italienische Kolonie, wurden 562 Inhaftierte zu Tode geschunden.

Im Osten Marokkos mussten 7000 Zwangsarbeiter Schienenstränge für eine geplante Trans-Sahara-Eisenbahn verlegen, die bis an den Niger reichen sollte.

Die Lager in Algerien und Tunesien lagen meist in abgelegenen Wüstenregionen, in denen Zehntausende Gefangene schutzlos den brütend heißen Sommertagen und den eisigen Winternächten ausgesetzt waren.

Der Partisan Claudio Moreno beschrieb das Lager von Hadjerat M'Guil deshalb als »französisches Buchenwald in Nordafrika«.

Durch Hunger, Misshandlung und Folter in Arbeitslagern, durch Pogrome wie 1941 in Tunesien und durch Deportationen in die Todeslager der Nazis kamen zwischen 4000 und 5000 Juden aus Nordafrika ums Leben.

JUDENVERFOLGUNG

Tafel 3: Antisemitische Gesetze und Arbeitslager in Nordafrika

Hitlers willige Helfer in Nordafrika

Religiöse arabische Führer aus Algerien 1942 bei Marschall Philippe Pétain in Vichy.



Zahlreiche Berichte von Augenzeugen belegen, dass arabische Soldaten, Polizisten und Arbeiter zu allem bereit waren – manchmal in wesentlichem, manchmal in geringerem Maße –, um nach dem Vorbild der Judenverfolgung in Europa auch gegen das nordafrikanische Judentum vorzugehen: das reichte von der Durchsetzung anti-jüdischer Sondergesetze über die Zwangsverpflichtung jüdischer Arbeiter bis zur Verwaltung von Arbeitslagern.

Von den Außenbezirken Casablancas bis in die Wüstengegend südlich von Tripolis dienten Araber überall als Wächter und Aufseher in den Arbeitslagern. Und von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren sie bei den jüdischen (und anderen) Gefangenen als willige und loyale Diener der Nazis, Vichys und der (italienischen) Faschisten gefürchtet.»

Robert Satloff: *Among the Righteous. Lost Stories from the Holocaust's long reach into Arab Lands*. New York 2006.

«Zahlreiche Berichte von Augenzeugen belegen, dass arabische Soldaten, Polizisten und Arbeiter zu allem bereit waren – manchmal in wesentlichem, manchmal in geringerem Maße –, um nach dem Vorbild der Judenverfolgung in Europa auch gegen das nordafrikanische Judentum vorzugehen: das reichte von der Durchsetzung anti-jüdischer Sondergesetze über die Zwangsverpflichtung jüdischer Arbeiter bis zur Verwaltung von Arbeitslagern.

Von den Außenbezirken Casablancas bis in die Wüstengegend südlich von Tripolis dienten Araber überall als Wächter und Aufseher in den Arbeitslagern. Und von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren sie bei den jüdischen (und anderen) Gefangenen als willige und loyale Diener der Nazis, Vichys und der (italienischen) Faschisten gefürchtet.»

Robert Satloff: *Among the Righteous. Lost Stories from the Holocaust's long reach into Arab Lands*. New York 2006.

Tafel 4: Hitlers willige Helfer in Nordafrika

Die Hörstation 1 präsentiert einen Beitrag der jüdischen Widerstandskämpferin Alice Cherki aus Algerien, indem sie über die Veränderungen während des Vichy-Regimes berichtet. Tafel 5 erläutert ausführlich die Besatzung der Wehrmacht in Tunesien sowie das Kommando des SS-

¹⁷⁵ „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg - Ausstellungsinhalte“, 74f..

¹⁷⁶ Satloff, *Among the righteous : lost stories from the Holocaust's long reach into Arab lands*.

Offiziers Walter Rauff. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass es bereits gut organisierte Gruppen von Araber:innen mit antisemitischen Einstellungen gab, wodurch Rauffs Truppe die Durchführung erleichtert wurde. Diese Darstellung könnte den Eindruck vermitteln, dass Antisemitismus vor allem von der arabischen Bevölkerung unterstützt wurde. Tatsächlich war aber auch ein erheblicher Teil der europäischen Bevölkerung in Nordafrika antisemitisch eingestellt und in entsprechenden Gruppen organisiert. Zudem zeigten in Tunesien die beiden Beys eine wohlwollende Haltung gegenüber der jüdischen Bevölkerung und versuchten, sie vor den Verfolgungsmaßnahmen zu schützen. Auf den Tafeln 4 und 5 wird das Thema arabischer Kollaborateure behandelt, obwohl der Abschnitt eigentlich den Schwerpunkt auf die Verfolgung jüdischer Menschen legt.

Nazipläne für die „Endlösung“ im Nahen Osten

Das NS-Regime plante auch die Vernichtung der Juden in den arabischen Ländern. Ein Spezialkommando der SS, das sie durchführen sollte, stand seit Mitte 1942 in Athen auf Abbruch bereit. Die Truppe – mit sieben SS-Führern, 17 Unterführern und Mannschaften – befähigte SS-Obersturmbannführer **Walter Rauff**, der schon an Massenmorden in Polen beteiligt gewesen war und 1941 Lastwagen so hatte umbauen lassen, dass darin Menschen durch Abgas erstickt werden konnten. Die „Vertrautheit mit dem Prozess der rationalisierten Vernichtung der Juden“ prädestinierte Rauff „für den neuen Posten als Chef einer mobilen Todesschwadron für den Nahen Osten.“

Rauffs Truppe bestand aus maximal 100 Personen, aber die Nazis vertrauten darauf, wie in Osteuropa genügend einheimische „Freiwillige“ für die Vernichtung der Juden zu finden: „Wie sich schon seit langem in zahlreichen Stimmungsberichten andeutete, bot sich (...) im Nahen Osten eine unüberschreibbare und teilweise bereits wohlorganisierte Zahl von Arabern aus der dortigen Bevölkerung als willige Helfershelfer der Deutschen an. Das zentrale Betätigungsfeld von Rauffs Kommando, die Realisierung der Shoah in Palästina, wäre mit Hilfe jener Kollaborateure unmittelbar nach Erscheinen der Panzerarmee Afrika schnell in die Tat umgesetzt worden.“

Der SS-Kommandant für den Nahen Osten Walter Rauff.



Nachdem die Alliierten den Angriff der deutsch-italienischen Truppen in Ägypten zurückschlagen konnten, landete das SS-Todeskommando im November 1942 in Tunesien, wo damals etwa 85.000 Juden lebten. Rauff ließ unmittelbar nach seiner Ankunft führende Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Haft nehmen und erteilte ihnen den Befehl, bis zum nächsten Tag 2.000 jüdische Zwangsarbeiter zum Ausbau der deutschen Frontlinien aufzubieten. Bei Nichtbefolgung drohte Rauff „mit der sofortigen Verhaftung von 10.000 Juden“. Die deutschen Besatzer ließen in Tunesien 30 Arbeitslager bauen und zwangen Juden, auch während alliierter Bombardements weiter in Häfen und an Eisenbahnstrecken zu arbeiten. Darüber hinaus mussten Juden Abgaben in Millionenhöhe leisten, mit denen die arabische Bevölkerung nach alliierter Entschädigung wurde, weil das „internationale Judentum“ angeblich dafür verantwortlich sei.

Das SS-Kommando plante in der tunesischen Stadt Sfax den Bau eines Konzentrationslagers, der jedoch aufgrund des alliierten Vormarsches nicht realisiert werden konnte.

Zitate aus:
Klaus Michael Mallmann/Martin Gipper:
Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich,
die Araber und Palästina. Darmstadt 2006.

Juden in Tunesien auf dem Weg zur Zwangsarbeit, Dezember 1942.



JUDENVERFOLGUNG



Alice Cherki ist Psychiaterin und Autorin. In Algerien in einer jüdischen Familie geboren hatte sie 1940 schon als Kind unter den antisemitischen Gesetzen des Vichy-Regimes zu leiden, die auch in französischen Kolonien exekutiert wurden. In den 1950er Jahren revolutionierte sie mit Frantz Fanon das algerische Psychiatriewesen und im Algerienkrieg kämpfte sie an seiner Seite gegen die französische Kolonialherrschaft. Im Jahre 2000 publizierte sie eine Biographie des Theoretikers der anticolonialen Befreiungsbewegungen, die auch in deutscher Sprache erschienen ist (*Frantz Fanon – Ein Portrait*, Hamburg 2002). Darin beschreibt sie auch, wie bedeutsam die Erfahrungen Fanons im Zweiten Weltkrieg für seine späteren Analysen des Rassismus und Kolonialismus waren.

Alice Cherki – Algerien

Hörstation 10: Alice Cherki (Algerien), Originalton französisch

Als das Vichy-Regime 1940 die Macht übernahm, sympathisierte ein bedeutender Teil der europäischen Siedler in Algerien mit Pétain. Sie setzten schnellstmöglich die Gesetze der Kollaborationsregierung von Vichy um, wozu es in Algerien keinerlei Notwendigkeit gab. Juden wurden aus öffentlichen Ämtern entlassen, ihr Hab und Gut beschlagnahmt und jüdische Kinder durften nicht mehr zur Schule gehen. Auch rechtschaffene jüdische Händler, die sich nie mit Politik befasst hatten, wurden in Lager eingewiesen.

Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, auch wenn ich damals gerade erst drei Jahre alt war. Eines Tages schickte mich eine Erzieherin aus dem Kindergarten nach Hause – weil ich Jidin sei. Ich habe sie gefragt: „Madame, was bedeutet es, eine Jidin zu sein?“ Denn mit drei Jahren verstand wirklich noch nichts von alledem. Sie antwortete: „Jidin zu sein heißt, große Augen zu haben, einen großen Mund und große Ohren – so wie Du!“

Tafel 5: Nazipläne für die „Endlösung“ im Nahen Osten

Der Abschnitt zur Kollaboration umfasst fünf große und sieben kleine Tafeln. Auf Kollaborateure aus einem der vier nordafrikanischen Länder wird nicht explizit eingegangen. Während bei den Tafeln zur Juden- und Jüdinnenverfolgung nur arabische Unterstützer:innen erwähnt

werden, behandelt die Tafel „Arabische Retter“ (Tafel 6) auch den Aspekt, dass es in der arabischen Bevölkerung Menschen gab, die den Juden und Jüdinnen geholfen haben. Als Beispiel wird die Geschichte eines arabischen „Helden“ aus Tunesien erzählt, der eine jüdische Großfamilie bei sich versteckte.

Arabische Retter

«In jeder Phase der Judenverfolgung durch Nazis, Vichy und Faschisten in den arabischen Ländern, und überall, wo sie stattfand, gab es auch Araber, die Juden halfen (...) In manchen Situationen entschlossen sich Araber dazu, Juden mehr als nur moralische Unterstützung anzubieten: Sie retteten Juden das Leben in einer Zeit, in dem sie dadurch ihr eigenes riskierten. Diese Araber waren wahre Helden.»

Einer dieser «Helden» war **Khaled Abdelwahhab**. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Tunesien versteckte er die Großfamilie der Jüdin Anny Boukris auf einer Farm, als er erfahren hatte, dass ein deutscher Offizier ihre Mutter in ein Militärbordell verschleppen wollte. Der Wissenschaftler Robert Satloff schlug deshalb vor, Khaled Abdelwahhab in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als «Gerechten unter den Völkern» zu ehren – als ersten Araber unter fast 23 000 Menschen aus aller Welt, die Juden vor dem Holocaust gerettet haben.

Zitat aus: Robert Satloff: Among the Righteous.

Lost Stories from the Holocaust's long reach into Arab Lands. New York 2006.



Tafel 6: Arabische Retter

Tafel 7 zeigt das Zitat: „Für die Zeit des Weltkriegs den alliierten Kampf gegen die Achsenmächte zu unterstützen war eine Konsensposition in der arabischen Bevölkerung.“ aus dem Buch *Zwischen Achse und Mandatsmacht* von René Wildangel (2007). Begleitet wird das Zitat aus seinem Buch von einem Kommentar der Ausstellung: „Viele Historiker verschweigen die Sympathien für Nazideutschland in Palästina“.¹⁷⁷ Das Zitat von Wildangel wird jedoch aus seinem ursprünglichen Kontext gerissen und lässt einen falschen Eindruck entstehen. In seinem Buch betont er, dass diese Haltung primär als pragmatischer Schritt und eine Art taktisches Abwarten zu verstehen sei. Es handelt sich weniger um einen Ausdruck von Solidarität gegenüber Großbritannien, sondern vielmehr um eine Strategie, um nach dem Krieg bessere Verhandlungspositionen und möglicherweise Unabhängigkeit zu erreichen. Dies schließt nicht aus, dass einzelne Palästinenser:innen eine Sympathie für Nazideutschland hegten.¹⁷⁸ Zudem wäre es,

¹⁷⁷ „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg - Ausstellungsinhalte“, 79f..

¹⁷⁸ René Wildangel, *Zwischen Achse und Mandatsmacht Palästina und der Nationalsozialismus*, Studien 24 (Berlin: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2007).

wenn viele Historiker:innen eine solche Sympathie in Palästina verschweigen würden, notwendig mehr Belege zu präsentieren, als nur dieses eine.



Tafel 7: Verdrehte Geschichte

Neben der Tafel 7 gibt es in der Ausstellung noch vier weitere „Verdrehte Geschichte“-Formate, in denen Zitate aus Geschichtsbüchern oder Werken von Historiker:innen präsentiert und anschließend hinterfragt werden. Grundsätzlich ist dies eine gute Methode, um problematische historische Darstellungen aufzuzeigen. Allerdings müssen die Zitate sorgfältig ausgewählt werden und dürfen nicht aus dem Kontext gerissen werden. Ein einziges Zitat reicht nicht aus, um eine umfassende Aussage über die historische Aufarbeitung eines Themas zu treffen. Bei einem Zitat aus der Abteilung zu Asien, wurde nicht einmal das vollständige Zitat verwendet, sondern nur einzelne Wörter entnommen (Anhang 2). Ein weiteres Manko liegt darin, dass in der Ausstellung alle Zitate ohne Seitenangaben präsentiert werden. Außerdem fehlen allgemein Quellen- und Literaturhinweise zu den einzelnen Informationen. Zusätzlich wird in der gesamten Ausstellung auf geschlechtergerechte Sprache verzichtet, obwohl beispielsweise auch Frauen von Zwangsarbeit in den französischen Kolonien betroffen waren.

Die Analyse der Ausstellungsinhalte zu den nordafrikanischen Ländern hat deutlich gemacht, dass wesentliche Aspekte unzureichend oder gar nicht dargestellt wurden. So wurden die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nordafrika und die Kriegsgefangenschaft nordafrikanischer Soldaten lediglich oberflächlich behandelt. Vollständig ausgelassen wurde der Einsatz von Zwangsarbeitern im Deutschen Reich und Häftlingen in deutschen Konzentrationslagern. Es ist

zwar nachvollziehbar, dass historische Ausstellungen Inhalte aus Platz- und Zeitgründen komprimieren müssen, um einer Überforderung der Betrachter:innen entgegenzuwirken. Allerdings hätte die Ausstellung durch den Einsatz abwechslungsreicher Formate, abseits der klassischen Informationstafeln, an Tiefe und Anschaulichkeit gewinnen können. Interaktive Elemente, wie multimediale Installationen oder lebensnahe Darstellungen, hätten es ermöglicht, den Alltag der Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs greifbarer zu machen. Besonders die Rolle und Erfahrungen von Frauen in Nordafrika bleibt stark unterrepräsentiert. Mit Ausnahme von Alice Cherki aus Algerien werden weibliche Perspektiven kaum thematisiert. Die gezeigten Bilder stellen nahezu ausschließlich Männer in Machtpositionen oder militärischen Rollen dar, was zu einer einseitigen und unvollständigen Darstellung führt.

Ein weiteres Defizit zeigt sich in den häufigen Verallgemeinerungen über die afrikanische Bevölkerung. Es wird oft pauschal von „Afrikanern“ gesprochen, ohne Informationen über ihre Herkunft, kulturellen Hintergründe, religiösen Zugehörigkeiten oder koloniale Prägungen zu liefern. Zudem fällt auf, dass die Ausstellung die Kollaboration der arabischen Bevölkerung mit den Achsenmächten besonders hervorhebt. Diese Fokussierung lässt andere Themen, wie den Widerstand gegen die Kolonialmächte oder die Solidarität innerhalb der Gemeinschaften, in den Hintergrund geraten. Die Ausstellung versucht, eine Vielzahl unterschiedlicher Themen und geografischer Perspektiven zu vereinen. Allerdings führt dieser umfassende Ansatz zu Generalisierungen, die den einzelnen Ländern und deren spezifischen Situationen nicht gerecht werden. Infolgedessen werden einige Aspekte nur oberflächlich behandelt und nicht in ausreichendem Maße vertieft.

6.2 Kritik und Debatte um die Ausstellung

Die ursprünglich für den 1. September 2009 in der Werkstatt der Kulturen in Berlin-Neukölln geplante Ausstellung stieß auf heftige Kritik und Diskussionen. Kurz vor der Eröffnung sagte

die Leiterin der Werkstatt, Philippa Ebéné, die Ausstellung ab. Sie erklärte, dass die Ausstellung als eine Anerkennung der Black People, Indigenous People und People of Colour (BIPoC) gedacht war, die im 2. Weltkrieg zur Befreiung vom Nationalsozialismus beigetragen haben. Aus diesem Grund hielt sie es für unpassend, Informationen über eine Kollaboration mit den Nationalsozialisten zu präsentieren und plädierte dafür diese in einer separaten Ausstellung zu zeigen.¹⁷⁹ Zudem kritisierte sie die Ausstellung als zu textlastig und bemängelte, dass sie hauptsächlich auf ein Publikum von „deutschen Bildungsbürger:innen“ ausgerichtet sei.¹⁸⁰ Der Ausstellungsmacher Karl Rössel reagierte darauf mit einer Pressemitteilung, in der er Ebénés Entscheidung als „Zensur“ bezeichnete. Er warf ihr vor, das Thema der arabischen Kollaborateure mit den Nazis bewusst ausklammern zu wollen.¹⁸¹ Ebéné wies diesen Vorwurf zurück und betonte, dass ihre Kritik sich nicht nur auf die Tafeln zu arabischen Kollaborateuren bezog, sondern auf die Darstellung der Kollaboration im Allgemeinen.¹⁸²

Die Entscheidung, die Ausstellung in die Uferhallen im Berliner Stadtteil Wedding zu verlegen, löste eine breite öffentliche Debatte aus. Zahlreiche Medien, darunter der *Tagesspiegel*, der *Freitag* und die *Welt*, griffen die Thematik auf und warfen Ebéné vor, eine einseitige Darstellung der Geschichte zu fördern. Besonders hervorgehoben wurde ihr angeblicher Widerstand gegenüber der Darstellung des Großmuftis von Jerusalem, da sie befürchten würde, dass dies in Neukölln zu negativen Reaktionen führen könnte.¹⁸³ Der *Tagesspiegel* kritisierte die

¹⁷⁹ Amadeu Antonio Stiftung, „Auseinandersetzung um Ausstellung ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘: Rassismusdebatte gefordert“, Amadeu Antonio Stiftung, 2024, <https://web.archive.org/web/20140528050339/https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/aktuelles/ausstellung-die-dritte-welt-im-zweiten-weltkrieg-rassismusdebatte-gefordert>.

¹⁸⁰ Lotte Arndt und Chandra-Milena Danielzik, „Mitten im Schulatlas Eine Kritik der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«“, *iz3w*, Nr. 316 (2010), 20-23.

¹⁸¹ Sigrid Kneist, „Werkstatt der Kulturen: Kritik an Arabern unerwünscht“, *Tagesspiegel*, 26. August 2009, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/kritik-an-arabern-unerwünscht-7091998.html>.

¹⁸² Alke Wierth, „Erinnerung teilen ist schwer“, *taz*, 3. September 2009, <https://taz.de/!592280/>.

¹⁸³ Lorenz Maroldt, „Arabische Nazis in Neukölln: Der Mufti von 1000 Jahren“, *Tagesspiegel*, 27. August 2009, <https://www.tagesspiegel.de/meinung/der-mufti-von-1000-jahren-1781536.html>; Matthias Becker, „Was man aus einem Streit über eine Ausstellung lernen kann“, *der Freitag*, 10. September 2009, <https://www.freitag.de/autoren/matthias-becker/was-man-aus-einem-streit-uber-eine-ausstellung-lernen-kann>; Alan Posener, „Überall

Werkstatt der Kulturen scharf und bezeichnete sie als einen „Hort feiger Intoleranz“.¹⁸⁴ Schlagzeilen wie „Kritik an Arabern unerwünscht“ oder „Geschichtsaufarbeitung nach Neuköllner Art“ aus dem *Tagesspiegel* (2009) polarisierten.¹⁸⁵ In vielen Kommentaren unter den Artikeln wurde Ebéné Antisemitismus und Holocaustleugnung vorgeworfen.¹⁸⁶ Darüber hinaus erhielt sie Drohbriefe und hasserfüllte E-Mails, in denen sie als „Antisemitin“ und „Faschistin“ bezeichnet wurde. Gleichzeitig wurde Karl Rössel und sein Team von einigen Stimmen als rassistisch bezeichnet.¹⁸⁷

Der Migrationsbeauftragte Günter Piening organisierte daraufhin ein Treffen mit dem Kuratsteam und den Mitarbeitenden der Werkstatt der Kulturen, um zu vermitteln. Es wurde beschlossen, einen kleineren Teil der Ausstellung doch in der Werkstatt der Kulturen zu zeigen.¹⁸⁸ Philippa Ebéné wollte keine derartige Einigung. Sie betonte, dass sie nicht an dem Treffen mit Piening teilgenommen habe und auch weiterhin einer Präsentation in der Werkstatt der Kulturen nicht zustimmen werde.¹⁸⁹ Im Gegenzug warf die Sprecherin der Jüdischen Gemeinde Berlin, Maya Zehden, Ebéné Intoleranz und mangelnde demokratische Handlungsfähigkeit vor. Zehden forderte den Berliner Senat auf, die Entlassung von Ebéné zu prüfen. Auch der Neuköllner Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky (SPD) kritisierte die Absage der Ausstellung und

Kollaborateure“, *Welt*, 3. September 2009, https://www.welt.de/welt_print/kultur/article4451968/Ueberall-Kollaborateure.html.

¹⁸⁴ Maroldt, „Arabische Nazis in Neukölln: Der Mufti von 1000 Jahren“.

¹⁸⁵ Kneist, „Werkstatt der Kulturen: Kritik an Arabern unerwünscht“; Philipp Lichterbeck, „Nazi-Kollaborateure: Geschichtsaufarbeitung nach Neuköllner Art“, *Tagesspiegel*, 27. August 2009, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/geschichtsaufarbeitung-nach-neukollner-art-1781938.html>.

¹⁸⁶ Ferda Ataman, „Streit um Ausstellung: Werkstatt der Erinnerungskulturen“, *Tagesspiegel*, 2. Oktober 2009, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/ausstellungen/werkstatt-der-erinnerungskulturen-6795847.html>.

¹⁸⁷ Becker, „Was man aus einem Streit über eine Ausstellung lernen kann“; Bernd Beier, „Die Ausstellung gibt es ganz oder gar nicht“, *Jungle World*, Nr. 36 (3. September 2009), <https://jungle.world/artikel/2009/36/die-ausstellung-gibt-es-ganz-oder-gar-nicht>.

¹⁸⁸ Thomas Loy, „Streit um Weltkriegsschau - bewusst kontrovers“, *Tagesspiegel*, 28. August 2009, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/bewusst-kontrovers-1784503.html>; Alke Wierth, „Streit um Ausstellung eskaliert“, *taz*, 28. September 2009, <https://web.archive.org/web/20181007143623/http://www.taz.de/!5157195/>.

¹⁸⁹ Wierth, „Streit um Ausstellung eskaliert“.

erklärte, dass die Werkstatt beanspruche, ein Ort der Freiheit und Kultur zu sein und deshalb Geschichte „aushalten“ müsste.¹⁹⁰

Viele migrantische Organisationen, wie der Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V., die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) und die Amadeu-Antonio-Stiftung stellten sich hinter die Entscheidung von Ebéné. Der ISD kritisierte, dass die Ausstellung stereotype Darstellungen von BIPOC aufrechterhalte, anstatt die komplexen Realitäten von Kollaboration und Widerstand differenziert zu beleuchten. Besonders kritisiert wurde die weiterhin gängige Einteilung nichtweißer Menschen in „edle Wilde“ und „böse Wilde“. Die Organisation betonte, dass weltweite Kollaboration mit dem NS-Regime thematisiert werden sollte, jedoch in einem angemessenen und differenzierten Rahmen.¹⁹¹ Der Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V. hob hervor, dass durch die problematische Gleichstellung von Befreiern und Kollaborateuren, Befreier und Opfer entwürdigt und die Schuld von weißen Deutschen und Nazis relativiert werde.¹⁹² Die Vorsitzende der Amadeu-Antonio-Stiftung, Anetta Kahane, bezeichnete die gegen Ebéné erhobenen Antisemitismusvorwürfe als „Unsinn“. Sie sah den Kern des Konflikts vielmehr darin, dass in Deutschland kaum eine ernsthafte Debatte über Rassismus sowie der konstruierte Unterschied von Weißsein und Nichtweißsein geführt werde. Ihrer Meinung nach sollte man Ebéné zuhören, anstatt die Diskussion durch Antisemitismusvorwürfe auszubremsen.¹⁹³

Ulla Kux von der „Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ (EVZ), dem Hauptförderer des Projekts, betonte, dass die Debatte von Missverständnissen geprägt sei. Sie sprach von

¹⁹⁰ Lichterbeck, „Nazi-Kollaborateure: Geschichtsaufarbeitung nach Neuköllner Art“.

¹⁹¹ ISD, „Stellungnahme zur abgesagten Ausstellung ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘ in der Werkstatt der Kulturen in Berlin“ (ISD Bund e.V., 30. August 2009), https://web.archive.org/web/20210117120838/https://blog.derbraunemob.info/wp-content/uploads/2009/08/Stellungnahme_WdK_ISD-ADEFRA.pdf.

¹⁹² „Kritik an kolonialrassistischer Ausstellung wiegt folgenscher“ (Migrationsrat Berlin & Brandenburg, 1. September 2009).

¹⁹³ Wierth, „Streit um Ausstellung eskaliert“.

einem Konflikt zwischen einer „weißen, deutschen Fraktion“, die sich auf den Nahostkonflikt fokussiert habe, und einer migrantischen Fraktion, die die unzureichende Aufarbeitung des Kolonialismus in Deutschland kritisiere.¹⁹⁴ Die Diskussion über die Ausstellung war vor allem durch gegenseitige Vorwürfe und die Polarisierung in zwei Lager geprägt, während die inhaltlichen Aspekte der Ausstellung nur am Rande thematisiert wurden. Lotte Arndt und Chandra-Milena Danielzik (2010) bemerkten dazu: „Ohne die aufgeregte Mediendebatte hätte die Ausstellung in Berlin wohl kaum so viel Aufmerksamkeit erhalten. Zugleich wurde aber über die Schau selbst kaum diskutiert.“ Arndt und Danielzik setzten sich intensiv mit den Inhalten der Ausstellung auseinander und formulierten eine ausgearbeitete Kritik.

In ihrer Kritik „Mitten im Schulatlas“ betonen sie, dass sie die Arbeit des Vereins sowie die Inhalte des zuvor veröffentlichten Buchs grundsätzlich als äußerst wertvoll erachten. Während im Buch die Perspektive auf die historische Aufarbeitung sichtbar wird, fehlt in der Ausstellung jedoch gänzlich die kritische Reflexion der eigenen Positionierung – also die Frage, aus welcher Perspektive die Geschichte rekonstruiert wird. Aus Sicht der Kritikerinnen bleibt die Ausstellung, trotz ihres Ziels, sich von der eurozentrischen Geschichtsschreibung zu lösen, weiterhin in einer eurozentrischen Perspektive gefangen. Sie wirke wie eine Erweiterung eines deutschen Schulatlas, versäume es jedoch, das neue Kapitel durch eine grundlegende Neubewertung zu perspektivieren. Obwohl die Ausstellungsmacher:innen bemüht seien, Menschen und Ländern des globalen Südens Gehör zu verschaffen, bleibe unbeachtet, welche Geschichten fehlen und aus welchen Gründen sie ausgelassen wurden. Die Ausstellung setzte sich nicht mit der hegemonialen europäischen Perspektive auseinander, die eng mit der Geschichte des systematischen Verschweigens und Ausschließens verbunden ist. Ebenso wenig reflektiere sie die koloniale Tradition, in der Europäer:innen die Deutungshoheit über die Wissensproduktion und Bedeutungszuschreibung zum globalen Süden innehaben.

¹⁹⁴ Ataman, „Streit um Ausstellung: Werkstatt der Erinnerungskulturen“.

Arndt und Danielzik kritisieren zudem, dass die Ausstellung in ihrem Versuch, eine Vielzahl von Ereignissen zu einem Überblick zu vereinen und diese auf eine einheitliche Darstellungsebene zu bringen, die wechselseitigen Verflechtungen, die unterschiedlichen historischen Kontexte der verschiedenen Regionen sowie den Entstehungsprozess dieser Ereignisse unbeachtet lässt. Ein Beispiel hierfür sei die Weltkarte im Prolog, auf der sehr unterschiedliche Kriegsgeschehnisse auf eine einzige Ebene gebracht werden (Anhang 3). Darüber hinaus bemängeln sie die Tendenz, Konflikte und gesellschaftliche Kämpfe auf die Perspektive der Eliten zu reduzieren und marginalisierte Gruppen zu ignorieren, wodurch Perspektiven auf Klassen- und Geschlechterverhältnisse ausgeklammert werden. Die Ausstellung behandelt den Krieg überwiegend aus einer männlichen Sichtweise und lässt dabei die Rolle der Frauen sowie ihre Beiträge und Arbeit im Krieg weitgehend unberücksichtigt. Eine Ausnahme bildet lediglich die Tafel zu japanischen Frauen, die in Militärbordellen gearbeitet haben, wobei ausschließlich ihre Tätigkeit in den Bordellen thematisiert wird und der pauschalisierende Begriff „asiatische Frauen“ verwendet wird (Anhang 4).

In Bezug auf die Mediendebatte zu den Tafeln zur arabischen Kollaboration betonen Arndt und Danielzik, dass es nicht um die Thematisierung der Kollaboration an sich geht, sondern vielmehr darum, wie sie dargestellt wird. Durch die einseitigen Tafeln entsteht der Eindruck eines pauschalen, ahistorischen „arabischen Antisemitismus“. Wichtige innergesellschaftliche Konflikte zwischen politischen Fraktionen und verschiedenen Bevölkerungsgruppen sowie der Umstand, dass Antisemitismus in vielen Fällen von der europäischen Bevölkerung in Nordafrika verbreitet wurde, bleiben hingegen unbeachtet. Die Autorinnen machen ferner darauf aufmerksam, dass die Kollaboration überbetont wird, während die Darstellung der Gegner:innen des Faschismus kurz gehalten wird. Arndt und Danielzik fordern eine postkoloniale Perspektive, die die Dominanz europäischer Geschichtsschreibung infrage stellt und Raum für verschiedene, oft marginalisierte Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg schafft. Eine Ausstellung, die wirklich die Grundlagen der eurozentrischen Geschichtsschreibung in Frage stellen möchte, müsse

verdeutlichen, dass es sich um einen langwierigen Prozess handelt, der eine kritische Hinterfragung scheinbar selbstverständlicher Repräsentationen sowie die Einbeziehung Europas in die Analyse erfordert.¹⁹⁵

Der Titel der Ausstellung sowie die Verwendung des Begriffs „Dritte Welt“ waren weitere stark kritisierte Aspekte. Der Begriff fasst eine Vielzahl von Ländern, die von Zentralafrika bis in den Südpazifik reichen, zu einer vermeintlich homogenen Einheit zusammen und ordnet sie sprachlich unterhalb der „Ersten Welt“ ein. Laut der ISD stellt der Begriff eine vereinfachende Bezeichnung für BIPOC dar und reflektiert einen „Wunsch nach Homogenisierung nichtweißer Menschen“.¹⁹⁶ Der Migrationsrat Berlin & Brandenburg bezeichnet die Reproduktion dieses Begriffs als Ausdruck von Kolonialrassismus.¹⁹⁷ Im Prolog der für März 2025 geplanten Ausstellung verteidigen die Kurator:innen ihre Entscheidung, den Begriff „Dritte Welt“ beizubehalten. Sie argumentieren, dass dieser die Bandbreite der in der Ausstellung behandelten Themen am besten abdecke. Zudem führen sie aus, dass es geografisch ungenau wäre, vom „Globalen Süden“ zu sprechen, da auch Länder der nördlichen Hemisphäre am Krieg beteiligt waren und indigene sowie migrantische Bevölkerungen aus den Industrienationen des Nordens für Kriegsdienste rekrutiert wurden. Darüber hinaus verweisen sie auf die Definition von Frantz Fanon, der den Begriff einst als emanzipatorische Bezeichnung für antikoloniale Befreiungsbewegungen nutzte.¹⁹⁸ Diese Argumentation verkennt jedoch, dass der Begriff „Dritte Welt“ heutzutage oft als generalisierend und negativ konnotiert wahrgenommen wird. Besonders in Anbetracht der Tatsache, dass viele migrantische Organisationen diesen Begriff ablehnen, ist es problematisch und unsensibel, den Ausstellungstitel nicht anzupassen. Sollte tatsächlich kein

¹⁹⁵ Arndt und Danielzik, „Mitten im Schulatlas Eine Kritik der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«“.

¹⁹⁶ ISD, „Stellungnahme zur abgesagten Ausstellung ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘ in der Werkstatt der Kulturen in Berlin“.

¹⁹⁷ „Kritik an kolonialrassistischer Ausstellung wiegt folgenscher“.

¹⁹⁸ Afrique-Europe-Interact, „Die Dritte Welt im zweiten Weltkrieg. Über ein vergessenes Kapitel der Geschichte“, Afrique-Europe-Interact, 2024, <https://afrique-europe-interact.net/1208-0-Die-Ausstellung.html>.

geeigneter Ersatzbegriff gefunden werden, wäre es konsequenter, ganz auf eine solche Generalisierung zu verzichten und stattdessen die spezifischen Regionen zu nennen.

Die mangelnde Bereitschaft der Ausstellungsmacher:innen, auf öffentliche Kritik einzugehen, zeigt sich zudem darin, dass nahezu alle Inhalte seit der Ausstellung im Jahr 2009 unverändert geblieben sind. Zwar wurden in Einzelfällen regionale Bezüge ergänzt, jedoch bleiben umstrittene Elemente bestehen. So werden die kontroversen Tafeln zu arabischen Kollaborateuren unverändert übernommen, die Schrift ist weiterhin nicht gendergerecht, verallgemeinernde Begriffe wie „Afrikaner“ und „Asiaten“ werden nach wie vor verwendet, und die Perspektiven von Frauen bleiben weitgehend unterrepräsentiert. Diese Haltung ist ungewöhnlich, da Museen und Kurator:innen in der Regel auf Kritik und öffentliche Debatten reagieren. Gerade bei der Darstellung historischer Ereignisse, die noch wenig erforscht sind, sollte der Fokus darauf liegen, die Inhalte kontinuierlich zu überarbeiten, um die historische Genauigkeit sicherzustellen.

7 Conclusio

Gegenstand der vorliegenden Arbeit war die Analyse der Machtdynamiken in der deutschen Erinnerungskultur und deren Zusammenhang mit der Marginalisierung außereuropäischer Ereignisse, im Hinblick auf die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika. Dazu wurden zunächst die theoretischen Grundlagen von Gedächtnis und Erinnerung erarbeitet, gefolgt von einer Analyse der deutschen Erinnerungskultur und ihrer historischen Entwicklung. Anschließend wurden die historischen Hintergründe der Verfolgung und Repression in Nordafrika sowie die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Thema anhand der Wanderausstellung *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg* beleuchtet.

Die Untersuchung hat eine Reihe von Gründen für die Marginalisierung der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Nordafrika aufgezeigt. Ein Faktor ist die Verbreitung des Mythos eines

„sauberen Wüstenkriegs“ in der Nachkriegszeit, der dazu eingesetzt wurde, deutsche Verbrechen in Nordafrika zu verschleiern. Dieser Mythos wurde gezielt genutzt, um außenpolitische Beziehungen zu stärken und innenpolitisch von den Gräueltaten der Wehrmacht abzulenken. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Europäisierung der Holocaust-Erinnerung, die seit den 1990er Jahren eine zentrale Rolle spielt. Die Etablierung einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur, die die Singularität des Holocausts in den Vordergrund stellt, lenkt von den globalen Dimensionen des Zweiten Weltkriegs ab. Diese Fokussierung wurde auch im Historikerstreit von 1986/87 und der Mbembe-Debatte sichtbar, die beide zu einer Polarisierung führten und die gesellschaftliche Debatte in zwei gegensätzliche Lager spalteten. Befürchtungen vor Anschuldigungen, wie der Relativierung des Holocausts oder Antisemitismusvorwürfen, verhindern häufig eine Erweiterung der deutschen Erinnerungskultur. Zusätzlich bestehen erhebliche Forschungslücken und dokumentarische Hindernisse, die eine umfassende historische Aufarbeitung erschweren. In den nordafrikanischen Ländern selbst wird nur wenig Aufarbeitung oder Entschädigung eingefordert. Dies liegt vor allem daran, dass die Erinnerungskultur dort primär auf die Dekolonialisierung fokussiert ist und die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Nordafrikas heute nicht mehr in der Region lebt.

Diese Marginalisierung der Ereignisse verdeutlicht, dass die Auswahl dessen, was erinnert wird, keineswegs neutral ist. Sie wird maßgeblich von bestehenden Machtstrukturen sowie politischen und gesellschaftlichen Interessen geprägt. Die Speicherung von Erinnerungen und historischen Ereignissen betrifft nicht die Vergangenheit in ihrer Gesamtheit, sondern jene Aspekte, die eine Gesellschaft bewusst zu ihrer eigenen Geschichte erklärt. Dieser dynamische Prozess beinhaltet Entscheidungen darüber, welche Teile der Geschichte als Teil des kollektiven Gedächtnisses anerkannt werden. Die deutsche Erinnerungskultur zeigt dabei enge Grenzen auf, da sie vornehmlich auf nationale und europäische Narrative ausgerichtet ist. Diese Ausrichtung führt dazu, dass die globalen Dimensionen des Zweiten Weltkriegs, wie die Auswirkungen auf Nordafrika, nur in sehr begrenztem Umfang öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Im

Bildungsbereich sowie in staatlichen Museen, Gedenkstätten, Archiven und Denkmälern wird das Thema weitgehend ausgeklammert. Dennoch sind in den letzten Jahrzehnten punktuelle Fortschritte bei der Aufarbeitung der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nordafrika erkennbar. Dies macht sich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, universitäre Vorträge, öffentliche Veranstaltungen und Berichterstattung in den Medien bemerkbar.

Eine umfassendere Auseinandersetzung bietet jedoch bislang einzig die Wanderausstellung *Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg*. Die Analyse dieser Ausstellung offenbart allerdings ebenfalls Mechanismen der Marginalisierung, selektive Erinnerungspraktiken und bestehende Machtdynamiken. Trotz ihres erklärten Anspruchs, eine globale Perspektive auf die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu bieten und den Fokus über Europa hinaus zu erweitern, bleibt die Ausstellung einem stark eurozentrischen Blick verhaftet. Dieser eurozentrische Ansatz zeigt sich besonders in dem Versuch, einen umfassenden Überblick zu schaffen, der zwar zahlreiche nicht-europäische Länder einbezieht. Dabei führt jedoch der Platz- und Zeitmangel zwangsläufig dazu, dass viele Inhalte nur oberflächlich behandelt werden können. Wichtige historische Kontexte und wechselseitige Verflechtungen bleiben unbeachtet, was zu pauschalen und vereinfachenden Darstellungen führt. Diese Problematik spiegelt sich auch in der Verwendung des vielfach kritisierten Begriffs „Dritte Welt“ wider.

Darüber hinaus fehlt der Ausstellung eine grundlegende Reflexion ihrer eigenen Positionierung. Es wird nicht hinterfragt, aus welcher Perspektive die Geschichte rekonstruiert wird, welche Erzählungen unberücksichtigt bleiben und aus welchen Gründen diese ausgeschlossen werden. Die koloniale Tradition, in der europäische Akteur:innen die Deutungshoheit über die Wissensproduktion und Bedeutungszuschreibung zum globalen Süden beanspruchen, wird nicht kritisch hinterfragt. Gleichzeitig liegt der Fokus stark auf den Perspektiven von Eliten, während marginalisierte Gruppen weitgehend unberücksichtigt bleiben. Themen wie Klassen- und Geschlechterverhältnisse werden nahezu vollständig ausgeklammert. Der Krieg wird überwiegend

aus einer männlichen Sichtweise dargestellt, wodurch die Rolle von Frauen sowie ihr Beitrag während des Krieges nahezu unsichtbar bleiben.

Die Debatte zwischen dem Ausstellungsmacher Karl Rössel und der Leiterin der Werkstatt der Kulturen, Philippa Ebéne, ist ein prägnantes Beispiel für die Dynamiken innerhalb der deutschen Erinnerungskultur. Sie verdeutlicht die Herausforderung, Kolonialismus und Nationalsozialismus in einem gemeinsamen Erinnerungskontext im deutschsprachigen Raum zu behandeln. In ihrer Zuspitzung erinnert die Diskussion an den Historikerstreit und die Mbembe-Debatte. Insbesondere die mediale Berichterstattung trug dazu bei, die Debatten durch polarisierende Artikel und provokante Überschriften weiter zu verschärfen. Anstatt den Dialog zu fördern, beide Positionen differenziert darzulegen oder nach Kompromissen zu suchen, wurde die Debatte übermäßig verkompliziert. Der Eindruck wurde verstärkt, dass es zwei unversöhnliche Lager gebe, die sich unnachgiebig gegenüberstehen. Sowohl bei der Auseinandersetzung um die Ausstellung als auch bei der Mbembe-Debatte wurde die Thematik immer wieder auf den Nahostkonflikt projiziert bzw. instrumentalisiert, wodurch die eigentlichen inhaltlichen Fragen in den Hintergrund traten und eine konstruktive Diskussion erschwert wurde.

Trotz wiederholter Kritik von Wissenschaftler:innen, Journalist:innen und Organisationen zeigt die Ausstellung bislang kaum Bereitschaft, auf die Debatte einzugehen und ihre Inhalte anzupassen. Seit ihrer Eröffnung im Jahr 2009 wurden die Inhalte nur marginal bearbeitet. Die kontroversen Tafeln zu den arabischen Kollaborateuren bleiben unverändert, ebenso die nicht gendersgerechte Sprache und die Verwendung verallgemeinernder Begriffe wie „Afrikaner“ und „Asiaten“. Auch die Perspektiven von Frauen sind weiterhin stark unterrepräsentiert. Einzig in Bezug auf den Begriff „Dritte Welt“ wird zu Beginn der Ausstellung auf eine Definition nach Frantz Fanon verwiesen, doch eine tiefgehende Diskussion oder Anpassung des Ausstellungstitels findet nicht statt. Diese Haltung ist problematisch, da Museen und Kurator:innen nicht nur Verantwortung dafür tragen, historische Ereignisse möglichst genau darzustellen, sondern auch

den Anspruch haben sollten, sich an gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen anzupassen. Gerade bei der Darstellung historisch wenig erforschter Ereignisse wäre es essenziell, die Inhalte kontinuierlich zu überprüfen und anzupassen, um die historische Genauigkeit zu gewährleisten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine verstärkte Auseinandersetzung mit den nordafrikanischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs nicht nur bestehende historische Wissenslücken schließen, sondern auch den Austausch zwischen den verschiedenen politischen Lagern fördern könnte. Patrick Bernhard (2024) hebt die besondere Bedeutung des nordafrikanischen Kontextes hervor, da dieser die räumlichen und zeitlichen Überschneidungen und Verflechtungen zwischen Nationalsozialismus und Kolonialismus verdeutlicht und somit als Grundlage für einen differenzierten und konstruktiven Dialog dienen kann.¹⁹⁹ Ein solcher Dialog erfordert jedoch ein hohes Maß an Sensibilität und Präzision, wie die Debatte nach der Veröffentlichung der Ausstellung zeigt, um Missverständnisse und Polemiken zu vermeiden. Ein erfolgreicher Austausch kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten bereit sind, zuzuhören, respektvoll miteinander umzugehen und die komplexe Verwobenheit der Geschichte anzuerkennen, ohne vorschnelle Annahmen zu treffen.

Die Idee einer Ausstellung wie *Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg* ist grundsätzlich begrüßenswert und könnte einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der Thematik leisten. Doch muss darauf geachtet werden, den eigenen Standpunkt sowie den eurozentrischen Blick kritisch zu hinterfragen. Eine enge Zusammenarbeit mit Historiker:innen, die zu diesem Thema forschen, die aktive Einbeziehung von Zeitzeug:innen oder deren Nachkommen sowie die Einbindung von Expert:innen aus dekolonialen Forschungsperspektiven könnten dabei helfen, eine differenzierte Darstellung zu ermöglichen. Darüber hinaus wäre es für die Zukunft wünschenswert, die

¹⁹⁹ Patrick Peter Bernhard, „North Africa and the Holocaust: European Colonialism, Nazism and Local Agency“, S: *I.M.O.N.*, 2024, 15.

Thematik weiter zu erforschen und historisch aufzuarbeiten. In Anlehnung an das „Documentation Center of North African Jews during World War II“ könnte im deutschsprachigen Raum ein ähnliches Archiv geschaffen werden, das weitere Forschende und Studierende dazu anregt, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Die Arbeiten des Historikers Gerhard Höpp bieten einen wichtigen Grundstein, auf dem weiter geforscht werden sollte. Vortragsreihen, Workshops, Medienberichte und Dokumentarfilme sind ebenso wünschenswert und spielen eine entscheidende Rolle bei der öffentlichen Wahrnehmung.

Bibliographie

Abiṭḥol, Mikha'el. *The Jews of North Africa during the Second World War*. Detroit, Mich.: Wayne State Univ. Press, 1989.

Afrique-Europe-Interact. „„Die Dritte Welt im zweiten Weltkrieg. Über ein vergessenes Kapitel der Geschichte““. Afrique-Europe-Interact, 2024. <https://afrique-europe-interact.net/1208-0-Die-Ausstellung.html>.

Amadeu Antonio Stiftung. „Auseinandersetzung um Ausstellung ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘: Rassismusdebatte gefordert“. Amadeu Antonio Stiftung, 2024. <https://web.archive.org/web/20140528050339>.

Arndt, Lotte, und Chandra-Milena Danielzik. „Mitten im Schulatlas Eine Kritik der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«“. *iz3w*, Nr. 316 (2010).

Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: Beck, 2013.

———. *Der lange Schatten der Vergangenheit : Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. 4. Auflage. München: C.H. Beck, 2021.

———. „Die Erinnerung an den Holocaust : Vergangenheit und Zukunft“. In *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust : historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung*. Politik und Bildung. Rathenow, 2013.

———. *Erinnerungsräume : Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 1. Auflage. München: C.H. Beck, 2018.

———. „Wandel der Erinnerungskultur“. *POLIS* 27 (2023): 10.

Assmann, Aleida, und Ute Frevert. *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit : vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1999.

Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis : Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 7. Aufl. München: Beck, 2013.

Assmann, Jan, und Tonio Hölscher. *Kultur und Gedächtnis*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988.

Ataman, Ferda. „Streit um Ausstellung: Werkstatt der Erinnerungskulturen“. *Tagesspiegel*, 2. Oktober 2009. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/ausstellungen/werkstatt-der-erinnerungskulturen-6795847.html>.

Augstein, Rudolf. „:Historikerstreit“: : *die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. Orig.-Ausg., 3. Aufl. Serie Piper / 816 : Aktuell. München [u.a.]: Piper, 1987.

Awet, Kessete. *Die Darstellung Subsahara-Afrikas im deutschen Schulbuch*. Berlin: Budrich UniPress Ltd., 2018.

Becker, Matthias. „Was man aus einem Streit über eine Ausstellung lernen kann“. *der Freitag*, 10. September 2009. <https://www.freitag.de/autoren/matthias-becker/was-man-aus-einem-streit-uber-eine-ausstellung-lernen-kann>.

Beier, Bernd. „Die Ausstellung gibt es ganz oder gar nicht“. *Jungle.World*, Nr. 36 (3. September 2009). <https://jungle.world/artikel/2009/36/die-ausstellung-gibt-es-ganz-oder-gar-nicht>.

Berek, Mathias. *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen*. Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien / 2. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009.

Bergmann, Werner. *Schwieriges Erbe: der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin / 3. Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995.

Bergmann, Werner, Rainer Erb, und Albert Lichtblau. „Einleitung. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Vergleich: Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland“. In *Schwieriges Erbe: der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995.

Bernhard, Patrick Peter. „North Africa and the Holocaust: European Colonialism, Nazism and Local Agency“. *S: I.M.O.N*, 2024.

Blackaustria.info. „»Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im zweiten Weltkrieg«“, 24. September 2023. <https://www.blackaustria.info/2023/09/24/unsere-opfer-zaehlen-nicht-die-dritte-welt-im-zweiten-weltkrieg/>.

Blänsdorf, Agnes. „Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte: Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich“. In *Schwieriges Erbe: der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt am Main: Campus-Verl., 1995.

Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung. „Tag der Befreiung: 8. Mai 1945“, März 2014. <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/lexikon/tag-der-befreiung-8-mai->

1945.

Cornelißen, Christoph. „Erinnerungskulturen“. In *Docupedia-Zeitgeschichte*. Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), 22. Dezember 2012. https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%25C3%259Fen.

„Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg - Ausstellungsinhalte“. recherche international e.V., Dezember 2024.

Dohnanyi, Klaus von. „Eine Friedensrede. Martin Walsers notwendige Klage“. *FAZ*, Nr. 265 (14. November 1998): 33.

Elm, Michael. „Erinnerung ohne Zeugen“. Bundeszentrale für politische Bildung, 26. August 2008. <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39854/erinnerung-ohne-zeugen/>.

Erl, Astrid. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*. 3., Aktualisierte und Erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2017.

Evans, Richard J. *Im Schatten Hitlers? : Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*. Erstausg., 1. Aufl. Edition Suhrkamp / 1637. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

Faulenbach, Bernd. „Die Erinnerungskultur Deutschlands“. In *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*, herausgegeben von Peter Birle, Elke Gryglewski, und Estela Schindel, 37–46. Berlin: Metropol Verlag, 2009.

———. „Erinnerungsarbeit und demokratische politische Kultur heute“. In *Erinnerungskulturen im Dialog : europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit*, herausgegeben von Claudia Lenz, 1. Auflage. Hamburg: Unrast-Verl., 2002.

Frankenstein, Roger. „Die deutschen Arbeitskräfteaushebungen in Frankreich und die Zusammenarbeit der französischen Unternehmen mit der Besatzungsmacht, 1940-1944“. In *Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel*, 211–23. Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.

Fuchslehner, Barbara, und Karin Röhring. „Afrikanerinnen und Afrikaner im KZ Mauthausen: Teilauswertung der Datenblätter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien, Innenministerium)“. Wien: Universität Wien, 2. September 2016. https://www.sadocc.at/wp-content/uploads/2018/02/Projektbericht_Afrikanerinnen-und-Afrikaner-im-KZ-Mauthausen_07.pdf.

Funke, Hajo. „Der Streit um Achille Mbembe und die Frage der Deutungshoheit über die

Geschichte“. In *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*. Ditzingen: Reclam, 2023.

Gedenkstätte Lager Sandbostel. „Kuratorenführung: ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘“, 2024. <https://www.stiftung-lager-sandbostel.de/virtueller-besuch/kuratorenf%C3%BChrung-die-dritte-welt-im-zweiten-weltkrieg/>.

Geiss, Imanuel. „Zum Historiker-Streit“. In „: *Historikerstreit*“: : *die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, Orig.-Ausg., 3. Aufl. Serie Piper / 816 : Aktuell. München: Piper, 1987.

Georgi, Viola B., Martin Lücke, Johannes Meyer-Hamme, und Riem Spielhaus, Hrsg. *Geschichten im Wandel: Neue Perspektiven für die Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft*. 1. Aufl. Bd. 10. Public History - Angewandte Geschichte. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, 2022.

Grigat, Stephan. „Das vergessene Leid der arabischen Juden“. *Neue Zürcher Zeitung*, 15. Mai 2019. <https://www.nzz.ch/international/zweierlei-vertreibungen-zweierlei-integration-ld.1471990>.

Gronemann, Claudia. „Verflochtene Erinnerungen: Der Zweite Weltkrieg, die algerische Geschichte und die Figur des Nazitäters in der nordafrikanischen Literatur“. herausgegeben von Marco Thomas Bosshard und Iulia-Karin Patrut, 198:270. Bielefeld, 2020. <https://doi.org/10.14361/9783839447246-013>.

Große Kracht, Klaus. „Debatte: Der Historikerstreit“. *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11. Januar 2010. <https://docupedia.de/zg/Historikerstreit>.

Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg, und Harald Welzer. *Gedächtnis und Erinnerung : ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010.

Habermas, Jürgen. „Der neue Historikerstreit“. *Philosophie Magazin*, 9. September 2021. <https://www.philomag.de/artikel/der-neue-historikerstreit>.

Halbwachs, Maurice. *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1991.

Hein, Dörte. „Virtuelles Erinnern“. *Das Parlament* Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 25–26 (21. Juni 2010): 23–29.

Herder, Brian Lane. *Operation torch 1942 : the invasion of french North Africa*. Campaign. Oxford, England: Osprey Publishing, 2017.

Höpp, Gerhard. „In the Shadow of the Moon. Arab Inmates in Nazi Concentration Camps“. herausgegeben von Wolfgang G Schwanitz, 217–40. Frankfurt a. M., Madrid: Iberoamericana Vervuert, 2019.

Höpp, Gerhard, Peter Wien, und René Wildangel. „Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus“. In *Blind Für Die Geschichte? : Arabische Begegnungen Mit Dem Nationalsozialismus*, Bd. 19. Germany: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2005.

International Holocaust Remembrance Alliance. „Stockholmer Erklärung“. Zugegriffen 8. November 2024. <https://holocaustremembrance.com/resources/stockholmer-erklaerung>.

ISD. „Stellungnahme zur abgesagten Ausstellung ‚Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg‘ in der Werkstatt der Kulturen in Berlin“. ISD Bund e.V., 30. August 2009. https://web.archive.org/web/20210117120838/https://blog.derbraunemob.info/wp-content/uploads/2009/08/Stellungnahme_WdK_ISD-ADEFRA.pdf.

„Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“. Jüdisches Museum Berlin, 2024.

Judt, Tony. *Geschichte Europas : von 1945 bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2010.

Kleiner, Andreas, und Katrin Eichel. „23. August zum Gedenktag für Opfer totalitärer und autoritärer Regime machen“. Pressedienst des Europäischen Parlaments, 2009.

Kneist, Sigrid. „Werkstatt der Kulturen: Kritik an Arabern unerwünscht“. *Tagesspiegel*, 26. August 2009. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/kritik-an-arabern-unerwunscht-7091998.html>.

Knigge, Volker. „Zur Zukunft der Erinnerung“. *Das Parlament* Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 25–26 (21. Juni 2010): 10–16.

„Kritik an kolonialrassistischer Ausstellung wiegt folgeschwer“. Migrationsrat Berlin & Brandenburg, 1. September 2009.

Laskier, Michael M. „Between Vichy Antisemitism and German Harassment: The Jews of North Africa during the Early 1940s“. *Modern Judaism* 11, Nr. 3 (1991): 343–70.

Levy, Daniel, und Natan Sznaider. *Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust*. Aktualisierte Neuauflage, 1. Auflage. Suhrkamp Taschenbücher / 3870. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

Lichterbeck, Philipp. „Nazi-Kollaborateure: Geschichtsaufarbeitung nach Neuköllner Art“. *Tagesspiegel*, 27. August 2009. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/geschichtsaufarbeitung-nach->

neukollner-art-1781938.html.

Livingston, Michael A. *The Fascists and the Jews of Italy : Mussolini's Race Laws, 1938-1943*. The Fascists & the Jews of Italy. Cambridge: Cambridge University Press, 2014.

Loy, Thomas. „Streit um Weltkriegsschau - bewusst kontrovers“. *Tagesspiegel*, 28. August 2009. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/bewusst-kontrovers-1784503.html>.

Lutz, Helma, und Kathrin Gawarecki, Hrsg. *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft*. Waxmann Verlag GmbH, 2005.

Mallmann, Klaus-Michael, und Martin Cüppers. *Halbmond und Hakenkreuz : das Dritte Reich, die Araber und Palästina*. 3. Aufl., Sonderausg. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart / 8. Darmstadt: WBG, 2011.

Maroldt, Lorenz. „Arabische Nazis in Neukölln: Der Mufti von 1000 Jahren“. *Tagesspiegel*, 27. August 2009. <https://www.tagesspiegel.de/meinung/der-mufti-von-1000-jahren-1781536.html>.

Mayer, Michael. „Die französische Regierung packt die Judenfrage ohne Umschweife an. Vichy-Frankreich, deutsche Besatzungsmacht und der Beginn der Judenpolitik im Sommer/Herbst 1940“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 58, Nr. 3 (15. Juli 2010): 329–62.

———. *Staaten als Täter : Ministerialbürokratie und „Judenpolitik“ : in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich : ein Vergleich*. 2011. München: R. Oldenbourg Verlag, 2011.

Meyer, Ahlrich. *Täter im Verhör : die „Endlösung der Judenfrage“ : in Frankreich 1940 - 1944*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005.

Michman, Dan. „Waren die Juden Nordafrikas im Visier der Planer der »Endlösung«?: Die »Schoah« und die Zahl 700.000 in Eichmanns Tabelle am 20. Januar 1942“. In *Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942*, herausgegeben von Norbert Kampe und Peter Klein, 379–98. Köln: Böhlau Verlag, 2013.

Mitschnitt der Vorträge und der Podiumsdiskussion Juden in Nordafrika zur Zeit des Zweiten Weltkriegs am 26. Januar 2017 (in Deutsch, Englisch und Französisch) – Teil 1: Michel Abitbol (Jerusalem), Eric Salerno (Rom), Patrick Bernhard (Potsdam); Jüdisches Museum Berlin. Jüdisches Museum Berlin, 2017. https://youtu.be/BMPLvuGE_wc.

Morsch, Günter. „Entwicklungen, Tendenzen und Probleme einer Erinnerungskultur in Europa“. In *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust : historisch-politisches Lernen in*

- Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung*, herausgegeben von Hanns-Fred Rathenow. Reihe Politik und Bildung 66. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verl., 2013.
- Moses, A. Dirk. „Der Katechismus der Deutschen“. *Geschichte der Gegenwart*, 23. Mai 2021. <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>.
- Motadel, David. „Deutschland wird den Krieg gewinnen – Insch’ Allah!“ *Zeit Online*, 17. März 2018. <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2018-03/muslime-zweiter-weltkrieg-adolf-hitler-islam-juden/komplettansicht>.
- Parsons, Timothy. „The Military Experiences of Ordinary Africans in World War II“. In *Africa and World War II*, herausgegeben von Judith A. Byfield, Carolyn A. Brown, Timothy Parsons, und Ahmad Alawad Sikainga, 1. Aufl., 3–23. Cambridge University Press, 2015.
- Pethes, Nicolas. *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius Verl., 2008.
- Piorkowski, Christoph David. „Verfolgung von Juden in Nordafrika: Die vergessenen Opfer des Holocaust“. *Tagesspiegel*, 5. Februar 2017. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/die-vergessenen-opfer-des-holocaust-3805375.html>.
- Posener, Alan. „Überall Kollaborateure“. *Welt*, 3. September 2009. https://www.welt.de/welt_print/kultur/article4451968/Ueberall-Kollaborateure.html.
- Radonić, Ljiljana, und Heidemarie Uhl. „Gedächtnis und Erinnerungskultur“. *Böhlau Verlag Österreichische Zeitgeschichte-Zeitgeschichte in Österreich*, Nr. 41 (2021).
- recherche international e.V. „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“. recherche international e.V., 2024. <https://recherche-international.de/projekte-projeler-projects/recherche-international-e-v-hg/>.
- . „Die Wanderausstellung“. *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, 2024. <https://3www2.de/category/die-wanderausstellung/konzept/>.
- Rothberg, Michael. „Holocaust und multidirektionale Erinnerung Gelebte Multidirektionalität: Der »Historikerstreit 2.0« und die Politiken der Holocausterinnerung“. In *Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein*, herausgegeben von Jürgen Zimmerer. Ditzingen: Reclam, 2023.
- Rothberg, Michael. *Multidirectional memory : remembering the Holocaust in the age of decolonization*. Cultural memory in the present. Stanford, Calif.: Stanford University Press, 2009.
- Roumani, Maurice M. *Jews of Libya: Coexistence, Persecution, Resettlement*. Sussex

Academic Press, 2008.

Rousso, Henry. *Vichy: Frankreich unter deutscher Besatzung 1940 - 1944*. Orig.-Ausg. Beck'sche Reihe / 1910. München: Beck, 2009.

Rüsen, Jörn. *Geschichte denken: Erläuterungen zur Historik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020.

———. „Holocaust, Erinnerung, Identität“. *Das soziale Gedächtnis*, 2001, 243–59.

Satloff, Robert B. *Among the righteous : lost stories from the Holocaust's long reach into Arab lands*. 1. ed. New York, NY: PublicAffairs, 2006.

Scheck, Raffael. „French African Soldiers in World War II“. In *A Companion to World War II*, herausgegeben von Thomas W Zeiler und Daniel M DuBois, 1:501–15. Oxford, UK, 2012.

———. *Hitlers afrikanische Opfer : die Massaker der Wehrmacht an schwarzen französischen Soldaten*. Berlin: Assoziation A, 2009.

Schmid, Ulrich. „Der jüdische Exodus in Nordafrika“. *Neue Zürcher Zeitung*, 25. März 2018. <https://www.nzz.ch/international/die-koscheren-marokkaner-ld.1366830>.

Smith, Colin, und John Bierman. *War Without Hate: The Desert Campaign of 1940-1943*. Penguin Group, 2004.

Taïeb-Carlen, Sarah. *The Jews of North Africa : from Dido to De Gaulle*. Lanham, Md. : University Press of America, 2010.

Uhl, Heidemarie. „Universalisierung versus Relativierung, Holocaust versus GULag: Das gesplattene europäische Gedächtnis zu Beginn des 21. Jahrhunderts“. herausgegeben von Ljiljana Radonic und Heidemarie Uhl, 1. Aufl., 5:108. Bielefeld, 2016.

Wiedemann, Charlotte. *Den Schmerz der Anderen begreifen - Holocaust und Weltgedächtnis*. Propyläen, 2022.

Wierth, Alke. „Erinnerung teilen ist schwer“. *taz*, 3. September 2009. <https://taz.de/!592280/>.

———. „Streit um Ausstellung eskaliert“. *taz*, 28. September 2009. <https://web.archive.org/web/20181007143623/http://www.taz.de/!5157195/>.

Wildangel, René. *Zwischen Achse und Mandatsmacht Palästina und der Nationalsozialismus*. Studien 24. Berlin: Klaus-Schwarz-Verlag GmbH, 2007.

Wildt, Michael. „Was heisst: Singularität des Holocaust?“ *Zeithistorische Forschungen* 1 (2022): 128–47.

Zimmerer, Jürgen. *Erinnerungskämpfe : neues deutsches Geschichtsbewusstsein*. Ditzingen: Reclam, 2023.

Ausstellungsinhalteverzeichnis

Tafel 1: Verbrechen der Wehrmacht an afrikanischen Kriegsgefangenen. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 23.	71
Tafel 2: Tag der Befreiung in Europa Tag der Trauer in Algerien. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 27.	71
Tafel 3: Antisemitische Gesetze und Arbeitslager in Nordafrika. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 75.	72
Tafel 4: Hitlers willige Helfer in Nordafrika. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 76.	72
Tafel 5: Nazipläne für die Endlösung im Nahen Osten. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 77.	73
Hörstation 1: Alice Cherki – Algerien. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 76.	73
Tafel 6: Arabische Retter. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 81.	74
Tafel 7: Verdrehte Geschichte. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 83.	75

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Ausstellungspakat Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg 8. März bis 1. Juni 2025, NS-Dokumentationszentrum Stadt Köln



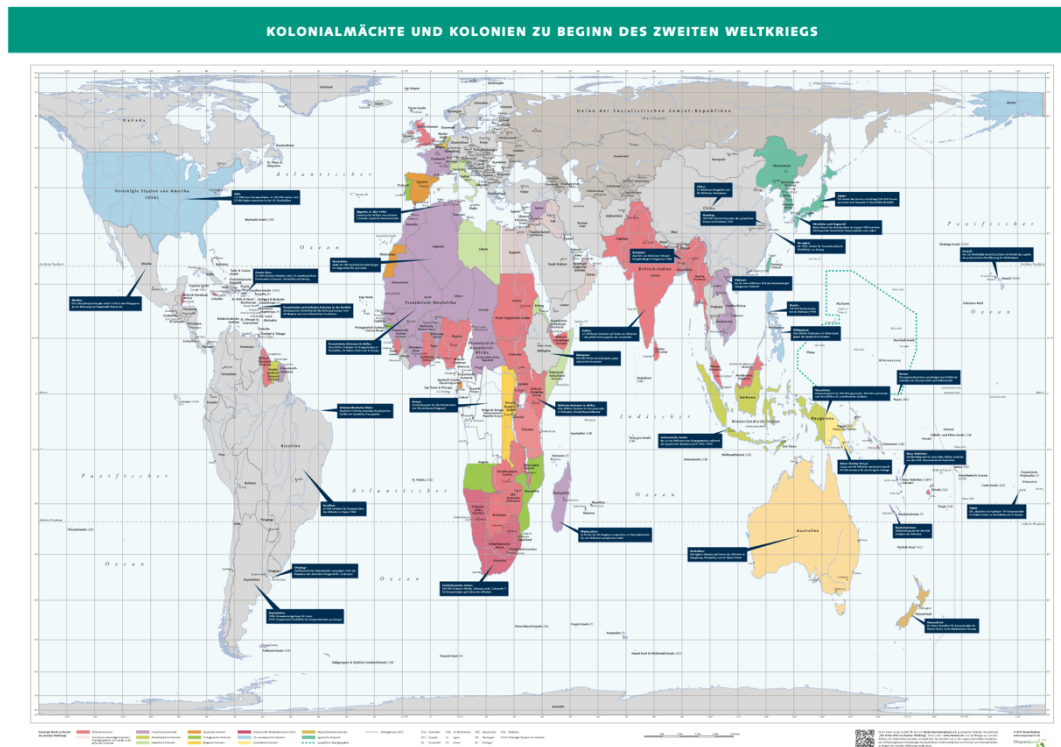
Anhang 2: Verdrehte Geschichte. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 36.



Mit dem japanischen Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 hat sich «der Krieg zum Weltkrieg ausgeweitet».

Vgl. z.B. Beck, Dorothea u.a.: Zeit für Geschichte. Band 4. Geschichtliches Unterrichtswerk für Gymnasien. 2007; Goerlitz, Erich u.a.: Taschenhandbuch zur Geschichte. 2005; Regenhardt, Hans-Otto u.a. (Hg.): Forum Geschichte. Band 4: Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart. 2006; Bergmann u.a.: Geschichte und Geschehen, 2008.

Anhang 3: Kolonialmächte und Kolonien zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 10.



Anhang 4: In japanische Militärbordelle verschleppt und misshandelt. Quelle: Die Dritte Welt im 2. Weltkrieg – Ausstellungsinhalte, 2024, 40.

